

EIN ALAMANNISCHES KRIEGERGRAB MIT GOLDBLATTKREUZ VON ULM-ERMINGEN

CHRISTA SEEWALD

Mit 7 Textabbildungen

Fundstelle und Fundgeschichte

Am 4. Oktober 1976 teilte Herr HOLZWARTh, Bauunternehmer in Blaustein-Ehrenstein (Alb-Donau-Kreis), telefonisch mit, daß er am Vortag einige Objekte aus Metall, darunter die Relikte eines Goldblattkreuzes und wenige Schädelreste aus einem vermutlichen, bei Bauarbeiten stark zerstörten Grab im Neubaugebiet von Ulm-Ermingen gerettet habe. Eine am 5. Oktober zusammen mit Herrn HOLZWARTh unternommene Besichtigung der Fundstelle bestätigte die Grabstätte. Außerdem wurden bei einer vorsichtigen Sondierung in der Grabgrube noch zwei Beigaben entdeckt. Die Fundstelle liegt innerhalb des Stadtkreises, etwa 7,4 km SW von Ulm. Sie wurde auf der zu dem Ulmer Teilort Ermingen gehörigen Flur „Reuteberg“ lokalisiert und ist etwa 0,5 km NNO von Ermingen entfernt. Dem Ortsnamen scheint ein alamannischer Personennamenname „Ormo“ zugrunde gelegen zu haben¹.

Der Untergrund besteht aus tertiärer Unterer Süsswassermolasse und ist von Lehm und Humus überdeckt. Ungefähr 0,5 km NW befindet sich ein Lager ältester Donauschotter, das sich in SW-NO-Richtung erstreckt. Südöstlich grenzt daran die heute teilweise von Wald bestandene, nicht sehr große „Turritellenplatte“, ein aus den Ablagerungen und Fossilien der Oberen Meeresmolasse gebildetes, verbackenes, kalkiges Sediment. Es enthält überwiegend Gehäuse von Turritellen, außerdem Austernschalen und Haifischzähne. Eine zweite, flächenmäßig ebenfalls wenig ausgedehnte Stelle mit Ablagerungen der Oberen Meeresmolasse steht südöstlich von Ermingen an.

Die Fundstelle wurde inmitten eines 1975 erschlossenen Neubaugebietes angeschnitten. Es zieht sich in W-O-Richtung auf dem Südhang einer nach Osten weisenden breiten Anhöhe entlang, die dort von der von Ermingen nach Harthausen führenden Kreisstraße begrenzt wird. Nach Auskunft von Herrn HOLZWARTh sollen während der Ausschachtungsarbeiten zu den Wohnhäusern wiederholt menschliche Knochen zum Vorschein gekommen sein. Irgendwelche Gegenstände aus Metall oder Keramik will jedoch niemand beobachtet haben.

Eine aus der Südwand der Baugrube ragende Lanzenspitze weckte das Interesse zum Nachgraben. Herr HOLZWARTh öffnete ein horizontal in die Baugrubenwand führendes, breites und unregelmäßig schmales Loch. Daraus barg er folgende Objekte²:

¹ A. UHRLE, Ermingen. Der Stadtkreis Ulm. Amtliche Kreisbeschreibung (1977) 342. 344. Obwohl ausreichende Anzeichen für einen alamannischen Friedhof auf der Flur „Reuteberg“ und damit für eine frühzeitige Besiedlung vorhanden sind, wird Ermingen erst spät urkundlich erwähnt, 1299 zum erstenmal. Von einer alten Kirchengründung scheint nichts bekannt. Es gibt eine „in ihrem Kern“ gotische Pankratiuskapelle, aber „seit alters“ ist Ermingen nach Harthausen (Teilort von Ulm) eingemeindet.

² Alle Angaben über die Fundlage der einzelnen Objekte, ausgenommen die beiden am 5. 9. 1976 geborgenen Stücke (Lanzenschuh und fragmentierter Kamm), beruhen auf der Mitteilung des Finders H. HOLZWARTh, Blaustein.

1. Reste eines zusammengedrückten Goldblattkreuzes (A 41, 1), *Abb. 1–3*.
2. Korrodierte, fragmentierte Spatha aus Eisen (A 41, 2), *Abb. 5, 4*.
3. Profiliertes Randbeschlag der Schwertscheide aus Bronze (A 41, 5), *Abb. 4, 3; 6, 5*.
4. Korrodiertes Pyramidenknopf aus Eisen (A 41, 8), *Abb. 4, 4; 6, 2*.
5. Teilweise korrodierte Lanzenspitze aus Eisen (A 41, 3), *Abb. 5, 1*.
7. Kleiner, stark korrodiertes Klumpen aus Eisen, in dem ein tauschiertes Ösenbeschlag verborgen war (A 41, 9), *Abb. 4, 2; 6, 4*.
8. Kleine ovale Schnalle mit festem profiliertem Beschlag aus Bronze (A 41, 4), *Abb. 4, 1; 6, 1*.
9. Dünnes rechteckiges Beschlag-Plättchen mit zwei Nietlöchern und einem kleinen Niet mit flachkugeligem Kopf, beides aus Bronze (A 41, 6), *Abb. 4, 5; 6, 3*.
11. Menschliche Schädelreste und 24 Zähne (A 41, 11), *Abb. 7*.

Befunde

Die am 5. Oktober 1976 unternommene Besichtigung der Bau- und Fundstelle erlaubte noch einige Beobachtungen: Es handelte sich um ein Grab, das schräg zur ausgeschachteten Südwand der Baugrube im Erdreich lag. Sein nördlicher Abschnitt war durch den Bagger abgetragen und zerstört worden. Dadurch wurden vielleicht noch erhalten gewesene Skelett-Teile, das an und auf der linken Seite des Toten gelegene Trachtzubehör und sonstige nicht antik geraubte Beigaben von den Baggerschaufeln fortgerissen. Der westliche Abschnitt der Bestattung (Kopfende) lag tiefer in der Wand und wurde deshalb vom Bagger weniger beschädigt. Dort kamen die Schädelreste und Zähne zum Vorschein. Bei einer genauen Überprüfung der Grabhöhhlung fanden sich noch zwei Beigaben:

6. Korrodiertes Lanzenschuh aus Eisen (A 41, 7), *Abb. 5, 3; 6, 6*.
10. Zwei fragmentarisch erhaltene Querleisten eines stark verwitterten Kammes aus Knochen (A 41, 10), *Abb. 5, 2*.

Die Grabgrube (geschätzte Gesamt-L. ca. 2,1 m – 2,4 m, erh. L. 1,4 m) war bis auf die anstehende Untere Süßwassermolasse ausgehoben worden (T. 1,25 m am Kopfende, T. 1 m am Fußende). Der Tote lag WSW (Kopf) – ONO orientiert.

Stellenweise zeichneten sich im Erdreich der Baugrubenwand dunkle Verfärbungen ab, die auf eine mit Holzbrettern verschaltete Grabgrube oder einen geräumigen Brettersarg schließen ließen. Am Kopfende der Beisetzung zeigte sich die Verfärbung besonders deutlich. Dort war sie etwa 30 cm als geradlinige, gleichmäßige, dunkel verfärbte Markierung (St. 3 cm–5 cm) mit Holzkohleflittern vertikal in der Wand sichtbar. Außerdem konnten unmittelbar unter dem Toten stärkere Verfärbungen mit Spuren von Holzkohle festgestellt werden³. Die Füllerde des Grabes war dunkelrotbraun und durchzogen mit schwarzen Flecken (Kleinsäuger-Gänge?). Das Grab lag in sehr nassen, zähen, braunen Lehm eingebettet. An der ostnordöstlichen Schmalseite hob sich die untere rechtwinklige Ecke der Grabgrube mit einem deutlich sichtbaren, senkrecht aufsteigenden Stück der Grabwand und dem waagrecht ansetzenden Grabboden scharf von dem umgebenden Lehm und der anstehenden Unteren Süßwassermolasse ab. Beide, Grabwand und Grabboden, soweit sie noch intakt waren, fielen als gleichmäßig starke, plattenartige, gelbweiße Verfärbungen (St. 10 cm–15 cm) auf. Sie bestanden aus einem völlig verwitterten, mit Lehm durchsetzten, feinbröseligen kalkigen Sediment. An der westsüdwestlichen Schmalseite der Beisetzung konnte bis auf eine gelbweiße Stelle im Schnittpunkt von Grabboden und aufsteigender Grabwand kein solcher Befund mehr festgestellt werden. Stattdessen zeichnete sich dort eine bruchstückhafte Verfärbung der einstigen hölzernen Verschalung oder des Sarges im braunen Lehm ab. Die Deutung ist unsicher. Es könnte sich um eine ehemals vollständige, inzwischen gestörte oder auch nur um eine partielle Auskleidung der Grabgrube mit weichen Kalksteinplatten gehandelt haben. Doch dürfte dies aufgrund der sehr bröckeligen, feinen Konsistenz des Gesteins unwahrscheinlich sein. Möglicherweise wurden aus der stellenweise fest verbackenen, weichen Unteren Süßwassermolasse ebenmäßige Platten ausgeschnitten, um als glatte oder farblich abstechende Verkleidung der Grabgrube zu dienen. Sie wurde danach entweder zusätzlich mit Holzbrettern paneeliert, oder auf den Plattenboden ist einfach ein Holzarg gestellt worden. An der westlichen Grabgrubenwand

³ Für die freundlicherweise von Frau Prof. Dr. E. SCHMID und Frau S. JACOMETT ausgeführte Untersuchung und Auswertung der Holzproben im Laboratorium für Urgeschichte, Basel, danke ich sehr herzlich. Vgl. Anhang 1.

mag die Technik des Plattenlegens wieder aufgegeben worden sein. Dies würde ihr Fehlen vielleicht erklären, obgleich sich kein rechter Grund dafür angeben läßt. Es sei denn, die westliche Grabseite wurde durch antike Grabräuber absichtlich zerstört.

Funde⁴

1. Reste eines Goldblattkreuzes (Abb. 1–3)

Das fragmentierte Goldblattkreuz soll zusammengedrückt in der rechten Augenhöhle des Schädelfragments gelegen haben.

Es handelt sich um ein griechisches Kreuz mit einem Mittel- und ursprünglich vier End-Medaillons. Vorhanden sind: ein längerer Abschnitt der Längshaste mit oberem End- und Mittel-Medaillon (erh. L. 5,9 cm). Links seitlich setzt ein längeres Stück der Querhaste an. Zwischen ihr und dem beschädigten End-Medaillon fehlt ein Teil des Goldblechs. Von der anderen Seite ist nur das unvollständige End-Medaillon erhalten. Es fehlen: ein Teil der unteren Längshaste mit dem unteren End-Medaillon und der rechte Abschnitt der Querhaste.

Die verwendete Goldfolie ist papierdünn und entsprechend leicht. Das Kreuz und die End-Medaillons sind sorgfältig aus dem feinen Goldblech ausgeschnitten, wie verschiedene winzige Unregelmäßigkeiten an den Rändern der Balken und an den vier Ecken der Kreuzung andeuten (Gesamt-L. ca. 7,9 cm, erh. Gewicht 1,25 g). Die paralleseitigen Hasten bestehen aus unverziertem, ursprünglich glattem, jetzt verdrücktem Goldblech. Von ihm heben sich die vier runden, qualitätvollen Medaillons klar und scharf ab. Ihr Durchmesser (1,7 cm) überschreitet die Breite der Hasten (1,2 cm – 1,4 cm) um drei bis fünf Millimeter. Dadurch entsteht ein vierpaßartiger Kreuztypus. An dem oberen End-Medaillon sind drei exzentrisch angebrachte Befestigungslöcher deutlich sichtbar. Zwei liegen in der glatten Zone zwischen den beiden das runde Mittelfeld rahmenden, feinen konzentrischen Leisten. Das eine Befestigungsloch tangiert dabei die äußere, das zweite die innere Leiste. Die dritte Lochung befindet sich außerhalb im rechten Zwickel zwischen Medaillon und Längsbalken. Schlechter erkennbar sind an dem linken End-Medaillon zwei ebenfalls exzentrische Befestigungslöcher. Das eine sitzt in der glatten Zone zwischen den beiden kreisförmigen Leisten, und das zweite durchschneidet die innere Leiste. Eins ist durch einen Riß und das andere durch Ausbrechen der Goldfolie beschädigt. An dem Überrest des rechtslateralen End-Medaillons sind keine Befestigungslöcher mehr nachweisbar.

Alle vier erhaltenen Medaillons wurden mit demselben Model geprägt. Zwei der drei End-Medaillons lassen noch einen gefälten Rand erkennen, der vermutlich um eine versteifende Unterlage (fester Stoff, Leder?) gelegt war⁵. Das Kreuz konnte zusätzlich auf ein Gesichtstuch aufgenäht gewesen sein. Allerdings muß das partiell verstärkte Goldblattkreuz nicht unbedingt zweifach befestigt gewesen sein. Es hätte beispielsweise auch ohne Gesichtstuch auf die Stirn gelegt werden können, zumal ein Gesichtstuch wahrscheinlich nicht obligatorisch war. Dem gefälten Rand folgen zwei feine kreisförmige, konzentrisch angeordnete Leisten mit einer glatten Zwischenzone. Sie bilden bei dem etwas exzentrisch nach links oben verschobenen Vierungs-Medaillon den äußeren Rahmen.

Das Mittelfeld der Medaillons ist vollständig ausgefüllt und enthält keine leeren Flächen. Es zeigt einen aus einzelnen Elementen formelhaft zusammengesetzten männlichen Kopf. Gesicht und Kopf und damit fast das gesamte Bildfeld ist durch eine vertikale lange, feine, gratartige Mittelleiste in zwei symmetrische Hälften geteilt. Die Haare sind in der Mitte gescheitelt und fallen seitlich in dicken Strähnen bis etwa auf Ohrhöhe herab. Sie scheinen dort horizontal abgeschnitten zu sein. Scheitel und Nase werden durch die lange Mittelleiste markiert. Dicht an den rechten und linken unteren Haarsträhnenansatz und eng an die Mittelleiste sind ohne Andeutung der Augenbrauen oder der Lidform die aus je einem Punkt buckel bestehenden Augen gerückt. An ihnen sind winzige Unregelmäßigkeiten des Modells zu erkennen. So sind sie nicht gleichmäßig rund, sondern länglich geformt. Ein Auge verläuft diagonal zur Mittelleiste, das andere Auge ist waagrecht gerichtet. Darauf folgen die gerundeten, fischblasenförmig aufgewölbten Wangen. Unter ihnen schließt ein kleines, aus schmalen Leisten gebildetes Dreieck die Bildfläche ab. Es stellt sowohl die geometrische Basis der langen Mittelleiste dar, wie auch den zu dem Gesicht gehörenden, unnaturalistisch geprägten

⁴ Herrn Dr. S. SCHIEK, Landesdenkmalamt, Außenstelle Tübingen, bin ich für die freundliche Übernahme der Funde zum Konservieren und Zeichnen sehr zu Dank verpflichtet.

⁵ H. LADENBAUER-OREL erwähnt ein Kreuz aus Grab 97 von Linz-Zizlau (Österreich), das auf eine Lederunterlage genäht gewesen sein soll. H. LADENBAUER-OREL, Linz-Zizlau. Das bairische Gräberfeld an der Traummündung (1960) 49; 50 Nr. 6; Taf. 9, 6; 22. – Für diesen und andere wertvolle Hinweise bin ich Frau Dr. R. WOLF, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, sehr zu Dank verpflichtet.

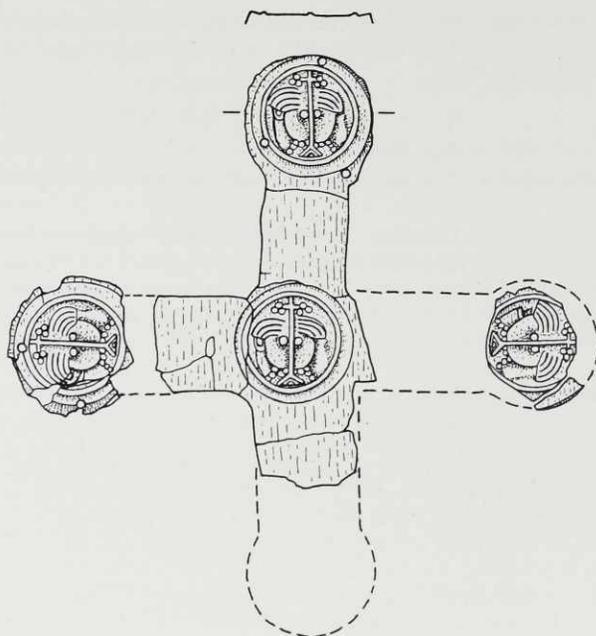


Abb. 1 Ulm-Ermingen. Fragmentiertes Goldblattkreuz. Maßstab 1:1.

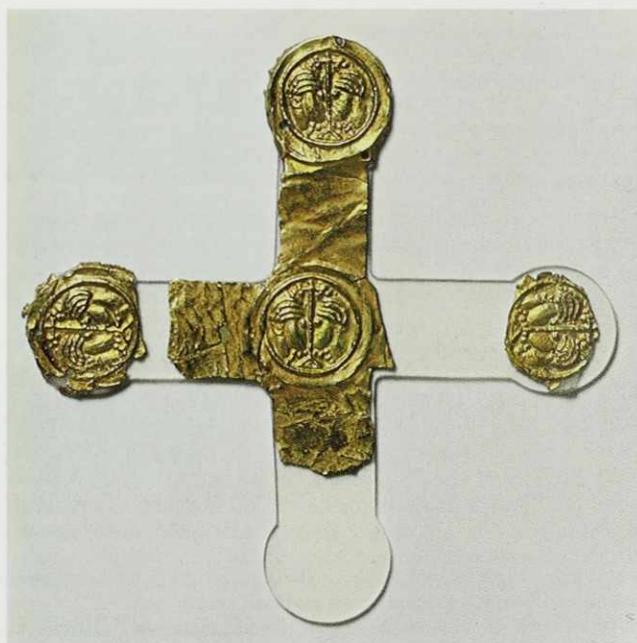


Abb. 2 Ulm-Ermingen. Deutlich sind die Risse und Kniffe an den Bruchstücken des fragilen Goldblattkreuzes zu erkennen. Maßstab 1:1.



Abb. 3 Ulm-Ermingen. Detail des Goldblattkreuzes (Aufnahme E. KINNEIR, Ulm). Maßstab 3 : 1.

Mund. Über ihm sind rechts und links je fünf unregelmäßig geformte Punkt buckel angebracht, die einen stilisierten Schnurrbart andeuten sollen. Innerhalb des dreieckigen Mundes ist eine winzige punktförmige Ausstülpung wahrnehmbar, eine Andeutung der Zunge?

Die Mittelleiste setzt sich bis an den oberen Rand der Bildfläche fort. Dort stößt sie, wie unten der dreieckige Mund, an die rahmende innere Kreisleiste. Oberhalb der Haare ist ein kurzer Querbalken angebracht, der zusammen mit der sehr langen Mittelleiste und dem dreieckigen Mund ein Hastenkreuz auf triangulärer Basis ergibt. Der Querbalken scheint an beiden Seiten in einem durch drei Punkt buckel gebildeten, etwas verschobenen Kleeblatt oder Dreipaß zu enden. Ein gleicher oberer Abschluß fehlt der Längshaste. Auf beiden Seiten sind an der inneren Kreisleiste noch ein bis zwei winzige Punkt buckel sichtbar. Die bei den Querbalken des Hastenkreuzes sitzenden Punkt buckel erlauben jedoch eine zweite Deutungsmöglichkeit: Auf der Vergrößerung (Abb. 3) ist erkennbar, daß das Hastenkreuz vermutlich mit je einem Kugelende an den kurzen Querbalken ausgestattet ist. Ähnliche Kreuze mit Kugelenden (Äquivalent für End-Medaillons?) wurden auf byzantinischen Münzen seit der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts (Heraklius I. 610–641) geprägt. Rechts und links der Längshaste – Mittelleiste befinden sich, etwas schräg auf der oberen Haargrenze angeordnet, je zwei deutliche Punkt buckel, die als hochgesetztes rudimentäres Diadem interpretiert werden könnten⁶. Dadurch würde sich ein abgewandeltes Kreuzdiadem ergeben, bei dem das Kreuz mit der langen Mittelleiste zu einem Hastenkreuz auf triangulärer Basis verschmolzen ist.

Die Fläche seitlich der Wangen, zwischen Haarrand und unterer Punkt buckelreihe (Schnurrbart), ist gefüllt mit zwei länglichen, aufgewölbten, armähnlichen Gebilden. Das neben der rechten Wange ist deutlicher erkennbar und zeigt am oberen Ende einen waagrechten Riegel, von dem drei kurze fingerartige Grate senkrecht zu den Haaren führen. Auf der anderen Seite ist der obere Querabschluß unscharf und verschwommen. Der Erhaltungszustand des sehr qualitativ gearbeiteten Goldblattkreuzes ist schlecht. Die Goldfolie ist wegen ihrer extremen Dünne, dem unausgesetzten Erddruck und einer möglichen antiken Störung mehrfach gerissen und weist zahlreiche Kniffe auf. Sie fallen vor allem an den ornamentlosen Resten der Längs- und Querhasten auf.

⁶ Vergleichbar der Kopf im Mittel-Medaillon des Goldblattkreuzes von Cividale, S. Stefano in Pertica, Gr. 12 (Italien). Hier ist eine an den Enden leicht nach unten gebogene, horizontal unter dem in der Mitte gescheitelten Haar angebrachte Punkt buckelreihe wohl als Diadem zu verstehen. H. ROTH, Die Ornamentik der Langobarden in Italien. *Antiquitas* 3/15 (1973) Taf. 20, 1; 28, 5.

Das Kreuz von Ulm-Ermingen unterscheidet sich von den bisher bekannten Goldblattkreuzen aus dem alamannischen und dem langobardischen Siedlungsbereich zunächst durch seine ungewöhnliche und bis jetzt einmalige vierpaßartige Form. Dazu kommt ein ursprünglich ungelegelter und gefalteter Rand. Die besondere technische Behandlung der End-Medaillons verselbständigt sie, sie gewinnen Eigenwertigkeit.

Soweit es der einfache Grundtypus gestattete, ist das generelle Erscheinungsbild der Goldblattkreuze vielfältig abgewandelt worden. Die griechische Form mit gleich langen Armen scheint bevorzugt worden zu sein. Häufig kommt auch das lateinische Kreuz vor. Gelegentlich ist die Vierung, das Mittel-Medaillon, betont groß. Die Kreuzbalken können extrem kurz bis sehr lang sein. Sie verlaufen oft parallelschief, doch ist die Kreuzform mit den sich nach den Enden zu verbreiternden, trapezoiden Hasten anscheinend am beliebtesten gewesen. Von der kaum merklichen bis zur extrem ausladenden Erweiterung der Kreuzarme kommen alle Varianten vor. Vielfach schließen die Hasten konkav ab, so daß manche Kreuze einem Malteserkreuz ähneln. Sonst enden die Balken gerade oder konvex, häufig ohne tatsächlichen Bezug auf die eingepreßte Ornamentik. Seltener wurden Goldblattkreuze gefunden, deren Enden bei stets parallelschiefen Hasten halbkreisförmig abgerundet sind. Die Endrundung folgt meist einer gleichartig geformten Verzierung, für die gewöhnlich zu anderen Zwecken hergestellte Model oder Objekte verwendet wurden⁷. Im langobardischen Siedlungs- und Einflußbereich scheinen derartig gerundete Enden seltener als im nordalpinen Raum vorzukommen⁸.

Vereinzelt wurden Kreuze mit profilierten Balken angefertigt⁹. Ein einzelnes unverziertes Exemplar tendiert zu sich verjüngenden Hasten mit gerundeten Enden¹⁰. Eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Stück von Ulm-Ermingen weist ein als byzantinischer Import geltendes Pektoralkreuz aus Silber von Friedberg (Lkr. Aichach-Friedberg) in Bayerisch-Schwaben auf¹¹. Es zeigt runde, punkgefüllte Medaillons an den sich verbreiternden Enden. Sie sind der Medaillonform folgend rund geschnitten und hören mit einem Absatz auf. Damit endet bereits die formale Vergleichbarkeit mit dem Ulm-Erminger Exemplar. Das Pektoralkreuz stammt aus der östlichen

⁷ z. B. Güttingen (Lkr. Konstanz), Riemenzungenform. Vgl. dazu eine ähnlich ornamentierte Riemenzunge von Holzgerlingen. W. HOLMQUIST, *Kunstprobleme der Merowingerzeit*. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar 47, 1939 Taf. 3, 1. – Langeringen (Lkr. Augsburg), halbkreisförmiges Zierelement; Feldkirchen (Lkr. Berchtesgadener Land), Abdrücke einer römischen Münze; Mindelheim (Lkr. Unterallgäu), Münzabdrücke. W. HÜBENER (Hrsg.), *Die Goldblattkreuze des Frühen Mittelalters* (1975) Taf. 25, 3; 39, 14; 26, 2; 43, 36; 27, 2; 42, 32; S. 60 Abb. 28; Taf. 28, 2; 43, 38.

⁸ Entgegen G. HASELOFF kommen Ausnahmen vor. Die Endrundung muß sich wie bei den alamannischen Stücken nicht ausschließlich auf eine Riemenzungenform beziehen, vgl. Anm. 7. Beispielsweise Testona b. Turin; Pavia. S. FUCHS, *Die langobardischen Goldblattkreuze aus der Zone südwärts der Alpen* (1938) Taf. 23 Kat. Nr. 95; Taf. 25 Kat. Nr. 90. – G. HASELOFF, *Goldblattkreuze nördlich der Alpen*. In HÜBENER, *Goldblattkreuze*⁷ 41. – Vgl. auch ein ostmediterranes Folienkreuz mit Weihinschrift für Verstorbene von Lampussa b. Kyrenia (Zypern). Hierher gehören ebenfalls ein goldenes Riemenkreuzungsbeschlag aus Reggio Emilia (Italien) und ein bronzener Preßmodel für ein Riemenkreuzungsbeschlag von Biskupija b. Knin (Jugoslawien). H. VIERCK, *Folienkreuze als Votivgaben*. In HÜBENER, *Goldblattkreuze*⁷ 128 Abb. 2, 5, 6; 133 Abb. 3, 1. – Dazu die Ausführungen von O. v. HESSEN, *Die Goldblattkreuze aus der Zone nordwärts der Alpen*. *Problemi della Civiltà e dell' Economia Longobarda*. Biblioteca della Rivista „Economia e Storia“ 12 (1964) 205 d. „Die Kreuze mit abgerundeten Armen“.

⁹ z. B. Sontheim an der Brenz (Lkr. Heidenheim); Kirchheim unter Teck (Lkr. Esslingen). Die Hasten dieses unverzierten Kreuzes schließen genauso ab wie eine bestimmte Gruppe von profilierten Beschlägen, beispielsweise zu Schnallen gehörig. Ähnlich geformt ist ein bronzenes Hängekreuz von Dittigheim (Main-Tauber-Kreis). HÜBENER, *Goldblattkreuze*⁷ Taf. 26, 3; 41, 25; 40, 17; S. 82 Abb. 9, 2.

¹⁰ Dunningen (Lkr. Rottweil). HÜBENER, *Goldblattkreuze*⁷ Taf. 37 oben.

¹¹ R. CHRISTLEIN, *Die Alamannen* (1978) 120 Abb. 97, 1; 143, Nr. 122. – H. DANNHEIMER, *Die Funde aus Bayern*. Prähist. Staatslg. München (1976) 135 Abb. 250.

Randzone des alamannischen Siedlungsgebietes und wurde einer christlichen Adelsgrablege aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts entnommen.

Bei einer anderen Objektgruppe läßt sich ein etwa gleiches, wenn auch in Einzelheiten abweichendes „Vierpaß“-Kreuz nachweisen. Es handelt sich um eine Scheibenfibel aus Grab 11 des fränkischen Reihengräberfriedhofs von Gnotzheim (Lkr. Gunzenhausen) in Mittelfranken¹². Die bronzene Fibelplatte trägt eine gepreßte Silberblechauflage. Ihre mit Glasfluß gefüllte runde Mittelzelle entspricht einem übergroßen, zentralen Medaillon. Von ihm gehen vier kurze parallelsichtige, feingerippte Hasten ab, die mit runden End-Medaillons abschließen. In sie ist je ein griechisches Kreuz mit verbreiterten Enden eingestempelt. Es ist identisch mit den schon frühzeitig auf byzantinischen Münzen geprägten Kreuzen mit verbreiterten Enden. Alle vier mit Silberblech besetzten Zwischenfelder sind im Tierstil II dekoriert. Nach der geänderten Datierung wird sie nicht mehr in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts, sondern früher, in die ersten Jahrzehnte des gleichen Jahrhunderts, eingereiht¹³.

Die zusätzlichen Kreuze in den End-Medaillons multiplizieren den schon durch das Hastenkreuz vermittelten christlichen Kontext. Eine mit Gnotzheim Grab 11 offensichtlich stempelgleiche Scheibenfibel scheint in das alamannische Kerngebiet verhandelt worden zu sein. Sie stammt aus einem Grab von Bissingen an der Enz (Lkr. Ludwigsburg)¹⁴. Das Preßblech aus Bronze ist sehr beschädigt, läßt aber noch drei der ursprünglich vier End-Medaillons mit den eingestempelten Kreuzen erkennen. Ihre Datierung dürfte folgerichtig der der Fibel von Gnotzheim entsprechen. Daraus resultiert die Frage, ob ähnlich gearbeitete Scheibenfibeln mit parallelsichtigen Kreuzbalken, Mittel- und End-Rundzellen¹⁵ Medaillon-Kreuzen gleichzuset-

¹² J. WERNER, Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 2 (1950) Taf. 5, 1. – Jahresber. d. Hist. Ver. f. Mittelfranken 65, 1928–1929 (1930) 6 Grab 11; Taf. 5, 9. – J. WERNER, Eine merowingische Scheibenfibel mit Grubenemail aus Oberpöding. Münchner Jahrb. d. bild. Kunst F. 3, 5 (1954) 23; Taf. 2, 2.

¹³ R. CHRISTLEIN, Ein Goldschmiedemodell des 7. Jahrhunderts aus Gammertingen. Fundber. aus Bad.-Württ. 4, 1979, 359.

¹⁴ Fundber. aus Schwaben N. F. 12, 1938–1951 (1952) 101 a; Taf. 26, 1. 1.

¹⁵ Es handelt sich um einen bestimmten Typus von Scheibenfibeln, zu dem auch die Fibeln von Biblis-Wattenheim (Lkr. Bergstraße), Kirchheim am Ries (Ostalbkreis) und Rottweil gehören. Die Goldblechaufgabe der Fibel von Rottweil zeigt deutlich ein Kreuz mit großer Mittel-Rundzelle und langen, sich wenig verbreiternden Kreuzarmen. Auf ihnen ist eine ambivalent deutbare Verzierung angebracht. Sie kann als Tiermuster (Köpfe) gelesen oder, da dieses Ziermotiv aus Stegen aufgebaut ist und Zellen zur Aufnahme von Glas- oder Almandin-Einlagen bildet, als Miniatur-Variante der *crux gemmata* gesehen werden. Sehr ähnlich eine goldene Scheibenfibel aus dem fränkischen Gräberfeld von Iversheim Gr. 142 (Lkr. Euskirchen). WERNER, Scheibenfibel mit Grubenemail¹² 24 Taf. 1, 4. – CHRISTLEIN, Alamannen¹¹ Taf. 101, am Rand links; 154 Reg. 214. – W. VEECK, Die Alamannen in Württemberg. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit 1 (1931) 42; 287 Nr. 2279; Taf. R, 5. – CH. NEUFFER-MÜLLER, Das fränkische Gräberfeld von Iversheim, Kreis Euskirchen. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit B 6 (1972) 15 Abb. 1; 98 Nr. 142; Taf. 29, 16; 39, 1. – Dazu die Ausführungen von W. MÜLLER, Zur frühen Situation des Christentums im deutschen Südwesten. Bausteine z. geschichtl. Landeskd. in Bad.-Württ. anlässlich ihres 25jährigen Bestehens (1979) 97. MÜLLER beruft sich u. a. auf eine noch unveröffentlichte Habilitationsschrift von H. ROTH, Würzburg, zu frühchristlichen archäologischen Zeugnissen der Alamannen, S. 93 Anm. 41.

Im alamannischen Bereich kommt diese Fibelgattung auch etwas abgewandelt vor, so ein Stück von Ulm-Bahnhof aus der Grabung von K. D. HASSLER, 1857. Sie und eine ähnliche Scheibenfibel von Wurmlingen (Lkr. Tuttlingen) sind aus Bronze gegossen. Bei den reich ausgestatteten Scheibenfibeln mit einer Preßblechaufgabe aus Edelmetall sind die Rundzellen des Kreuzmotivs mit Glasfluß, Almandinen oder Email gefüllt. Sie werden bei den bronzernen Fibeln durch Niete mit runden Köpfen ersetzt. P. GOESSLER/W. VEECK, Museum der Stadt Ulm. Verzeichn. d. vor- u. frühgesch. Altertümer. Ulmer Schriften z. Kunstgesch. 3 (1927) 94, A 13, 6; Abb. 47. – VEECK, Alamannen¹⁵ 304, Gr. 25, 5; 345 f. A 13, 6; Taf. H, 5. 7.

zen sind und einen christlichen Sinn ausdrücken sollten oder nicht, und wenn ja, von wann ab die ausschließlich dekorativ-ästhetisch bedingte Kreuzteilung aufhörte, bloßes Ornament zu sein und geistig in ein christliches Signum umgesetzt wurde. Anscheinend wurden diese Fibeln vorwiegend in fränkischen Werkstätten oder unter fränkischem Einfluß hergestellt und verhandelt. Sicherlich darf das „Vierpaß“-Kreuz auf den Scheibenfibeln von Gnotzheim und Bissingen an der Enz als unmittelbarer Vergleich für das Goldblattkreuz von Ulm-Ermingen herangezogen werden.

Trotz unterschiedlicher Medaillon-Darstellung dürfte eine Scheibenfibel von Oberpöring (Lkr. Vilshofen an der Donau)¹⁶ in Niederbayern vermutlich ebenfalls dem christlichen Symbolkreis zugerechnet werden. Die stabile Bronzescheibe wurde verziert gegossen. Schmale Grate und Stege, ähnlich denen von Gnotzheim, formen ein „Vierpaß“-Kreuz mit rundem Mittel-Medaillon und etwa gleich großen, runden, aber halbierten End-Medaillons mit kurzen parallelseitigen Hasten. Alle Medaillons und wohl auch die Hasten waren ursprünglich mit Email eingelegt. Die originale Füllung blieb nur in einem End-Medaillon erhalten. Darin ist ein schematisierter Vogel erkennbar, der aus eingesetzten farbigen Glasplättchen besteht. J. WERNER meint, den Vogel als christliches Sinnbild, die Taube, verbunden mit dem Kreuz deuten zu können¹⁷. Dies würde das Medaillonkreuz auf der Scheibenfibel von Oberpöring mit dem von Gnotzheim und beide nicht nur formal mit dem Goldblattkreuz von Ulm-Ermingen verbinden. Eine Eigenart der beiden verwandten Fibelgruppen ist, daß die Zwischenräume entweder eine im Tierstil II verzierte Preßblechauflage aus Gold oder Silber haben oder daß diese Ornamente bei den massiven Bronzefibeln mitgegossen sind. Dadurch entsteht ein Doppelkreuz-Effekt, der an eine Reduplikation dieses Zeichens und einen dadurch verstärkten christlichen Sinngehalt denken läßt. Nach WERNER ist die Scheibenfibel von Oberpöring in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts in einer rheinischen Werkstatt entstanden, also fränkischer Provenienz¹⁸. Aufgrund der in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts vorverlegten Datierung für die großen Scheibenfibeln dürfte für die von Oberpöring eine ähnliche zeitliche Zuweisung gelten wie für die Scheibenfibel von Gnotzheim¹⁹.

Die Halbmedaillons der Scheibenfibeln von Oberpöring und Mülheim-Kärlich²⁰ erinnern zum einen wegen ihrer für Email oder Glasfluß bestimmten Vertiefungen und zum anderen wegen ihrer stegartigen Begrenzungen an die Zellen und Zwischenstege cloisonnierter älterer Almandin-Scheibenfibeln. An ihnen kommen gelegentlich durch Stege zu einem Kreuz verbundene

¹⁶ DANNHEIMER, Prähist. Staatsslg. München¹¹ 25 Nr. 242; Taf. 130, 242. – WERNER, Scheibenfibel mit Grubenemail¹² 23.

¹⁷ WERNER, Scheibenfibel mit Grubenemail¹² 26.

¹⁸ WERNER, Scheibenfibel mit Grubenemail¹² 26. 28.

¹⁹ Vgl. Anm. 13.

²⁰ WERNER, Scheibenfibel mit Grubenemail¹² 24 Taf. 1, 2. – Den Kreuztypus mit halbkreisförmigen End-Medaillons zeigt auch eine Fibel mit Eisenaufgabe, gekerbter Rahmung aus Messing und Silberplattierung von Barga (Rhein-Neckar-Kreis). Diese Scheibenfibel stellt in der technischen Verarbeitung einen Bezug zu den silbertauschierten Scheibenfibeln aus Eisen her, die, wie WERNER betont, das Kreuzsymbol wiederholt verwenden, u. a. durch vier kreuzförmig gestellte Pilzkopffellen, die einen Vierpaß bilden. WERNER, Scheibenfibel mit Grubenemail¹² 24 Taf. 1, 3; 26 Anm. 11. – U. KOCH, Beobachtungen zum frühen Christentum in den fränkischen Gräberfeldern von Barga und Berghausen in Nordbaden. Arch. Korrespondenzbl. 4, 1974, 259; Taf. 69, 2. Entgegen KOCH muß wegen des verwandten und von WERNER als christlich ausgewiesenen Kreuzes mit terminalen Halb-Medaillons der Scheibenfibel von Oberpöring auch für die Fibel von Barga ein christlich bestimmter Gehalt nicht unbedingt ausgeschlossen werden. Das Kreuzmotiv scheint zu kompliziert, zumal ein Doppelkreuz-Effekt gezeichnet wurde, um ausschließlich ornamental erklärt zu werden.

Halbkreis-Zellen vor²¹. Dieses Kreuzbild ist formal mit der Kreuzkomposition von Oberpö-
ring identisch. Zum gleichen Typus darf noch folgende Kreuzart gerechnet werden: Im Zen-
trum einiger Almandin-Scheibenfibeln befindet sich eine Kreuzzelle. An ihren Enden sind halb-
oder dreiviertelkreisförmige Zellen angebracht, so daß unwillkürlich der Eindruck eines „Me-
daillon-Kreuzes“ hervorgerufen wird²². Ihre chronologische Einstufung entspricht etwa der
der Stegkreuz-Scheibenfibel mit terminalen Halbkreiszellen: Stufe III, ca. 525–600. Oft steht
die einfache Kreuzzelle auch ohne halbkreisförmige oder runde Endzellen allein in der Mitte der
Scheibenfibel²³.

²¹ z. B. Rittersdorf Gr. 34 (Lkr. Bitburg). Von hier stammt ein Scheibenfibelpaar aus Silberblech mit
Almandin-Einlagen, dessen zentrales, durch Stege gebildetes Kreuz mit halbrunden Endzellen formal
dem Typus von Oberpöring entspricht, ebenso die Kreuzform der Zwischenfelder. Dadurch ist wie-
derum der sehr häufig vorkommende Doppelkreuz-Effekt gegeben. Der chronologischen Einordnung
von K. BÖHNER entsprechend gehören diese Fibeln vermutlich in seine Stufe III (ca. 525–600) und wären
deshalb älter als die Scheibenfibeln von Oberpöring und ihre verwandten Stücke. Das erlaubt zu beden-
ken, ob die Ornamentik der Fibelgruppe Oberpöring – Mülheim-Kärlich technisch auf das Cloisonné
und sein spezifisches Formalphabet zurückzuführen sei. K. BÖHNER, Die fränkischen Altertümer des
Trierer Landes. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit B 1/1 (1958) 94, 4; 2 (1958) 119 Nr. 34; Taf. 12,
17. – Eine sehr ähnliche Almandin-Scheibenfibel mit zentralem Stegkreuz und aus grünem Glas eingeleg-
ten Halbkreis-Zellen stammt aus dem fränkischen Gräberfeld von Koblenz-Rübenach, Grab 152. Zur
Verlängerung der Kreuzarme und Verstärkung des Kreuzeffekts wurde zusätzlich an den vier Balkenen-
den je eine runde, mit Meerschamweinlage gefüllte Zelle angebracht. Sie wird ebenfalls in die Stufe III
nach BÖHNER und damit in die Zeit von ca. 525–600 datiert. CH. NEUFFER-MÜLLER/H. AMENT, Das
fränkische Gräberfeld von Rübenach, Stadt Koblenz. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit B 7
(1973) 72; 179 Nr. 152; Taf. 9, 5; 52, 5.

²² z. B. Beringen (Kt. Schaffhausen, Schweiz): CHRISTLEIN, Alamannen¹¹ Taf. 56; 132 Nr. 29. – D. VIOL-
LIER, Le cimetière barbare de Beringen (Ct. de Schaffhouse). Anz. f. Schweizer. Altertumskd. N. F. 13,
1911 (1912) 20; Taf. 1, 1. – Ähnlich und von gleicher Zeitstellung eine Almandin-Scheibenfibel aus dem
reichen Frauengrab, Gr. 38, von Radolfzell-Güttingen (Lkr. Konstanz). CHRISTLEIN, Alamannen¹¹
Taf. 73 oben links; 148 Nr. 157. – G. FINGERLIN, Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und
Merdingen in Südbaden. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit A 12 (1971) Taf. 18, 2.

²³ Beispielsweise Schwenningen, Stadt Villingen-Schwenningen (Schwarzwald-Baar-Kreis); Oberstotzingen,
Stadt Niederstotzingen (Lkr. Heidenheim); Heidenheim an der Brenz (Lkr. Heidenheim). Hier ist die
zentrale Kreuzzelle wie ein Vierpaß geformt. Die zeitliche Einordnung entspricht der Stufe III (ca.
525–600). CHRISTLEIN, Alamannen¹¹ Taf. 48 links unten; 165 Nr. 316; Taf. 57 untere Mitte und unten
rechts; 126, zu Taf. 57, 4. 6; 161 Nr. 274; 149 Nr. 169. – Die Form der Vierpaß-Zelle kommt auch auf mit
Almandinen eingelegten Goldanhängern vor, z. B. Hüfingen (Schwarzwald-Baar-Kreis), aus reichen
Frauengräbern der Mitte und zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts. CHRISTLEIN, Alamannen¹¹ Taf. 58 un-
ten links, drei Anhänger; 152 Nr. 198. – Vgl. auch einen von drei Anhängern von Hellmitzheim Gr. 17
(Lkr. Scheinfeld). H. DANNHEIMER, Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mit-
telalters in Mittelfranken. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit A 7 (1962) 63 f. 205; Taf. 16, 5; 76 B,
5. – Eine andere unter vielen Kreuz-Varianten bei den cloisonierten Scheibenfibeln stellt einen großen
zentralen Vierpaß dar wie bei einer Almandin-Scheibenfibel aus Silberblech von Rittersdorf Gr. 15
(Lkr. Bitburg), oder die Fibel selbst ist als einfacher Vierpaß geformt mit großer zentraler Rundzelle, die
mit Glas oder wie bei Sülml (Lkr. Bitburg), Grabfund 1928, mit einer Knochenscheibe eingelegt ist. Diese
Fibeln datiert BÖHNER ebenfalls in seine Stufe III (ca. 525–600). BÖHNER, Trierer Land²¹ 1: 94, 3; 95, 7;
2: Taf. 12, 16; 13, 1. – Ähnlich eine Vierpaß-Fibel mit quadratischem Mittelfeld von Welschingen
(Lkr. Konstanz). F. GARSCHA, Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde. Germ. Denkm. d.
Völkerwanderungszeit A 11 (1970) 284 D, 1; Taf. 84, 12. – Die bronzevergoldete Zierplatte einer Schei-
benfibel aus Krefeld-Gellep Gr. 835 zeigt ein aus Almandinen gebildetes „Medaillon“-Kreuz. An der
großen Mittel-Rundzelle setzen kreuzförmig vier kleinere Rundzellen an. Die Zwischenräume sind
durch geperlte Leisten geteilt, so daß der übliche Doppelkreuz-Effekt entsteht. Sie wird nach Stufe III
(525–600) eingeordnet. R. PIRLING, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Germ.
Denkm. d. Völkerwanderungszeit B 2/1 (1966) 175 Abb. 19, 5; 176; 2 (1966) 103 Nr. 835; Taf. 72, 6.

Es verdient untersucht zu werden, ob diese mit halbkreisförmigen oder runden Endzellen kombinierten Mittelkreuze²⁴ als unzweifelhaft christliche Symbolik zu werten sind oder auf einer ausschließlich dekorativen Funktion basieren²⁵. Das einfache Kreuz ist eins der ältesten Unter-

²⁴ Hierbei sollten die geometrisch durchbrochenen bronzenen Zierscheiben nicht vergessen werden, die ähnliche, durch Stege gebildete Kreuzmotive mit halbkreisförmigen oder getreppten Enden aufweisen. Vielleicht sind diese Stegmotive auch auf die ältere Zellwerk-Technik zurückzuführen. z. B. Hailfingen Gr. 32 (Lkr. Tübingen). H. STOLL, Die Alamannengräber von Hailfingen in Württemberg. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit 4 (1939) Taf. 12, 2. – Nordendorf (Lkr. Augsburg). M. FRANKEN, Die Alamannen zwischen Iller und Lech. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit 5 (1944) Taf. 13, 3. 4. – Biblis-Wattenheim (Lkr. Bergstraße). A. KOCH, Vor- und Frühgeschichte Starkenburgs (1937) Taf. 52 Abb. 269. – Sonst beispielsweise Radolfzell-Güttingen (Lkr. Konstanz) Gr. 26 mit abgewinkelten Endstegen; Gr. 34 mit durchbrochenem Mittelkreuz, getreppten Endstegen und gekreuzten geraden Stegen gleich dreifachem Kreuzeffekt, oder Merdingen (Lkr. Freiburg i. Br.) Gr. 123 mit Mittelkreuz, „Halbmedaillon“ und getreppten Enden. G. FINGERLIN vermutet bei den geometrisch durchbrochenen Zierscheiben ein höheres Alter als bei den mit anthropo- und zoomorphen Motiven gegossenen Formen. FINGERLIN, Güttingen und Merdingen²² 74; Taf. 12, 15; 16, 7. 7a; 73, 19. – MÜLLER, Bausteine¹⁵ 97.

²⁵ Nach H. SCHACH-DÖRGES wurde das Christentum vermutlich seit dem Ende des 6. Jahrhunderts von den Alamannen kontinuierlich aufgenommen. H. SCHACH-DÖRGES, Das alamannische Gräberfeld im „Ehbach“. 900 Jahre Giengen a. d. Brenz (1978) 13. – MÜLLER nimmt an, daß sich die Christianisierung der Alamannen in der Zeitspanne zwischen 5. und 7. Jahrhundert vollzogen hat. MÜLLER, Die Christianisierung der Alamannen. In W. HÜBENER (Hrsg.), Die Alemannen in der Frühzeit. Veröff. d. Alemann. Inst. 34 (1974) 169. – MÜLLER, Bausteine¹⁵ 85.

Es bedürfte einer genauen Untersuchung bei möglicherweise fraglichem Ergebnis, von welcher Zeit an diesen verschiedenen Kreuzmotiven auf Scheibenfibeln und Anhängern tatsächlich ein christlicher Sinngehalt zugrunde gelegt wurde. Ferner wäre zu bedenken, woher die Übernahme erfolgte: Ob den Alamannen dieses Zeichen einerseits von den Langobarden und andererseits von den Franken vermittelt wurde, und ob die Franken das Kreuzsymbol von der einheimischen gallo-romanischen Bevölkerung ihres westlichen Herrschaftsgebietes angenommen haben und/oder durch ihre Kontakte mit den Langobarden. Vorbilder könnten etwa römische Fibeln des 2. und 3. nachchristlichen Jahrhunderts gewesen sein, beispielsweise aus Augst-Kaiseraugst (Kt. Aargau, Schweiz) eine „Emailbügelfibel“ (1. Hälfte des 2. Jahrhunderts) mit trapezoiden Kreuzarmen (Doppelkreuz), eine „gleichseitige Scheibenfibel“ (2. Jahrhundert), deren ursprünglich emaillierter Bügel aus einem gleicharmigen Kassettenkreuz besteht oder eine „komplizierte Emailfibel“ (spätes 2. Jahrhundert), an deren quadratischer Vierung vier runde Zellen kreuzförmig angebracht sind und den Eindruck eines „Medaillon-Kreuzes“ erwecken. G. RIHA, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. in Augst 3 (1979) 160 Nr. 1407; Taf. 48, 1407; 194 Nr. 1664; Taf. 64, 1664; 197 Nr. 1698; Taf. 65, 1698. – Ein ähnliches Kreuzmotiv mit „Medaillon-Enden“ zeigt eine Scheibenfibel (zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts bis erste Hälfte des 3. Jahrhunderts) von Vollèges (Kt. Valais, Schweiz). E. ETLINGER, Die römischen Fibeln in der Schweiz. Handbuch der Schweiz z. Römer- u. Merowingerzeit (1973) 121 Nr. 28; Taf. 14, 15.

Ein Kassettenkreuz wie das der „gleichseitigen Scheibenfibel“ 1664 von Augst-Kaiseraugst findet sich in späterer Zeit in das Zellwerk einiger fränkischer Almandin-Scheibenfibeln übersetzt. Allerdings sind hier die Kreuzbalken langrechteckig und schließen gerundet ab, beispielsweise eine Fibel von Rittersdorf Gr. 95 (Lkr. Bitburg) oder zwei gleiche Fibeln von Schretzheim Gr. 372 (Lkr. Dillingen an der Donau), erste Hälfte des 6. Jahrhunderts. Nach U. KOCH ist diese Fibelgruppe in Nordfrankreich, um Amiens, beheimatet. BÖHNER, Trierer Land²¹ 1: 94, 6; 2: 127 Nr. 95; Taf. 12, 21. – U. KOCH, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit A 8/1 (1977) 59; 2 (1977) 86 Gr. 372, 2; Taf. 97, 4. 5; 193, 27. 28.

Noch vor der langobardischen Übertragung christlicher Embleme aus Oberitalien in den nordalpinen Raum konnte dies schon seit 489 (Theoderich in Italien) durch die Ostgoten geschehen. Die ostgotischen Könige unterhielten politische Kontakte auch zu den Franken. Bei beiden Völkern wurde das christliche Kreuzzeichen in derselben Weise auf Gebrauchsgegenständen und Schmuck angebracht. Goldene kleine Hängekreuze kommen vor, aber nicht echte Goldblattkreuze im Stil der langobardischen und alamannischen Stücke. Dazu einige Beispiele ostgotischer Funde: Desana oder Umgebung (Prov. Vercelli, Italien): kleines hohles, ursprünglich als Anhänger verwendetes Goldkreuz mit verbreiterten, konkaven Hasenenden und verzierter Vorderseite, aus dünnen Goldblechen zusammengelötet, lateinische Form; ferner ein silberner, vergoldeter Löffel mit Doppelkreuz-Ornament auf der Außenseite, eins mit nielliertem

teilungs- und Gliederungs-Motive innerhalb der Verzierungs-Formensprache. Deshalb wird es schwierig sein, eine Grenze festzulegen, von der an Kreuzornamentik nicht nur auf Scheibenfibeln und an bronzenen Zierscheiben als sicher christliches Symbol verstanden werden darf, oder umgekehrt, wie lange kreuzförmige Aufteilungen einen technischen oder einfach ornamentalen Zweck erfüllten. Vermutlich muß auch mit einem Synkretismus gerechnet werden, bei dem christliche und heidnische Vorstellungen nicht von der ornamentalen, dekorativen Funktion zu trennen sind.

Zu diesem Problem dürfte vielleicht eine fränkische Scheibenfibel aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts bis um 600 von Klepsau Grab 4 (Hohenlohekreis) beitragen. Um eine runde Mittelzelle sind vier breitovale, cloisonnierte menschliche Köpfe kreuzförmig angebracht. Die durch Metallstege gezeichnete Unterteilung der Gesichter verdeutlicht seitlich kurze Haare, runde Augen, eine kurze stumpfe Nase, von der ein gerader Mittelsteg zu dem nach unten gebogenen Mund führt. Die Wangen werden von polyedrisch facettierten Zellen und das Kinn von einer halbrunden Zelle gebildet. Alle vier Zwischenfelder bestehen anscheinend aus je einem auf die Bronzescheibe aufgenieteten, feuervergoldeten und im Tierstil verzierten Silberblech. Dadurch ergibt sich ein zweites Kreuz, so daß wiederum ein Doppelkreuz-Effekt sichtbar wird²⁶.

Trotz ihrer besonderen Ornamentik ist die Fibel von Klepsau Grab 4 kein Unikat. Aus dem alamannischen Gräberfeld von Weingarten Grab 620 (Lkr. Ravensburg) stammt eine reich gegliederte, cloisonnierte Scheibenfibel mit fast identischem, etwas vereinfachtem Dekor²⁷. Statt vier Köpfen sind vier maskenhafte Gesichter wiedergegeben. Ihre ovale Form, der halbkreisförmig nach unten gebogene Mund und die durch einen gewellten, vertikal zum Mund verlaufenden Steg angedeutete Nase entsprechen den Köpfen von Klepsau. Die Augen werden durch Viertelsegmente gebildet. An der Stirn sind die Gesichter durch den mittleren Stegkreis abgeschnitten. Sie sind kreuzförmig angeordnet und liegen mit dem Kinn auf der großen zentralen Rundzelle (Mittel-Medaillon) auf, die zusätzlich eine Kreuzzelle enthält. Auch hier ist ein doppelter Kreuzeffekt durch die sich nach außen verbreiternden, mit Filigrandraht-Spiralen gefüllten Zwischenfelder gegeben. Die Datierung dürfte der von Klepsau entsprechen, vielleicht sogar etwas jünger, beginnendes 7. Jahrhundert, sein. Das von den Köpfen und Gesichtern gebildete Kreuz auf den Scheibenfibeln von Klepsau und Weingarten wirkt wie ein in Zellentechnik über-

Schuppenmuster, griechische Form mit verbreiterten Hasten. – Reggio Emilia (Italien): Schatzfund, daraus goldenes, cloisonniertes Ohringpaar mit je einer Kreuzzelle, gleich denen auf einigen nordalpinen cloisonnierten Scheibenfibeln; kleines hohles, goldenes Hängekreuz mit Rundzelle in der Vierung, aus dünnen Goldblechen zusammengelötet, lateinische Form mit verbreiterten konkaven Hastenenden. – Castel d'Ario (Prov. Mantua, Italien): silberner Dorn mit lateinischer christlicher Inschrift, von einer Gürtelschnalle, auf der Dornplatte befindet sich ein eingraviertes lateinisches Kreuz mit verbreiterten konkaven Balkenenden. – Pavia – San Michele Maggiore (Italien): Schatzfund, daraus ein silberner Löffel mit auf der Innenseite eingraviertem lateinischem Kreuz mit verbreiterten Hastenenden und eine fragmentierte, kannelierte silberne Schale mit auf der Innenseite eingraviertem lateinischem Krückenkreuz. V. BIERBRAUER, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. *Biblioteca degli „Studi Medievali“* 7, 1975, 270; Taf. 8, 4; 271; Taf. 14, 3 (Desana); 305; Taf. 33, 7. 8; 308; Taf. 33, 9 (Reggio Emilia); 161; Taf. 40, 3 (Castel d'Ario); 181; Taf. 85, 1. 2 (Pavia – San Michele Maggiore).

²⁶ Neue Funde aus frühmittelalterlichen Adelsgräbern in Klepsau und Hüfingen. Badisches Landesmuseum Karlsruhe: Katalog der Ausstellung im Gartensaal des Karlsruher Schlosses (1978) 13 Abb. 6 unten Mitte; 42 Gr. 4, 2. – Das Erscheinungsbild dieser Fibel nimmt durch die im Tierstil verzierten, aufgenieteten und feuervergoldeten Silberblech-Zwischenstücke den Ornament-Stil der einige Jahrzehnte jüngeren Fibelgruppen vom Typus Gnotzheim, Bissingen an der Enz und Oberpöding vorweg. – Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 24 (1973) 38 Abbildung.

²⁷ G. WEIN, Das alamannische Gräberfeld in Weingarten Kr. Ravensburg (Württemberg). Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 473 Abb. 3, 2.

tragenes Goldblattkreuz mit Mittel-Medaillon und je einem Kopf auf den vier Hasten. Ähnlich kreuzförmig angeordnete Köpfe kommen auf einigen langobardischen Goldblattkreuzen vor²⁸. Vergleichbar sind aus dem alamannischen Kerngebiet die von R. CHRISTLEIN kreuzförmig gelegten Masken aus Goldblech von Esslingen-Sirnau Grab 96²⁹. Es fällt schwer, diesen Darstellungen keinen christlichen Sinn zu unterlegen³⁰. Vermutlich wurden beide Scheibenfibeln, wenn nicht in der gleichen, vielleicht fränkischen Werkstatt, so doch im selben Werkstattkreis entworfen und gefertigt.

Es wird als erwiesen angenommen, daß byzantinisch-mediterraner Einfluß die Langobarden veranlaßt hat, das Goldblattkreuz in ihre Kultur einzubeziehen. Von Oberitalien breitete sich diese Funeral-Sitte mit ihrem symbolischen Gehalt, der zuweilen einen christlich-heidnischen Mischcharakter annehmen konnte, in den nordalpinen alamannischen und bajuwarischen Raum aus. Es erstaunt, daß die früh christianisierten Franken mit ihren zeitweilig direkten Kontakten zu den Langobarden das Goldblattkreuz bis auf wenige Ausnahmen nicht übernahmen. Stattdessen brachten sie das Kreuzzeichen häufig auf vielen Gebrauchsobjekten an, wie Fibeln, Riemenzungen, Schilddornen von Schnallen, Fingerringen, Amulettkapseln. Auch Gefäße wurden mit Kreuzstempeln oder Kreuzeinritzungen versehen. Riemenkreuzungen, Anhänger und Zwischenstücke von Hängeketten konnten gleichfalls kreuzförmig gearbeitet sein. Auf fränkischen Scheibenfibeln, die den Lebenden und Toten dienten und keine bloßen Funeral-Attribute waren, gibt es die unterschiedlichsten Kreuzformen und -ordnungen³¹. Vorausgesetzt, die Kreuzornamentik würde christlich und nicht ausschließlich dekorativ interpretiert werden

²⁸ z. B. Cividale, Gisulfskreuz (nach 610). Die vier inneren, von je einer Perlleiste medaillonartig eingefassten Köpfe gruppieren sich kreuzförmig um die in der Vierung angebrachte Rundzelle, die mit einem mäßig geschliffenen Almandin eingelegt ist. – Rodano bei Melzo. In der Vierung großes Medaillon, in dem vier Köpfe (mit einem erhobenen Arm) kreuzförmig angeordnet sind. Eine sehr ähnliche Komposition ist auf einem Kreuz aus Oberitalien (Mailand?) eingeprägt. FUCHS, Goldblattkreuze⁸ Taf. 1 Kat. Nr. 1; 2 Kat. Nr. 1; 20 Kat. Nr. 71; 34 Kat. Nr. 178. – Um die Vierung kreuzförmig gruppierte Köpfe ohne Medaillon-Rahmen auf den Goldblattkreuzen von Mailand (in der quadratischen Vierung Stempelabdruck von vier über Eck gestellten kleinen Köpfen) und Pieve del Cairo (Prov. Pavia). Beide zeigen ähnlichen Stil. Die menschlichen Köpfe sind von Tierköpfen und Bandgeflecht eingefasst. Ferner Calvisano bei Brescia; Pavia; Oberitalien? (um die Mitte des 7. Jahrhunderts) mit vier stilisierten Köpfen und erhobenen Armen, Kopforanten? – FUCHS, Goldblattkreuze⁸ Taf. 17 Kat. Nr. 68; 18 Kat. Nr. 78; 25 Kat. Nr. 90; 32 Kat. Nr. 183. – ROTH, Ornamentik⁶ 161 a; Taf. 18, 1; 28, 1; 18, 2, 5; 23, 3; S. 98 Abb. 120.

²⁹ HÜBENER, Goldblattkreuze⁷ 106 Nr. 9; Taf. 39, 9.

³⁰ Aus viel späterer, karolingischer Zeit (zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts) stammt eine Email-Scheibenfibel aus Nord-Deutschland von Maschen Gr. 54 (Lkr. Harburg). Sie gehört zu einer Gruppe nordwestdeutscher Heiligenfibeln. Darauf ist die in fast gleichem Stil wie die Köpfe und Gesichter auf den Scheibenfibeln von Klepsau und Weingarten gehaltene Büste eines Heiligen zu sehen. Sie ist durch Stege gegliedert. Kopfform, kurze Nase (mit Augenbrauenlinie) und Nimbus entsprechen den Köpfen und der Haartracht auf der Fibel von Klepsau verblüffend. Diese große Ähnlichkeit dürfte wohl auf der gemeinsamen Steg-Technik beruhen. F. STEIN, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit A 9 (1967) 96; 352 Gr. 54; Taf. 94, 5; 118.

³¹ Beispielsweise eine durchbrochene silberne Scheibenfibel von Koblenz-Rübenach Gr. 656. Die Form der Kreuzhasten entspricht der des Goldblattkreuzes von Sontheim an der Brenz Gr. 83 (Lkr. Heidenheim). Datierung vermutlich spätes 7. Jahrhundert. NEUFFER-MÜLLER/AMENT, Rübenach²¹ 76; 243 Nr. 656; Taf. 39, 24; 52, 1. – Hier mag auch an die eisernen tauschierten Scheibenfibeln des 7. Jahrhunderts gedacht werden, die gleichfalls oft an Medaillon-Kreuze erinnernde Kreuzmotive zeigen: z. B. Köln-Junkersdorf Gr. 481 (frühes 7. Jahrhundert) oder Flonheim Gr. 4 (1883) (Lkr. Alzey) (ca. zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts). P. LA BAUME, Das fränkische Gräberfeld von Junkersdorf bei Köln. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit B 3 (1967) 41; 242 Nr. 481; Taf. 31, 481; 38, 11. – H. AMENT, Fränkische Adelsgräber von Flonheim in Rheinhessen. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit B 5 (1970) 37 Nr. 35; Taf. 4, 4; 36, 2.

können, dann wäre überlegenswert, ob die schon zu Lebzeiten getragenen Scheibenfibeln mit Kreuzzier bei den Franken nach dem Tod, wenigstens zum Teil, die inhaltliche Funktion eines Goldblattkreuzes übernommen haben könnten.

Für eine späte chronologische Einordnung und ostmediterranen Einfluß auf die Vierpaß-Gestaltung der Kreuze gibt es noch einige Hinweise. J. DEËR folgt C. NORDENFALK und übernimmt dessen Überlegung zu dem Typus des Medaillon-Kreuzes als „letzten Endes byzantinisch“³². Damit sind zweifellos alle ikonographisch ähnlichen Kreuze gemeint, die auf Vierung und Hastenenden Medaillons, gelegentlich auch vereinfacht Buckel zeigen. DEËR bildet zwei Kreuze ab, die dem Ulm-Erminger „Vierpaß“-Typus exakt entsprechen: runde End-Medaillons mit schmalen parallelseitigen Kreuzarmen. Diese Beispiele stammen allerdings aus viel späterer, romanischer Zeit. Sie wurden in den peripheren Einflußbereichen byzantinischer Kunst hergestellt und kommen zum Teil aus einigen dem alamannischen Siedlungsraum benachbarten geographischen Regionen³³.

Das sicher lückenhaft vorliegende Material läßt darauf schließen, daß eine mit Ulm-Ermingen genau vergleichbare „Vierpaß“-Kreuzform bei Goldblattkreuzen bisher weder aus dem alamannischen noch aus dem langobardischen Siedlungsraum bekannt zu sein scheint. Die frühesten Parallelen zu einer solchen Kreuzform finden sich auf den fränkischen Scheibenfibeln vom Typus Gnotzheim und Oberpöring. Zwischen diesen anscheinend schon vor der Mitte des 7. Jahrhunderts und den späten bis in romanische Zeit nachweisbaren Beispielen³⁴ steht das

³² Das Medaillon gilt als ursprünglich byzantinisches Zierelement, das u. a. auch auf alamannische Riemenzungen und Beschläge übernommen wurde. J. DEËR, *Das Kaiserbild im Kreuz*. Schweiz. Beitr. z. Allgem. Gesch. 13, 1955, 64.

³³ 1. Zwei Patenen (Museen Riga, UdSSR, und Halle an der Saale, DDR). Abgebildet ist die Patene von Riga. Ihr Medaillonkreuz gleicht formal und inhaltlich dem Goldblattkreuz von Ulm-Ermingen. Der Unterschied liegt in der stilistischen Ausführung des halbfigurigen Herrscherbildes mit erhobenen Unterarmen und den die kaiserlichen Insignien haltenden Händen und der Darstellung des Kopfes voran von Ulm-Ermingen. Das Herrscherbild in den Medaillons der Patene von Riga ist zeitlich nicht sicher bestimmbar. Es werden Otto I. (936–973), Konrad II. (1024–1039) oder Heinrich III. (1039–1056) vorgeschlagen. Die Patene von Halle scheint der Beschreibung nach mit halbkreisförmigen End-Medaillons mit „ornamentalem Schmuck“ ausgestattet zu sein. Ihre halbkreisförmigen End-Medaillons assoziieren sie stilistisch mit der viel älteren Scheibenfibel von Oberpöring. Die Kreuzausführung beider Patenen verweist auf spätantike Vorbilder und Traditionen. – DEËR, *Kaiserbild*³² 61 ff.; Taf. 4, 1.
2. Ein frühes Vortragskreuz von Schonen (Schweden) mit runden End-Medaillons und schmalen parallelseitigen Hasten (um 1060). DEËR, *Kaiserbild*³² 61. 63; Taf. 4, 1; 5. – Stilistisch entwickelt sich die Form des Medaillon-Kreuzes weiter. Bei Verlust der Hasten und direktem Ansatz der End-Medaillons an das Mittel-Medaillon entsteht ein kontrahiertes Medaillon-Kreuz, das bei Wegfall des mittleren Medaillons einen echten Vierpaß ergibt. DEËR, *Kaiserbild*³² 69; Taf. 4, 2 (Pektoralkreuz des Königs Bela v. Ungarn †1196); Taf. 6, 1 (Evangelienhandschrift der byzantinisch beeinflussten Regensburger Schule, um 1022); 68; Taf. 6, 2 (Reliquiar Kaiser Heinrichs II., niedersächsische Arbeit zw. 1170–1180, byzantinisch beeinflusst). – Tatsächlich kommt ein echter Vierpaß mit „Herrscherbild im Kreuz“ auf dem Avers einer Silbermünze des byzantinischen Kaisers Nikephoros Phokas (963–969) vor. DEËR, *Kaiserbild*³² Taf. 9, 3. – H. GOODACRE, *A Handbook of the Coinage of The Byzantine Empire* 2 (1931) 210 Nr. 3.

³⁴ Die Entwicklung verschiedener Kreuztypen läßt sich auf den byzantinischen Münzen gut verfolgen. Sie könnten aufgrund ihrer Datierbarkeit vielleicht einen relativen Anhaltspunkt für die erste Verwendung der unterschiedlichen Kreuzformen geben. Bei den abgebildeten Kreuzen, ausgenommen die Füllkreuze, ist stets die zeremonielle, das heißt die höfische oder liturgische Verwendung zu erkennen. – Als älteste und kontinuierlichste Form ist das lateinische Kreuz nachweisbar: z. B. auf einer Münze der Aelia Eudoxia, Gattin des Kaisers Arcadius (383–408), wo auf dem Revers das Kreuz im Kranz geprägt ist. Etwas später kommt das lateinische Kreuz am Diadem der Licinia Eudoxia, Tochter des Theodosius II. und Gattin des weströmischen Kaisers Valentinian III. (425–455) vor, obwohl die Sitte, den Kaiserkopf regelmäßig mit dem Kreuzdiadem auf Münzen abzubilden, erst ungefähr 125 Jahre später aufgenommen

Ulm-Erminger „Vierpaß“-Kreuz. Es scheint den Medaillonkreuzen der Scheibenfibeln zeitlich wohl besser angleichbar zu sein als den späten Formen.

Die ikonographische Gestaltung der vier erhaltenen identischen Medaillons auf dem Folienkreuz von Ulm-Ermingen läßt vermuten, daß ihnen wohl die Nachbildung einer byzantinischen Münze mit Kaiserbild zugrunde lag³⁵. Eine Münzvorlage bezeugen die beiden äußeren, jedes Medaillon umschließenden, feinen konzentrischen Rippen. Sie entsprechen wohl dem Münzrand und der plastischen Einfassung des Prägebildes. Die Fläche zwischen den beiden Rippen ist glatt. Es ist nicht versucht worden, eine Münzumschrift zu imitieren. Das innere Rund ist fast völlig ausgefüllt, durch den en face wiedergegebenen, aus einzelnen formelhaften Elementen spiegelbildlich zusammengesetzten Kopf. Es ist dem Verfertiger des Prägestempels jedoch nicht gelungen, die gesamte Komposition auf der inneren Medaillonfläche unterzubringen. Dem Gesicht fehlen Kinn und Kinnbart (?), und der vertikale Kreuzbalken scheint oberhalb des Kopfes zu kurz geraten zu sein. Die schmalen Flächen beiderseits der plastisch gewölbten Wangen sind nicht mit mißverstandenen Pendilien, sondern mit verkürzten, erhobenen Armen gefüllt. Der linke Arm ist zwar nur verschwommen erkennbar, aber der rechte Arm zeigt deutlich drei rudimentäre, zinkenartige Finger, die das kurze, horizontal abgeschnittene Haar berühren. Ein gut erkennbarer Querriegel am rechten Handgelenk dürfte den bei anderen Parallelen oft beobachteten unteren Ärmelabschluß des Gewandes, eine Manschette oder einen Arming bezeichnen. Die erhobenen Arme sind letztlich wohl als Orantengestus zu deuten. Es handelt sich um einen „Kopforanten“, da Büste oder wenigstens Schultern mit Armsätzen fehlen. Als wichtigste stilistische und ikonographische Charakteristika können aufgezählt werden: die erhobenen verkürzten Arme, das kurze, in der Mitte gescheitelte Haar, die runden, eng stehenden Punktbuckel-Augen, der rechtwinklig nach unten gezogene dreieckig-geometrische Mund mit Zungenandeutung, der durch Punktbuckel gezeichnete Schnurrbart, die senkrechte lange Hastenaste, die auf der triangulären Mund-Basis ansetzt, Nase wie Mittelscheitel markiert und in ein den Scheitel krönendes Diadem-Kreuz übergeht, die Kugelen des Diadem-Kreuzes und das durch wenige Perlbuckel angedeutete rudimentäre Diadem.

Der im nordalpinen Raum auf verschiedenen Objekten dargestellte Orantengestus wird auf mediterrane Einflüsse zurückgeführt. Aus dem spätantik-frühmittelalterlich-byzantinischen Kul-

wurde. Seit der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts sind auf den Münzen das Tragekreuz, der Kreuzglobus und das Kreuzzepter wiedergegeben, abgesehen von den einfachen Füllkreuzen. – Das griechische Kreuz scheint auf den Münzprägungen etwas später angenommen worden zu sein, z. B. von Anastasius I. (491–518). Er trägt ein griechisches Kreuz auf dem vor dem Helm angebrachten Diadem. Auch dies scheint zunächst eine Ausnahme gewesen zu sein, denn etwa erst seit Tiberius II. Constantinus (578–582) wird das Kreuzdiadem während Jahrhunderten regelmäßig als Attribut mitgeprägt. – Die unterschiedlichen Kreuzformen sind auf den Münzen präzise und naturalistisch dargestellt worden. Es gibt das Kreuz mit den verbreiterten Hastenenden und sicher seit Heraklius I. (610–641) das Kreuz mit den kugelig verdickten Balkenenden (Endmedaillons?). Etwa gleichzeitig sind Krückenkreuze, die mit extrem langer Vertikalhaste oft auf ein trianguläres Stufenpodest oder einen -altar gestellt worden sind. Als spät aufgenommene Formen dürften das Kardinals- und das Kleeblattkreuz gelten. Selbst die *crux gemmata* ist auf späten Münzen minutiös dargestellt worden, z. B. auf einer Silbermünze der Kaiserin Theodora (1055–1056) und z. T. auch bei den Kreuznimbren hinter dem Kopf von Christusbüsten. – J. P. C. KENT/B. OVERBECK/A. U. STYLOW, Die Römische Münze (1973) Taf. 158 Nr. 735 (Aelia Eudoxia, Tremissis, Revers); 165 Nr. 762 (Licinia Eudoxia, Solidus, Versus). – GOODACRE, Coinage of The Byzantine Empire³³ 80 Abb. (Tiberius II., Solidus, Versus); 97 Nr. 21. 22 (Heraklius I. mit Sohn Heraklius II. Constantinus, Solidus, Versus); 234 Nr. 4 (Theodora, Miliaresion, Revers).

³⁵ Vgl. dazu das ähnliche Mittel-Medaillon des langobardischen Goldblattkreuzes von Cividale, S. Stefano in Pertica, Gr. 12: Kopforant mit Punktbuckeldiadem und kurzem, quergestrahntem Haar mit Mittelscheitel. ROTH, Ornamentik⁶ Taf. 20, 1; 28, 5.

turkreis ist das prunkvolle Kreuz des Kaisers Iustinus II. (565–578) überliefert. Die zwei End-Medaillons der Querhasten zeigen die als Oranten gebildeten Relief-Büsten der Stifter, des Kaisers und seiner Gattin Sophia³⁶. Im langobardischen Bereich wurde der Orantengestus auf Goldblattkreuzen anscheinend seltener wiedergegeben. Ein nicht sehr zutreffendes Beispiel stellt das Kreuz von Lodi Vecchio (Italien) dar. In sein Mittel-Medaillon ist eine ganzfigurige männliche Gestalt mit erhobenen Händen eingeprägt³⁷. Dadurch unterscheidet es sich in einer wichtigen Einzelheit von dem Kopforanten des Ulm-Erminger Kreuzes und mag als echter Vergleich ausscheiden, zumal es einer anderen Gruppe von Orantendarstellungen angeschlossen werden kann. Das Goldblattkreuz aus Grab 12 von Cividale, S. Stefano in Pertica, darf trotz einer gewissen Unsicherheit als bessere Parallele erwähnt werden. Sein großes Mittel-Medaillon ist mit einem en face gegebenen, naturalistischen Kopf ausgefüllt. Beiderseits des Kinns ziehen zwei schmale, profilierte Gebilde zum kurzen Haar, die von G. HASELOFF wegen der „Darstellung des Daumens“ als Hände gedeutet werden³⁸. Obwohl eine solche Auffassung annehmbar ist, sind diese Formen doppeldeutig. Die „Hände“, nicht die „Daumen“, sind durch je zwei Querriegel gehalten, die ebensogut als die Trennlinien zwischen augenlosen Tierköpfen und Kiefern oder Schnäbeln verstanden werden könnten. Dies ergäbe zwei reduzierte Tierstil-Ornamente, die zusammen mit dem Kopf als das Motiv der „menschlichen Maske zwischen zwei Tier-beziehungsweise Vogelköpfen“ interpretierbar wären. Dadurch entstünde eine noch vergleichslose Kombination von Kopforant und nordischer Tierstilformel.

Das Goldblattkreuz von Lodi Vecchio wird in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert, und das von Cividale, S. Stefano in Pertica, Grab 12 soll aufgrund der nordischen Flechtbandornamentik auf den Kreuzbalken an das Ende des 6. Jahrhunderts oder in die Zeit um 600 gehören³⁹. Von den nördlich der Alpen gefundenen Goldblattkreuzen scheint das von Ulm-Ermingen bisher als einziges mit Medaillons ausgestattet zu sein, die einen Kopf zugleich mit erhobenen verkürzten Armen zeigen. Der Typus des Kopforanten im Medaillon ist im nordalpinen Raum zweifelsfrei bestätigt durch zwei goldene Brakteaten-Anhänger aus einem Reihengräberfeld bei Essing-Altessing (Lkr. Kelheim), die allgemein in das 7. Jahrhundert datiert werden⁴⁰, und ein fast identisches, feiner gearbeitetes Stück von München-Aubing, das in die jüngere Merowingerzeit eingeordnet wird⁴¹. Abgebildet ist jeweils ein bärtiger Kopf en face mit quersträhnigem, in der Mitte gescheiteltem, kurzem Haar⁴², mit strichförmig auf dem winkligen beziehungsweise bogenförmigen Schnurrbart (Mund?) ansetzender Nase, eng stehenden, rund gerahmten punktförmigen Augen und erhobenen, das Haar berührenden Händen mit deutlich erkennba-

³⁶ Das Kreuz wird aufbewahrt in der Sakristei von St. Peter, Rom (Italien). FUCHS, Goldblattkreuze⁶ 23 Abb. 5; 24 Abb. 6.

³⁷ Der linke Arm ist ganz, die linke Hand teilweise beschädigt. HUBENER, Goldblattkreuze⁷ Taf. 12 c; 14 a. – ROTH, Ornamentik⁶ 176; 177 Abb. 107.

³⁸ G. HASELOFF folgt der Auslegung von M. BROZZI. G. HASELOFF, Goldbrakteaten – Goldblattkreuze. Neue Ausgrab. u. Forsch. in Niedersachsen 5, 1970, 25; Taf. 1 b. – ROTH, Ornamentik⁶ 181 b; Taf. 20, 1; 28, 5.

³⁹ Lodi Vecchio (Italien). H. ROTH, Die langobardischen Goldblattkreuze. In HUBENER, Goldblattkreuze⁷ 35; Taf. 12 c; 14 a. – Cividale, S. Stefano in Pertica, Gr. 12. ROTH, Ornamentik⁶ 181 b. 278 B; Liste S. 166.

⁴⁰ Sie gehören zu einer Halskette aus „tonnenförmigen Fritteperlen des 7. Jahrhunderts“. U. KOCH, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit A 10 (1968) 55; 149, 4; Taf. 85, 14. 15.

⁴¹ DANNHEIMER, Prähist. Staatsslg. München¹¹ 25 Nr. 254; 136 Abb. 254, 1.

⁴² KOCH, Donautal um Regensburg⁴⁰ 150; Taf. 85, 14. 15. – Besser erkennbar bei H. BOTT, Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit. Schriftenreihe z. bayer. Landesgesch. 46 (1952) Taf. 8, 1. 2.

ren Fingern. U. KOCH hat wohl recht, wenn sie einen byzantinischen Solidus (oder eine Nachbildung?) mit Kaiserbild als Vorlage bezeichnet⁴³.

Im nordischen Raum ist der Orantengestus auf A- und B-Brakteaten nachweisbar. Allerdings gibt es wegen den hier abgewandelten und anders interpretierten Vorlagen bis auf die erhobenen Arme und die stilistische Deszendenz von antiken Münzbildern (behelmtete Köpfe) keine ikonographischen Gemeinsamkeiten mit den bisher wenigen Beispielen der nördlichen und südlichen Alpenzone. Wichtige Unterschiede bestehen zum einen in der Profilansicht des wiedergegebenen Kopfes auf den nordischen Brakteaten und zum anderen in den erhobenen Händen mit abgespreizten Daumen, die aber in Vorderansicht zu sehen sind. Bei einem frühen A-Brakteaten von nicht genanntem Fundort⁴⁴ verlängern sich der rechte Daumen in die Nasenlinie und der linke zu der ebenfalls im Profil gezeigten Schulter. Die Wiedergabe von Schultern oder Büste geht auf eine genauere ikonographische Erfassung der antiken Münzvorlage zurück als bei denjenigen alamannisch-bajuwarischen und langobardischen Nachahmungen, die nur Köpfe zeigen.

Ganzfigurige Oranten, ausgenommen die Daniels- und Orantenschnallen, sind vor allem mit dem nordischen Raum oder nordgermanischen Kultureinflüssen verknüpft. Auf einem B-Brakteaten von Bifrons (Co. Kent, England) ist die ganze Figur eines Mannes mit nach beiden Seiten gespreizten Beinen, frontal gearbeitetem Körper, Gesicht en profil und erhobenen, von vorn gesehenen Händen mit abgespreizten Daumen zu sehen⁴⁵. Abgesehen vom Orantengestus dürften diese ganzfigurigen Prägungen als direkte Parallelen zu Ulm-Ermingen, Essing-Altessing und München-Aubing ausscheiden. Der auf nordischen Brakteaten und Preßblechen dargestellte abgespreizte Daumen soll auf eine Veränderung des dem originalen Kaiserbild innewohnenden Sinnes hinweisen⁴⁶, wie er gleichartig bei den angeführten Kopforanten nicht wahrnehmbar ist. Es gibt eine Anzahl verschiedenartiger Objekte, auf denen ganzfigurige, sich ähnelnde Oranten dargestellt sind. Aus dem alamannischen Raum stammt eine Gruppe von bronzenen Zierscheiben, zu denen das von W. U. GUYAN in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts datierte Exemplar von Löhningen-Hirschen (Kt. Schaffhausen, Schweiz) gehört⁴⁷. Es zeigt eine partiell aus ambivalenten Stilelementen zusammengesetzte, wohl hockende Figur mit erhobenen Armen, abgespreizten Daumen und doppelter, übereinandergestellter Gesichtsmaske, wobei die streng trianguläre Form des Kinns oder Kinnbarts der oberen die untere Maske einrahmt⁴⁸. Eine ähnliche Vorstellung drückt sich in zwei ornamentierten Zwischenstücken eines Gürtelgehänges aus

⁴³ KOCH, Donautal um Regensburg⁴⁰ 56.

⁴⁴ HOLMQUIST, Kunstprobleme⁷ 274 Abb. 139. Die zeitliche Einordnung wird mit dem 5. Jahrhundert bis erste Hälfte des 6. Jahrhunderts angegeben.

⁴⁵ HASELOFF, Goldbrakteaten – Goldblattkreuze³⁸ 33; Taf. 13 b.

⁴⁶ Zum Charakteristikum des abgespreizten Daumens vgl. HASELOFF, Goldbrakteaten – Goldblattkreuze³⁸ 31 ff.

⁴⁷ W. U. GUYAN, Erforschte Vergangenheit 2. Schaffhauser Frühgesch. (1971) 100; 101 Abb.; 105. – P. PAULSEN/H. SCHACH-DÖRGES, Das alamannische Gräberfeld von Giengen an der Brenz (Kreis Heidenheim). Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Bad.-Württ. 10 (1978) Abb. 6, 1.

⁴⁸ Die menschliche Figur nimmt den Mittelpunkt der durchbrochenen Zierscheibe ein. Vier Finger jeder Hand berühren das in der Mitte gescheitelte Haar der oberen Maske. An den Handgelenken sind die unteren Ärmelabschlüsse oder Armringe deutlich erkennbar. Die unter dem nach unten gebogenen Schnurrbart ansetzende zweite, trianguläre Gesichtsmaske ist aus Elementen des Tierstils gebildet. Augen, Augenbrauen und Nase sind gleichzeitig die eingerahmten Augen zweier nach rechts und links weisender Tierköpfe mit langen, nach unten gebogenen spitzen Kiefern oder Schnäbeln. Der Körper ist kurz. Die gespreizten Beine geben eine Hockstellung vor, wobei die Füße nach innen abgewinkelt sind. Der Unterkörper könnte aufgrund seiner Gliederung als formelhafte antithetische dritte Maske gelesen werden.

Grab 326 von Kirchheim am Ries (Ostalbkreis) aus⁴⁹. Hier bildet das untere Gesicht die Hauptmaske und gehört zu dem Motiv „Kopf zwischen zwei Tierköpfen“. Als Datierung gilt die Mitte des 7. Jahrhunderts.

Die den inneren Zirkel rahmenden und von dem äußeren Steg-Ring eingefassten Tierköpfe der Zierscheibe von Löhningen-Hirschen stellen nicht, wie GUYAN zu erkennen meint, „ein endloses Tiermuster von vier Vögeln“ dar. Es handelt sich vielmehr um acht antithetische, sich mit den Kiefern oder Schnäbeln berührende Tierköpfe. Vier scheinen Vogelköpfe zu sein, die anderen vier Köpfe lassen auf der vergrößerten Abbildung deutlich je einen kurzen, spitzen Eckzahn im Ober- und Unterkiefer und im Kieferwinkel einen Teil der Zunge (?) erkennen. Sie könnten als Köpfe von Caniden (Wolf) oder Feliden (Großkatze), weniger jedoch als Eberköpfe, interpretiert werden⁵⁰.

Zu dieser bronzenen Zierscheibe gibt es ein sehr ähnliches Stück von Hailfingen (Lkr. Tübingen)⁵¹. Im zentralen Steg-Kreis ist eine anthropomorphe Figur angebracht, deren stilistischer Aufbau dem der Darstellung auf der Zierscheibe von Löhningen-Hirschen genau entspricht. Es fehlen aber die dort vorhandene zweite Gesichtsmaske und die detaillierte, gliedernde Ornamentierung der Figur. Sie ist bei Hailfingen einfach, flach und unverziert angelegt. Identisch sind bei beiden Stücken folgende Merkmale: die dachförmig herabhängenden Haare beiderseits des bei Hailfingen nur durch runde Augen mit Unterlid und breiter, gerader Steg-Nase markierten Gesichts; der oval durchbrochene, omega-förmige und vermutlich hockende Körper, der an den beiden äußeren Stegen abgesetzt ist, wobei der untere, anker-ähnliche Teil nach außen schwingt; die darunter beginnenden, nach oben abgewinkelten Arme, die Hände mit abgespreizten Daumen und die das Haar berührenden Finger; die Unterschenkel mit nach innen gestellten Füßen. Der äußere Steg-Kreis ist bei Hailfingen durch vier mit einem einfachen Flechtband verzierte Stege kreuzförmig unterteilt. In den Zwischenfeldern befinden sich vier ganzfigurige Vögel.

Beide Zierscheiben sind vermutlich nicht in der gleichen Werkstatt gefertigt worden, doch entstammen sie demselben geistigen Vorstellungskreis⁵².

Die auseinander gewinkelten Beine mit den nach innen gesetzten Füßen, die erhobenen, abgelenkten Arme und die Hände mit abgespreizten Daumen deuten auf nordischen Einfluß. Bei den Zierscheiben darf wohl ein besonderer Sinngehalt unterlegt werden, denn hier scheinen germanisch-heidnische Vorstellungen zu dominieren⁵³. Möglicherweise können sie dem Kreis nordgermanischer Figuren mit erhobenen Armen angeschlossen werden, zu dem beispielsweise die Darstellung auf dem zuvor erwähnten Brakteaten von Bifrons⁵⁴ gehört. Dieser Gruppe ist eine ganzfigurige Darstellung mit erhobenen Armen auf dem niellierten Beschlag einer in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts eingeordneten Gürtelschnalle von Åker (Norwegen) zuzurechnen.

⁴⁹ CHRISTLEIN, Alamannen¹¹ 154 Nr. 214; Taf. 83.

⁵⁰ Vgl. Anm. 47.

⁵¹ Hailfingen (Lkr. Tübingen), Rosengartenfriedhof Gr. 9. STOLL, Hailfingen²⁴ 21; Taf. 21, 24. – PAULSEN/SCHACH-DÖRGES, Giengen an der Brenz⁴⁷ Abb. 6, 2.

⁵² Es existiert eine andere Zierscheibe aus Herten Gr. 162 (Lkr. Lörrach), die wohl dem Typus Löhningen-Hirschen und Hailfingen zuzurechnen ist. Obwohl das Mittelrund statt mit der charakteristischen menschlichen Figur mit einer mehrfach verschlungenen Schlaufe gefüllt ist, erinnern die geschwungene Linienführung und die Konturen immer noch an die Umrisse der hockenden Figuren. Es bleibt zweifelhaft, ob dieses abstrakte Symbol von seiner Trägerin noch im ursprünglichen Sinn verstanden und ausgelegt worden ist. GARSCHA, Südbaden²³ 105 Gr. 162, 4; 148; Taf. 42, 1a. b.

⁵³ Vgl. die Interpretation der Figur als vorchristliche Göttergestalt von G. HAUCK, Alemannische Denkmäler der vorchristlichen Adelskultur. Zeitschr. f. Württ. Landesgesch. 16, 1957 (1958) 31; Taf. 7, 15.

⁵⁴ Vgl. Anm. 45.

nen⁵⁵. Sie ist mit einer im Vergleich zu den übrigen Körperteilen übergroßen Gesichtsmaske ausgestattet. Ihr fehlen nicht die üblichen „genormten“ Charakteristika dieser Gesichter, wie kurzes, gesträhtes, in der Mitte gescheiteltes Haar, gerade lange Nase und runde Augen (mit markiertem Unterlid), nach unten gebogener, strähniger Schnurr- und gepunkteter Kinnbart. Die verkümmert wirkenden Arme setzen in der Linie Taille-Schultern an und heben sich ornamental symmetrisch nach oben. Beide Hände berühren die Haare und haben deutlich abgespreizte Daumen. Die breiten Beine gehen ebenfalls von der Taille ab und biegen nach außen um. Da die Füße zu übergroßen Eberköpfen umgewandelt sind, könnten die Beine ebenso als Tierleiber gedeutet werden. Die Gesichtsmaske ist von hängenden Vogelköpfen eingefasst, deren Schnäbel die Lippen der antithetisch angebrachten Eberköpfe berühren. Sie bezeugen eine auffällige Übereinstimmung mit den gegeneinander gesetzten Vogel- und Wolf-Köpfen von Löhningen-Hirschen. Der von WERNER⁵⁶ festgestellten Beliebtheit der „Kombination von Eber- und Vogelköpfen . . . im langobardischen Kunstgewerbe“ kann damit nun eine nordische Variante angefügt werden⁵⁷. Eine Zwischenstellung wegen des nordischen Motivs auf einem christlichen Goldblattkreuz scheint die ganzfigurige Darstellung mit erhobenen Armen und Händen mit angelegten Daumen auf dem Mittel-Medaillon des langobardischen Goldblattkreuzes von Lodi Vecchio⁵⁸ einzunehmen, deren in Schlaufen nach außen gespreizte Beine von H. ROTH als Hockstellung gedeutet werden⁵⁹. Die seitlich nach oben gezogenen Unterschenkel mögen jedoch eher wie die Beinstellungen von Bifrons und Åker interpretiert werden. Hier ist noch eine Brakteatenfibel mit gepreßter Goldblechauflage von Karlsruhe-Daxlanden anzuschließen. Sie stammt vermutlich aus einer Opferdeponie mit Pferdeschädel und eiserner Axt und zeigt eine ganzfigurige Darstellung im Stil der nordischen B-Brakteaten mit erhobenen Armen, aber Händen mit angelegten Daumen (wie Lodi Vecchio) und gleichfalls nach außen abgespreizten und hochgezogenen Beinen⁶⁰. D. ELLMERS unterlegt solchen Darstellungen einen allgemein noch heidnischen, speziell dem Wodanskult geltenden Hintergrund⁶¹. Zumindest deutet die Gestalt auf den Zierscheiben des Typus Löhningen-Hirschen und Hailfingen eine auf heidnischen Vorstellungen basierende apotropäische Wirkung an.

Einem anderen Vorbilder-Kreis dürften die entweder halbfigurig oder nur mit Schultern gezeichneten Oranten entstammen, die zumeist sehr hoch gestreckte Arme haben. Ihre Hände reichen oft weit über den unteren Haarabschluß hinauf. Diese Haltung ist besonders deutlich verkörpert an den Darstellungen auf drei identischen Riemenschlaufen von Bülach Grab 7 (Kt. Zürich, Schweiz). Auf den Silberplatten sind je zwei längsgerichtete, antithetische, niellierte, halb-

⁵⁵ J. WERNER, Die Schwerter von Imola, Herbrechtingen und Endrebacke. *Acta Archaeologica* 21, 1950, 45ff.; Taf. 8, 8.

⁵⁶ WERNER, Wittislingen¹² 34. – Vgl. dazu die Ausführungen von ROTH, *Ornamentik*⁶ 160 C und von G. HASELOFF, Die langobardischen Goldblattkreuze. *Jahrb. RGZM.* 3, 1956, 150.

⁵⁷ WERNER, Imola⁵⁵ 71 hält die Schnalle von Åker aufgrund des spezifischen Zellenwerks als „von der kenitischen Kunst des 7. Jahrhunderts beeinflusst“.

⁵⁸ Vgl. Anm. 39.

⁵⁹ ROTH, *Ornamentik*⁶ 176. Eine Hockstellung würde der Haltung der Figuren von den Zierscheiben von Löhningen-Hirschen und Hailfingen entsprechen. Vgl. Anm. 47 und 51.

⁶⁰ E. WAGNER, Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden 2 (1911) 76 Abb. 76. – P. PAULSEN will in den Füßen Vogelklauen sehen, obwohl sie durchaus den menschlichen Fuß-Formeln nordischer Brakteaten entsprechen. Vgl. dazu seine Abbildung eines Goldbrakteaten von Söderberg (Uppland, Schweden), auf dem den hochgezogenen Füßen degenerierte Tierköpfe vorgesetzt sind und die abgespreizten Schenkel je mit einer Schlaufe beiderseits nach oben führen, ähnlich wie bei Lodi Vecchio. PAULSEN/SCHACH-DÖRGES, *Giengen an der Brenz*⁴⁷ 23; Abb. 7, 1.

⁶¹ D. ELLMERS, Buchbesprechung von HÜBENER, *Goldblattkreuze*⁷. In *Fundber. aus Bad.-Württ.* 4, 1979, 451.

figurige Oranten und horizontal dazu zwei gegeneinandergestellte Köpfe angebracht⁶². Diese Komposition erinnert an ein aus anthromorphen Elementen zusammengesetztes Kreuz mit extrem kleinen Querhasen. Die kurzen, waagrecht abgeschnittenen und quergesträhnten Haare der beiden Oranten sind mit denen der Ulm-Ermingen Köpfe vergleichbar, obwohl ein Mittelscheitel nicht angedeutet ist. Auch hier sind die unteren Ärmelabschlüsse oder Armringe an den Handgelenken sichtbar. WERNER charakterisiert die Riemenschlaufen als langobardische Arbeit aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts⁶³. Abgesehen von Entwurf, Darstellung und wohl christlichem Sinngehalt, kommt der strenge, formelhafte, fast geometrisch dreieckige Kopf- und Gesichtstypus mit breiter Stirn, ausgeprägtem spitzem Kinn oder Bart, gerader Nase und horizontalem Mundstrich durchaus im südalpinen langobardischen Bereich vor⁶⁴. Die

⁶² J. WERNER, Das alamannische Gräberfeld von Bülach. Monogr. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 9 (1953) 85 Gr. 7; Taf. 2, 20–22. – CHRISTLEIN, Alamannen¹¹ 136 Nr. 61; Taf. 80. – Zu dieser Gruppe dürften auch solche silbernen, niellierten Beschläge zählen, die zwar teilweise abgewandelt, aber in der Grundkonzeption das ursprüngliche Oranten-Motiv noch erkennen lassen wie das Beschlag von Nordendorf (Lkr. Augsburg) aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Die erhobenen Arme und Hände eines der beiden Oranten sind zum einen in einen Tierfuß und zum anderen in ein Gebilde umgeändert, das entweder als seitlich wiedergegebene Hand mit Unterarm oder als Tierkopf mit „Schnabel“ interpretiert werden könnte. Der zweite, antithetische Orant ist auf wenige Zeichen und Konturen reduziert. Seine emporgestreckten Arme sind zu einem V-förmigen Zierband modifiziert worden. Größere Umwandlungen bis zur fast völligen Unkenntlichkeit des originären Oranten-Themas sind auf den gleichfalls in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts zu datierenden Beschlägen von Noyelette (Pas-de-Calais, Frankreich), Schretzheim (Lkr. Dillingen an der Donau), Marzaglia (Italien) und Nocera Umbra (Italien) erfolgt. WERNER, Imola⁵⁵ 80; Taf. 3, 2, 3 (Marzaglia). 4–6 (Bülach). 8 (Nocera Umbra); Taf. 9, 1 (Noyelette). 3 (Nordendorf). 7, 8 (Schretzheim).

⁶³ WERNER, Bülach⁶² 54.

⁶⁴ z. B. das Goldblattkreuz von Lavis (Trient, Italien) mit Gesichtsabdruck in der Vierung: quergesträhntes Haar, breite Stirn, gerader Mundstrich unter herabgezogenem Schnurrbart und ausgeprägter Spitzbart. Die wie bei einer Münzumschrift umlaufenden Buchstaben werden als Umschrift des langobardischen Königs Clef (572–574) oder Cunincpertus (681–700) gelesen. Ähnliche Kopf- und Gesichtskonturen mit spitzem Bart und breiter Stirn weisen die Abbildungen des langobardischen Königs Agilulf (590–616) auf dem Goldblattkreuz von Beinasco (Turin, Italien) und auf der Helmplatte aus dem Val di Nievole (Florenz, Italien) auf. Derselbe wie standardisiert wirkende Gesichts- und Kopftypus ist auf einem Fingerring wiedergegeben, der als Siegelring einem langobardischen Adeligen Rodchis in das Grab gegeben war (Trezzo sul Adda, Oberitalien, Gr. 2). Dieses Grab wird in die „fortgeschrittene“ zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert. Ausgenommen die reliefierte Figur des Agilulf auf der Helmplatte (Val di Nievole) gehen die Darstellungen des Clef und Agilulf auf den Goldblattkreuzen und des Rodchis auf einem Siegelring wahrscheinlich auf Münzvorlagen zurück. FUCHS, Goldblattkreuze⁸ 42ff.; Taf. 8 Nr. 32 (Clef); 34 Abb. 9, 10 (Agilulf). – ROTH, Ornamentik⁶ 204; Taf. 21, 2 (Lavis); 17, 3 (Beinasco). – O. v. HESSEN, Zwei bedeutende langobardische Grabfunde aus Trezzo sul Adda, Oberitalien. Arch. Korrespondenzbl. 6, 1976, 243; Taf. 66, 2.

Häufiger scheint auf langobardischen Goldblattkreuzen ein Gesichtstypus vorzukommen, der langovale, oft seitlich eingezogene Konturen aufweist. Er ist entweder mit sehr langem, gerundetem Kinn oder mit einem Bart ausgestattet, der nicht immer durch Strichelung markiert sein muß. Diese ebenfalls „genormte“ und festgelegte Gesichtsformel ist auch in den alamannischen Siedlungsbereich aufgenommen worden. Oberitalien: Mailand; Pavia; Calvisano; Gisulfskreuz, Cividale (nach 610, Datierung H. ROTH). ROTH, Ornamentik⁶ 161; 164; 165; 199; 280 VI; Taf. 18, 1, 2, 4, 5; 24, 3. – FUCHS, Goldblattkreuze⁸ 98 Gruppe C, e; Taf. 1, 2 Kat. Nr. 1. – Nordalpiner Raum: Wurmlingen (Lkr. Tuttlingen); Sontheim an der Brenz Gr. 83 (Lkr. Heidenheim). HASELOFF, in HÜBENER, Goldblattkreuze⁷ 56; 57 Abb. 26, a–d; 67 Abb. 34; Taf. 28, 1; 26, 3; 41, 25. Die Innenzeichnung dieser Gesichter besteht oft aus spitzelliptischen Augen, teilweise mit Lidangabe, nach unten gezogenem Schnurrbart, oft spitzelliptischem Mund. Er ist selten gerade, öfter nach unten gebogen. Die Haare können quergesträhnt oder auch nach hinten genommen sein.

Ähnlicher als die von CH. NEUFFER-MÜLLER genannten Beispiele zu der Kopfdarstellung im Mittel-Medallion des vergoldeten Silberblattkreuzes von Sontheim an der Brenz Gr. 83 (Lkr. Heidenheim) ist der

hoch gereckten Arme erinnern an die der Figuren an den „burgundischen“ Daniels- und Orantenschnallen⁶⁵, die jedoch ganzfigurig gestaltet sind⁶⁶. Zur gleichen Gruppe gehört eine in Technik und Oranten-Wiedergabe den Bülacher Stücken sehr ähnliche, vielleicht etwas ältere silberplattierte, niellierte Riemenschlaufe von Nocera Umbra Grab 74 (Italien)⁶⁷. Sie wird als Verbindungsglied und Nachweis für die langobardische Herkunft dieser Art von Riemenschlaufen gedeutet⁶⁸. Hierzu dürfte auch eine silberne Schnalle mit Schilddorn und silbernem, nielliertem Beschlag aus Grab 127 von Schretzheim (Lkr. Dillingen an der Donau) zählen⁶⁹. Die gesamte Fläche des annähernd quadratischen, in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts datierten Beschlags ist mit dem Oberkörper eines Oranten ausgefüllt. Er hat die gleiche dreieckige Gesichtskontur, das quergesträhnte, gerade endende, kurze Haar und hoch über den Kopf erhobene Hände, wie sie ähnlich bei Bülach Grab 7 und Nocera Umbra Grab 74 zu sehen sind. Die halbfigurigen langobardischen Oranten-Darstellungen auf den Riemenschlaufen und die ganzfigurigen der Daniels- und Orantenschnallen weisen auf vermutlich andere mediterrane Vorlagen hin, beispielsweise auf die Oranten koptischer Gewebe⁷⁰, und nicht unbedingt auf byzantinische Münzen. Hingegen gehen die Kopforanten auf den bajuwarischen Brakteaten und auf den Medaillons des Ulm-Erminger Goldblattkreuzes wohl direkt oder indirekt auf diesen Münzvorlagen-Kreis zurück⁷¹.

mit Büste geprägte Kopf auf einer von V. MILOJČIĆ abgebildeten merowingischen Münze. Der mit elliptischen Augen, markierten Lidern und herabgezogenem Schnurrbart versehene ovale Kopf zeigt die gleiche, die Stirn oben abschließende glockenförmige Haarlinie wie der Kopf von Sontheim. Von dieser Haarlinie aus strahlen ebenso wie bei Sontheim die Haare nach oben (hinten). Auf der merowingischen Münze sind die Haare naturalistisch gezeichnet, während der Goldschmied von Sontheim offenbar Schwierigkeiten mit der Perspektive hatte. CH. NEUFFER-MÜLLER, Ein Reihengräberfriedhof in Sontheim an der Brenz (Kr. Heidenheim). Veröff. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpl. Stuttgart A 11 (1966) 18; 58 Grab 83; Taf. 36, 1. – V. MILOJČIĆ, Zur Frage des Christentums in Bayern zur Merowingerzeit. Jahrb. RGZM. 13, 1966 (1968) 256; Taf. 20, 11. CH. NEUFFER-MÜLLER nimmt wohl richtig an, daß in dem Medaillon die Wölbungen zu beiden Seiten des Kinnbarts Schultern bzw. eine Büste andeuten. Die Übereinstimmung mit der merowingischen Münze ist so frappant, daß eine solche Prägung als Vorlage gewählt sein könnte.

⁶⁵ R. MOOSBRUGGER-LEU versucht die Daniels- und Orantenschnallen als Erzeugnisse des an seinen Wohnsitzen „westlich der Linie Lausanne–Yverdon“ verbliebenen gallo-romanischen Substrats zu erklären und lehnt eine burgundische Anfertigung ab. R. MOOSBRUGGER-LEU, Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Schweiz. Monograph. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 14 (1967) 143 ff.

⁶⁶ Beispielsweise HOLMQUIST, Kunstprobleme⁷ 141; Taf. 31, 1; 35, 2. 3. – M. BESSON, L'Art Barbare dans l'ancien diocèse de Lausanne (1909) 69 Taf. 11, 3; 92 Abb. 36–39; 93 Taf. 15, 1. 2; 101 Taf. 17, 1–3. – Im Kopf- und Gesichtstypus mit quergesträhntem kurzem Haar, hoch erhobenen Armen und Fingern, die über den unteren geraden Haarabschluß hinaufreichen, fast genau übereinstimmend die Oranten auf einem koptischen Stoff. HOLMQUIST, Kunstprobleme⁷ 158 erster Absatz; Taf. 34, 3.

⁶⁷ ROTH, Ornamentik⁶ 254 a. 1; Taf. 30, 7.

⁶⁸ WERNER, Bülach⁶² 53.

⁶⁹ KOCH, Schretzheim²⁵ 1: 158; 159 Abb. 16, 8; 2: 31 Gr. 127; Taf. 29, 3; 200, 4.

⁷⁰ Zu Oranten-Darstellungen auf koptischen Stoffen vgl. Anm. 66, zweiter Absatz.

⁷¹ Vielleicht geht die Darstellung der Kopforanten auf mißverständene und zum Oranten umgedeutete byzantinische Münzvorlagen zurück, auf denen der Kaiser in beiden erhobenen Händen je ein Attribut seiner Herrscherwürde hält, z. B. einen Solidus des Tiberius II. Constantinus (578–582), der den Herrscher mit der *mappa* in der erhobenen rechten und dem Adlerzepter (?) in der linken Hand zeigt. Ähnlich eine *nummia* des Mauritius Tiberius (582–602), auf der der Kaiser die rechte, geschlossene Hand (mit *mappa*?) erhoben hält, ebenso die linke, auf der ein Vogel (Adlerzepter?) sitzt, oder ein Solidus des Phokas (602–610), der in der erhobenen Rechten die *mappa*, in der erhobenen Linken das Kreuzzepter hält. GOODACRE, Coinage of The Byzantine Empire³³ 81 Abb. 3; 86 Abb. obere Mitte; 90 Abb. 2.

Andere figürliche Motive: Auf den vier Armen einiger langobardischer Goldblattkreuze sind ganzfigurige Gestalten eingepreßt, die weder Oranten verkörpern noch allgemein auf Münzvorbilder zurückzu-

Kopf- und Gesichtsform des Ulm-Erminger Kopforanten passen weder zu den spitzdreieckigen noch zu den langausgezogenen ovalen Masken-Schemata⁷². Beide tragen oft sehr deutliche bis abgeschwächte naturalistische Züge. Der Kopf in den Ulm-Erminger Medaillons zeigt hingegen eine merkwürdige Mischung von relikartigen naturalistischen Komponenten (Haare und Wan-

führen sind. Sie vermitteln in ihrer Eigenart den Eindruck eines anthropomorph gestalteten, „lebenden“ Kreuzes. – Cividale (Italien): zwei Kreuze, mit dem gleichen Motiv verziert. Eine aufrechte Gestalt von vorn mit seitlich neben dem Körper herabgeführten, auf die Hüfte gestützten Armen. Sie steht in einem gepulsten Trapezstempel. – Leno (Prov. Brescia, Italien): Eine aufrechte, frontal gegebene Figur hält die nach unten geführten Arme vor dem Körper gekreuzt. Die Hände berühren oder halten je eine seitlich stehende *crux hastata* mit säulenartig gedrehtem Schaft. Darauf setzt ein den Kopf überragender gepulster Bogen an. Dieser ornamentale Rahmen mit randlichem Zierband ähnelt formal den Vorder- und Hintertafeln einiger byzantinischer Elfenbein-Diptychen. Die Figur scheint in eine Aedicula gestellt und gewinnt dadurch an Plastizität. Als Datierung dieses Kreuzes wird allgemein das 7. Jahrhundert angegeben. – Ein vergleichbarer Bildrahmen ist bei einem Madonna-Kind-Model angebracht, der unvollständig auf einem ehemals in Hamburg befindlichen Goldblattkreuz zu erkennen ist. – Dueville (Prov. Vicenza, Italien): Auf den trapezoiden Armen des Goldblattkreuzes sind vier Figuren eingepreßt, die trotz aller Ähnlichkeit miteinander von zwei Modellen stammen, wie O. v. HESSEN darlegt. Die stehenden Figuren sind offensichtlich nach Vorlagen gearbeitet, die derjenigen des Kreuzes von Leno ähnlich gewesen sein mögen. Ihre Körper sind teilweise in gepulste Flechtbandbögen aufgelöst. Im folgenden besteht eine von O. v. HESSEN („Im übrigen entspricht die Figur [zweite, d. Verf.] der eben besprochenen“) abweichende Meinung. Interessant ist der Stempel auf der rechten Quer- und der oberen Längshaste der Abbildung. Der hier geprägten Figur wachsen offensichtlich erhobene Arme aus der Schulter mit Händen, die das in der Mitte gescheitelte Haar berühren. Die rechte Hand besteht aus drei senkrecht gestellten Fingerzinken, ähnlich denen der rechten Hand des Kopf-Oranten von Ulm-Ermingen. Der Querriegel des unteren Armelabschlusses ist deutlich erkennbar, ebenso wie zwei andere Querriegel (Armringe?). Die linke Hand ist abweichend, zangenähnlich geformt, und am Arm sitzt ein nach außen weisender Sporn. Beide, Hand und Arm, sind vergleichbar den rudimentären Gebilden auf dem Mittel-Medaillon des Goldblattkreuzes von Cividale, S. Stefano in Pertica, Gr. 12. – Der Orant von Dueville und der auf dem Beschlag von Nordendorf (Lkr. Augsburg) scheinen bisher die einzigen Darstellungen zu sein, bei denen jeder Arm und jede Hand differierend gebildet sind. Der gesamte Gestus ist nicht eindeutig interpretierbar. Deshalb mag wieder an möglicherweise mißverständene Münzbilder erinnert werden, die den Kaiser mit erhobenen Armen oder Händen zeigen, in denen er seine unterschiedlichen Herrscher-Attribute hält. Die zwei ganzfigurigen Oranten-Darstellungen auf dem Goldblattkreuz von Dueville scheinen eine merkwürdige Verschmelzung von ganzfigurigen, byzantinisch geprägten Kompositionen wie Leno und Kopf-Oranten wie Ulm-Ermingen zu sein. – Beringen Gr. 2 (Kt. Schaffhausen, Schweiz): Die Reste eines Silberblattkreuzes vom Ende des 7. Jahrhunderts zeigen außer anderen Zeichen die im alamannischen Bereich bisher einzige Darstellung eines ganzfigurigen, sehr simpel dargestellten Oranten. Seine Unterarme und Hände sind deutlich zum Anbetungsgestus erhoben. Nördlich der Alpen gibt es anscheinend keine Parallelen zu dieser Darstellung und den sie umgebenden ikonographisch z. T. unklaren Symbolen. – ROTH, Ornamentik⁶ 185b; Taf. 22, 2 (Hamburg); 194a; 195 Abb. 118; 196b; Taf. 23, 4 (Cividale). – O. v. HESSEN, Langobardische Goldblattkreuze aus Italien. In HÜBENER, Goldblattkreuze⁷ 115 Nr. 10; Taf. 48, 2; 117 Nr. 21; Taf. 48, 1 (Dueville, Leno). – DEER, Kaiserbild³² Taf. 7. 8 (Vorder- und Hintertafel eines Elfenbein-Diptychons). – R. CHRISTLEIN, Verzeichnis der Goldblattkreuze nördlich der Alpen. In HÜBENER, Goldblattkreuze⁷ 111 Nr. 51; Taf. 28, 5; 45, 51 (Beringen). – v. HESSEN, Goldblattkreuze⁸ 207e; Taf. 3, 4 (Beringen). – Die partiell unterschiedlichen Darstellungen auf den Goldblattkreuzen von Leno, Beringen und auf dem ehemals in Hamburg aufbewahrten Goldblattkreuz drücken wohl einen zum Kreuz zusätzlichen christlichen Bezug aus. Er ist bei den Figuren auf den Kreuzen von Cividale und Dueville jedoch nicht zweifelsfrei ableitbar, zumal bei den Oranten-Gestalten von Dueville auf antike Münzvorbilder geschlossen werden darf.

Vom Motiv „ganzfigurige Darstellung“ sei noch das Goldblattkreuz von der Villa Monplaisir aus Turin erwähnt, das auf jedem Kreuzbalken die gleiche menschliche Figur eingestempelt zeigt. Dieser Gestalt hat sicher die Abbildung eines Herrschers oder Kaisers als Vorbild gedient, wie FUCHS und ROTH betonen. Vielleicht darf man dabei an die Prägungen auf den Revers spätantiker Münzen denken. Das wäre auch bei den vielerlei Symbolen auf dem Kreuz von Beringen denkbar. FUCHS, Goldblattkreuze⁸ 56; Taf. 28 Kat. Nr. 98. – ROTH, Ornamentik⁶ 196c; 197 Abb. 119; Taf. 23, 5.

⁷² Vgl. Anm. 64.

gen) einerseits und der diametralen, auf ein Signum reduzierten Gestaltung von Augen, Nase, Schnurrbart und Mund andererseits. Die durch je einen einzelnen Perl buckel markierten punktförmigen Augen ohne Lidangabe und der in gleicher Manier ausgeführte Schurrbart kommen auch anderswo vor⁷³. Dieses Zierelement ist der Formensprache der Flechtband- und Tierstil-Verzierung entnommen, die häufig Punkt- oder Perl buckelbänder und ihre Varianten aufweisen⁷⁴. Die naturalistisch angelegten Wangen und die Kopf- und Gesichtsbildung lassen sich am ehesten mit der von H. W. BÖHME veröffentlichten Zeichnung einer Maske von einem Trinkhornbeschlag von Taplow (Co. Buckinghamshire, England) vergleichen⁷⁵. Das bei N. ÅBERG abgebildete gleiche Beschlag⁷⁶ vermittelt jedoch ein weniger rundes Gesicht als die Zeichnung bei BÖHME. Es erscheint auf dem lang-triangularen Beschlag deutlich gestreckt.

Mit ähnlichen Kopf- und Gesichtseigenheiten wie der Ulm-Erminger Kopfornament sind noch andere, mehr oder weniger schematisierte Masken ausgestattet⁷⁷. Die Auflösung der Formen geht bereits frühzeitig so weit, daß nur wenige Stereotype wie Haarlinie, Augen, Nase, Mund genügen, um als pars pro toto dem frühmittelalterlichen Menschen die Formel „Gesicht“ verständlich zu machen⁷⁸. Fast alle Modell-Abpressungen scheinen nur einmal überliefert zu sein. Deshalb lassen sich trotz der stereotypen Ähnlichkeit der Gesichter kaum abgrenzbare Werkstattkreise bestimmen.

Bei dem Ulm-Erminger Kopfornament ist die Abstrahierung von Mund, Nase und Mittelscheitel, ihre Verschmelzung mit dem ursprünglichen Diadem-Kreuz⁷⁹ der byzantinischen Kaiser und

⁷³ Beispielsweise HÜBENER, Goldblattkreuze⁷ 65 Abb. 31b; 32 a-c; Taf. 28, 1; 42, 31 (Wurmlingen, Lkr. Tuttlingen. Augen); 67 Abb. 33; Taf. 28, 3; 39, 12 (Gammertingen Gr. 21/1904, Lkr. Sigmaringen. Augen und bossierter Schnurrbart); 68 Abb. 35 (Gammertingen, Lkr. Sigmaringen, Rosettenfibel. Augen und länglich bossierter Schnurrbart). – ROTH, Ornamentik⁶, 163 Abb. 99 (Pieve del Cairo, Prov. Pavia, Italien. Gepunkteter Schnurrbart).

⁷⁴ Auf Goldblattkreuzen im langobardischen wie im alamannischen Siedlungsbereich z. B. Civezzano (Italien); Zanica (Italien); Fornovo San Giovanni (Italien); Langeringen (Lkr. Augsburg); Lautlingen (Zollernalbkreis); Wittlingen (Lkr. Dillingen an der Donau). HÜBENER, Goldblattkreuze⁷ Taf. 3 a; 19, 3; 20, 1; 22, 2; 21, 9; 26, 2; 27, 4; 28, 6. – Dieselben Perl buckelleisten und Leisten mit variierten Buckelformen (quadratisch, rechteckig, länglich) sind auch auf den gleichzeitigen Riemenzungen und Beschlägen angebracht. Als vor der Mitte des 7. Jahrhunderts die tauschierten vielteiligen Gürtelgarnituren gebräuchlich wurden, sind die Perl buckelleisten in silber- oder messingtauschierte Punktlinien umgesetzt worden.

⁷⁵ H. W. BÖHME, Zum Beginn des germanischen Tierstils auf dem Kontinent. Studien z. vor- u. frühgesch. Archäol. Festschr. f. J. WERNER z. 65. Geburtstag. Teil 2 (1974) 307 Abb. 9, 2.

⁷⁶ N. ÅBERG, Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit (1922) 177 Abb. 269, A 4.

⁷⁷ z. B. der Kopf-Orant auf den zwei Brakteaten-Anhängern von Essing-Altessing (Lkr. Kelheim). KOCH, Donautal um Regensburg⁴⁰ Taf. 85, 14, 15. – Gammertingen Gr. 21/1904 (Lkr. Sigmaringen). HÜBENER, Goldblattkreuze⁷ 67 Abb. 33.

⁷⁸ z. B. Güttingen (Lkr. Konstanz). Brakteaten-Anhänger aus den Gräbern 37 und 38. Bei diesen Masken ist darauf verzichtet worden, die Umriss des Gesichts und Kinns oder Kinnbarts durch feste Konturen oder wenigstens durch die Angabe der Wangen zu betonen. Lediglich auf einem der Anhänger von Grab 38 ist unter dem nach unten gezogenen Mundbogen eine Gruppe von vier Punkt buckeln sichtbar. Eine Deutung als Kinnbart-Symbol wäre möglich, ist aber bis jetzt nicht belegbar, obwohl ein Vergleich mit dem aus Punkt buckeln bestehenden Schnurrbart des Kopf-Oranten von Ulm-Ermingen nahe liegt. Die Anhänger sind älter als Ulm-Ermingen und werden durch die datierbaren Beifunde an das Ende des 6. Jahrhunderts bis in die Zeit „um 600“ eingeordnet. Sollte die starke Stilisierung dieser frühen Masken als Degenerations-Erscheinung aufgefaßt werden, so würde sich darin eine lange voralamannische Tradition der Maskendarstellung auf vielen Objekten des persönlichen Gebrauchs andeuten. Es sei beispielsweise an die abgewandelten Maskenbildungen der frühlatenezeitlichen Kelten erinnert. G. FINGERLIN, Grab einer adligen Frau aus Güttingen (Lkr. Konstanz). Bad. Fundber. Sonderheft 4 (1964) 18; Taf. 9, 1. 4.

⁷⁹ Als bisher einzige, jedoch nicht deutlich bestimmbare Parallele könnte das Vierungs-Medaillon des Goldblattkreuzes von Wurmlingen (Lkr. Tuttlingen) gelten. Nach der Interpretation HASELOFFS setzt

die dadurch bedingte Umwandlung zu einem Hastenkreuz mit Kugelenden auf triangulärer Basis ungewöhnlich. Es wäre denkbar, daß bei dieser Darstellung Avers- und Revers-Bilder byzantinischer Münzen miteinander verschmolzen: der Kaiserkopf mit Kreuz-Diadem auf dem Avers und das oft auf dem Revers geprägte Hastenkreuz auf triangulärem Stufenpodest oder -altar⁸⁰. Ob das fehlende Kinn mit oder ohne Kinnbart dadurch als nebensächlich erklärt werden soll, ist zweifelhaft. Der gleichfalls fehlende obere Kugelenden-Abschluß des Hastenkreuzes deutet vielmehr auf eine unsichere Berechnung der zu füllenden Medaillon-Fläche hin. Es ist auch nicht eindeutig feststellbar, ob dieses zusätzliche „Kreuz im Medaillon“, um das die beiden Kopf-, Gesichts- und Schnurrbarthälften symmetrisch aufgebaut sind, einen reduplizierten und dadurch verstärkten christlichen Inhalt ausdrücken soll, oder ob es einen lediglich dekorativen Wert darstellt.

Das Goldblattkreuz von Ulm-Ermingen gibt seinen (toten) Träger zweifelsfrei als Christen zu erkennen. Es dürfte aber nicht zutreffen, daß der Kopf in den Medaillons, selbst im übertragenen Sinn, als Christuskopf zu interpretieren sei. Christus ist auf dieser Art von Denkmälern bisher nicht als Orant wiedergegeben. Zudem mischt sich in dieser besonderen Darstellung deutlich Antik-Frühmittelalterlich-Politisches (byzantinische Münzvorlagen oder ihre Nachbildungen, Herrscherbild im Kreuz), Christlich-Religiöses (Goldblattkreuz) und Heidnisch-Kultisches (Maske als Apotropaion) miteinander⁸¹.

Die genauere Datierung des Goldblattkreuzes von Ulm-Ermingen ist nicht einfach. Weder der Gesichtstypus⁸² noch Einzelheiten wie der Oranten-Gestus⁸³ oder ikonographische Details wie die kurzgeschnittene Haartracht⁸⁴ verhelfen zu einer exakten chronologischen Einordnung. Die

sich der gerade Grat des Nasenrückens ohne Unterbrechung in ein (Diadem-)Hastenkreuz fort. Die durch das Kreuz geteilte, geschweifte und verlängerte Augenbrauenlinie symbolisiert die nicht extra angezeigte Haarlinie. Dazu die Ausführungen von HASELOFF, besonders über „germanisierte“ Gesichtsdarstellungen. HASELOFF, in HUBENER, Goldblattkreuze⁷ 65 Abb. 31 b. 32 a-c; 66; Taf. 28, 1. – Ein Vergleich des Fotos mit der Zeichnung läßt ein Diadem-Kreuz nur schwer erkennen. Stattdessen fallen über den Augenbrauen je zwei geschweifte Doppellinien auf, die durch den zum Mittelscheitel verlängerten Nasenrücken geteilt und als Kopfhare gedeutet werden könnten. HUBENER, Goldblattkreuze⁷ Taf. 28, 1; 42, 31.

⁸⁰ Solche Münzbilder sind seit Heraklius I. (610–641) sicher bekannt. GOODACRE, *Coinage of The Byzantine Empire*³³ 96 Abb. 2.

⁸¹ Eine andere Art der Gesichts- und Maskendarstellungen findet sich an Bügelfibeln. Dazu ausführlich H. KÜHN, *Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in Süddeutschland II/1* (1974) 120ff.

⁸² Die verschiedenen Masken-Typen entsprechen einem Formel-Alphabet, das über lange Zeit Gültigkeit hatte. Vgl. Anm. 64.

⁸³ Vgl. das Kreuz des Kaisers Iustinus II. (565–578), Anm. 36.

⁸⁴ Kurzgeschnittene, in der Mitte gescheitelte Haare kommen schon frühzeitig und bei Köpfen an anderen Objekten als Goldblattkreuzen und Brakteatenanhängern vor, beispielsweise bei den naturalistischen anthropomorphen Köpfen, die als Schlußknöpfe an der Kopfplatte eines langobardischen Fibeltypus angebracht sind wie Nocera Umbra Gr. 29 und 37 oder Chiusi Gr. 3. Diese Fibeln sind im Tierstil I verziert und zeigen an der ovalen Fußplatte seitlich Tierkopfpaaire (spätes 6. Jahrhundert bis um 600). Außerdem wurden rechteckige, stark schematisierte Köpfe geformt, bei denen Mund, Nase und Stirn bandartig, die Augen und Haar-Markierungen entsprechend den am Fuß der Fibeln angebrachten zoomorphen (?) Masken gestaltet sind. FUCHS, *Goldblattkreuze*⁸ 33 Abb. 8; 43 Abb. 11. – J. WERNER/S. FUCHS, *Die langobardischen Fibeln aus Italien* (1950) Taf. 17, A 77; 19, A 78; 23, A 81/82. – Die Alamannen haben diesen Knopf-Typus an Fibeln nicht aufgenommen. Doch ist aus dem fränkischen Einflußbereich eine Fibel bekannt, die eine zwar abgewandelte, doch noch deutlich feststellbare Verbindung zu den langobardischen Kopf-Knöpfen herstellt. Sie stammt aus Gnotzheim Gr. 31 (10) (Lkr. Gunzenhausen). Insgesamt sieben menschliche Köpfe sind zwischen Tierköpfen an der rechteckigen Kopfplatte angebracht. Die Gestaltung der Köpfe entspricht der nordalpinen „germanisierten“ Gesichts- und Kopf-Formel. H. KÜHN

einigen Kriterien, die für eine Datierung befragbar wären, bleiben in ihrer Aussage gleichfalls vage. Es sind die „Vierpaß“-Form des Goldblattkreuzes, das Kreuz-Diadem, die Kugel-Enden des (Hasten-)Diadem-Kreuzes und die mögliche Vergleichbarkeit des auf triangulärer Basis stehenden Hastenkreuzes mit den auf Stufenpodesten errichteten Hastenkreuzen auf dem Revers byzantinischer Münzen.

Folgende Objekte aus dem nordalpinen Raum sind mit der Ulm-Erminger „Vierpaß“-Form vergleichbar: die Medaillon-Kreuze auf den Scheibenfibeln von Gnotzheim und Bissingen an der Enz, das mit halben End-Medaillons versehene Kreuz auf der Scheibenfibel von Oberpörling und – entfernt – das byzantinische Pektoral-Kreuz von Friedberg. Die bisher für die drei Scheibenfibeln angenommene Datierung in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts wurde zumindest für die Scheibenfibel von Gnotzheim und damit auch für die von Bissingen in die ersten Jahrzehnte des 7. Jahrhunderts zurückverlegt⁸⁵. Inwieweit eine so frühe chronologische Einordnung auch auf Ulm-Ermingen übertragbar wäre, dürfte von der zeitlichen Bestimmbarkeit der wenigen erhaltenen Beifunde abhängen. Sie sagen zwar nichts über den Zeitpunkt der Anfertigung aus, verraten aber den ungefähren Termin der Grablegung. Zudem gibt es aus romanischer Zeit wesentlich jüngere Beispiele für „Vierpaß“-Kreuze⁸⁶. Die Einbeziehung von Medaillon-Kreuzen mit trapezoiden Kreuzarmen und geraden, konkaven oder leicht konvexen Enden wurde absichtlich vermieden.

Das Kreuz-Diadem wird bereits seit Kaiser Tiberius II. Constantinus (578–582) regelmäßig auf den byzantinischen Münzen abgebildet⁸⁷ und gibt einen Zeitpunkt ante quem non. Kugelenden an Diadem-Kreuzen scheinen auf byzantinischen Münzen seit der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts, frühestens seit Heraklius I. (610–641), bekannt gewesen zu sein⁸⁸. Für Ulm-Ermingen könnte dies bedeuten, die Münzumlauzeit in das alamannische Gebiet und vielleicht eine Zeitspanne für Nachprägungen eingerechnet, daß etwa seit Heraklius I. Münzen byzantinischer Kaiser mit dem Kreuz-Diadem mit Kugelenden oder entsprechende Nachbildungen für den Model des „Vierpaß“-Kreuzes als Vorlage gedient haben könnten.

Das auf ein Stufenpodest oder -altar gestellte Hastenkreuz wurde offenbar gleichfalls seit Kaiser Heraklius I. als Münzprägebild auf dem Revers aufgenommen⁸⁹. Bei der kalkulierten Umlaufzeit dieser Münzen dürfte die für Ulm-Ermingen vorgeschlagene Datierung um die Mitte bis in das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts vertretbar sein.

Das Goldblattkreuz von Ulm-Ermingen ist sicher nicht langobardischer Provenienz. Es dürfte vielmehr eine alamannische Arbeit mit verschlüsselten byzantinischen Bezügen sein. Sie mögen auf einschlägiger Kenntnis – zumindest des Verfertigers – von byzantinischen Münzen oder/und einiger Nachprägungen basieren. Es ist nicht feststellbar, ob das Zusammenstellen der verschiedenen stilistischen Elemente in den Medaillons dem Feinschmied überlassen blieb oder auf Wunsch des Bestellers erfolgte. Die von A. HARTMANN, Württembergisches Landesmuseum

datiert die Fibel in die Zeit von 650–700 (Typ 49 Gabstein). KÜHN, Germanische Bügelfibeln⁸¹ II/1: 203 Nr. 91 (Gnotzheim); Taf. 154, 1; II/2: 1135 Kap. 86. – Ein anderes Beispiel ist auf dem Deckel eines kleinen Silberreliquars von Trient eingestempelt (wohl Ende des 6. Jahrhunderts oder um 600). Es handelt sich um die zu Dreiviertel wiedergegebene Figur eines Mannes, der in beiden Händen ein Trage-Hastenkreuz hält und kurzes, quergestärktes Haar mit Mittelscheitel hat. ROTH, Ornamentik⁶ 264; Taf. 31, 1.

⁸⁵ CHRISTLEIN, Goldschmiedemodell¹³ 359.

⁸⁶ Vgl. Anm. 33.

⁸⁷ GOODACRE, Coinage of The Byzantine Empire³³ 80 Abb. 1 (Solidus) ff.

⁸⁸ Sehr deutlich bei Constantin III. (gen. Constans II.) (641–688). GOODACRE, Coinage of The Byzantine Empire³³ 97 Abb. 21. 22 (Heraklius I. zwei Solidi); 104 Abb. 1. 3. 5 (Constantin III. drei Solidi).

⁸⁹ GOODACRE, Coinage of The Byzantine Empire³³ 96 Abb. 1 (Solidus).

Stuttgart, untersuchte Goldprobe bestätigt durch ihre chemische Zusammensetzung die alamannische Herkunft und Arbeit des Goldblattkreuzes⁹⁰. Er schreibt: „Das Goldkreuz von Ermingen gehört seiner Materialzusammensetzung nach zu jener relativ großen Gruppe alamannischer Goldkreuze, deren Gold durch absichtlichen Zusatz von Kupfer – und zumeist auch Silber – gestreckt wurde. Weitere Beispiele hierfür finden sich bei A. Hartmann und R. Wolf (Veröffentlichung Alemannisches Institut Freiburg Nr. 37, S. 28 Tab. 2) zusammengestellt. Dort wird auch ersichtlich, daß alamannische Goldfunde fast ohne Ausnahme eine geringe Platinmenge enthalten, die recht charakteristisch ist und auch in dem hier vorgelegten Kreuz gefunden wurde“.

Nach Angabe des Fundbergers HOLZSWARTH lag das Goldblattkreuz zusammengedrückt in der rechten Augenhöhle des Schädelfragments. Diese Lokalisierung erlaubt es, eine andere, abweichende Möglichkeit zu den anscheinend am häufigsten belegten Fundsituationen vorzuschlagen: Außer der Niederlage auf der Brust oder – auf einem Tuch aufgenäht – auf dem Mund könnte es, unter den End-Medaillons durch angenähtes Leder oder Tuch versteift, ursprünglich ohne Gesichtstuch einfach auf die Stirn⁹¹ des Toten gelegt worden und später durch Störung oder Erddruck in die rechte Augenhöhle verrutscht sein. O. v. HESSEN erwähnt gleichfalls eine von der üblichen unterschiedene Lage bei dem Rahmen-Goldblattkreuz 2 von Weingarten Grab 615 (Lkr. Ravensburg). Es soll auf dem Nasenbein der Toten gelegen haben⁹².

2. *Spatha aus Eisen* (Abb. 5, 4)

Das Langschwert soll etwa neben dem rechten, nicht erhaltenen Oberschenkelknochen gelegen haben. Es handelt sich um eine ursprünglich sehr lange Spatha, die stark korrodiert und beschädigt ist. Von ihr sind noch zwei Teile, doch ohne gemeinsame Ansatzstelle, vorhanden (erh. L. 69,6 und 18,6 cm, erh. Gesamt-L. 88,2 cm). Die Schwertschwertspitze fehlt. Der Querschnitt der Klinge ist sehr flach und spitzelliptisch. Die im Querschnitt flachrechteckige Griffangel ist im oberen Abschnitt mit einem scharfschneidigen Werkzeug partiell durchtrennt worden und an dieser Stelle abgeknickt. Alle Kanten der Trennstelle sind so scharf, gerade und glatt, wie sie durch einen kräftigen Hieb entstehen. An der Griffangel wie auf der Klinge sind erhebliche Reste des ursprünglich hölzernen Griffs und der hölzernen Schwertscheide anoxydiert. Ihr Holz ist langfaserig. Auf der Klingenseite mit den geringeren Holzüberresten hat sich noch ein rechteckiges glattes Stückchen des ehemaligen Lederüberzugs der Schwertscheide konserviert. Deutlich lassen sich an der Basis der Griffangel winzige Fragmente der Heftplatte erkennen, in die vormals ein Zwischenstück aus horizontal gefasertem Holz eingelegt war. Die zackigen Ränder der Bruchstellen könnten vielleicht eine gewaltsame Entfernung der Heftplatte andeuten. Etwa 0,5 cm unterhalb des terminalen Endes der Griffangel ist an den Holzresten noch klar der Absatz erkennbar, der den einstigen Sitz der ursprünglich vorhandenen Knaufplatte und des Knaufs markiert. Möglicherweise wurden beide, wie auch die Heftplatte, mit beträchtlicher Kraftanwendung entfernt, wobei der Griff vermutlich zu durchteilen versucht worden ist.

Die lange, schmale Klinge zeigt auf einer Seite noch einen sehr kleinen Rest, auf der anderen eine etwas größere Zone von unscharfer, wohl zweizeiliger Fischgrät-Damaszierung. Entsprechend

⁹⁰ Für die bereitwillige Untersuchung einer Probe des Goldblattkreuzes von Ulm-Ermingen bin ich Herrn Dr. A. HARTMANN, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, sehr zu Dank verpflichtet.

⁹¹ Aus dem Bereich der langobardischen Kunst gibt es ein Beispiel für das Anbringen eines Kreuzes auf der Stirn. E. SCHAFFRAN, Die Kunst der Langobarden in Italien (1941) 104 ff.; Taf. 37b (Maria einer Anbetungsgruppe; Relief an der Schmalseite des Pemmo-Ratchis-Altars in S. Martino, Cividale, Italien. Zwischen 734 und 737). – Zur Befestigung und Lage von Goldblattkreuzen vgl. H. ROTH, Bemerkungen zur Deutung und Funktion der Goldblattkreuze in Baden-Württemberg. Fundber. aus Bad. Württ. 1, 1974, 642; 644. – Außerdem O. v. HESSEN, Die Goldblechscheiben aus Feldkirchen und verwandte Funde. Bayer. Vorgeschichtsbl. 33, 1968, 110.

⁹² v. HESSEN, Goldblattkreuze⁸ 202; Taf. 2, 15. – In einer späteren Veröffentlichung gibt v. HESSEN die Fundlage abweichend an: „Das gleiche wurde von Wein in Grab 615 von Weingarten²¹ beobachtet: eines der beiden Kreuze aus diesem Grab lag auf dem Schädel der Toten . . .“. Dies und die anderen bei v. HESSEN erwähnten Beispiele von den auf den Schädeln entdeckten Goldblattkreuzen könnten wie bei Ulm-Ermingen für eine ursprüngliche Lage auf der Stirn sprechen. v. HESSEN, Goldblechscheiben⁹¹ 113.

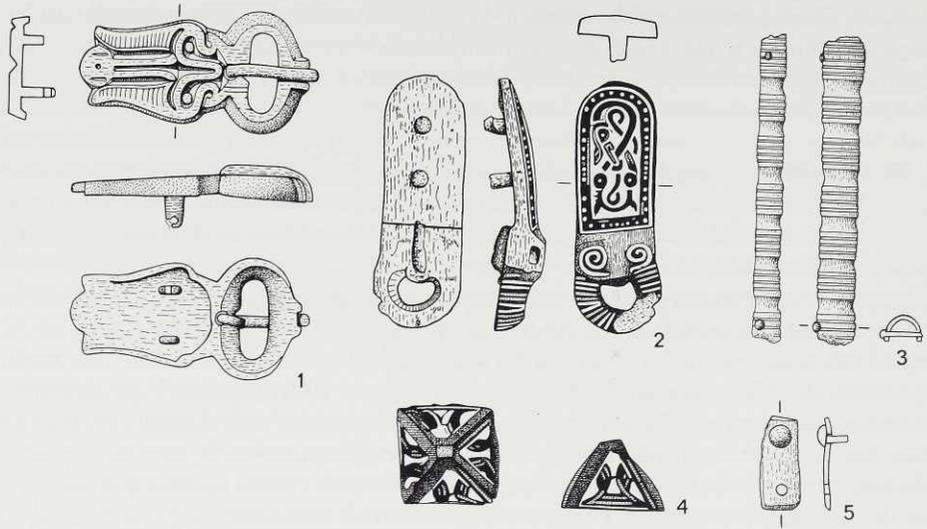


Abb. 4 Ulm-Ermingen. 1 Ovale Schnalle mit festem Beschlag; 2 Ösenbeschlag; 3 Randbeschlag der Schwertscheide; 4 Pyramidenknopf; 5 Beschlagplättchen. Maßstab 2:3.

den Ausführungen von U. KOCH fällt „zweizoniger Winkel-Damast“ an den Spathen des späten 7. Jahrhunderts auf⁹³. Deshalb dürfte eine chronologische Einordnung des Langschwerts von Ulm-Ermingen in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts zu erwägen sein.

3. Profiliertes Randbeschlag der Schwertscheide aus Bronze (Abb. 4, 3; 6, 5)

Als Fundposition gilt die rechte Seite des Toten in ungefährer Beckenhöhe.

Für das an den Enden beschädigte U-förmige Randbeschlag (erh. L. 6,2 cm) ist eine ursprüngliche Position am oberen Abschnitt der Schwertscheide nur mehr vermutbar. Waagrechte Gruppen von drei, vier und einmal fünf feinen Rillen, alternierend mit Einkehlungen, ergeben die Profilierung. An beiden Enden sitzt je ein nadeldünnere Niet mit kleinem runden Kopf. Von dem einen ist nur noch der Kopf und ein kleines Ansatzstück der Spitze erhalten. In der engen Innenseite des Beschlags haben sich einige Holzreste der Schwertscheide konserviert.

Metallene Scheidenrandbeschläge von Spathen werden öfter in Gräbern beobachtet. Sie sind meistens mehrteilig und weisen an jedem Ende einen feinen Niet auf. Ihr Querschnitt ist allgemein U-förmig. Sie können aus Bronze-⁹⁴ oder Eisenblech⁹⁵ gearbeitet sein. Oft zeigen sie bei

⁹³ KOCH, Donautal um Regensburg⁴⁰ 81.

⁹⁴ z. B. Donzdorf Gr. 80 (Lkr. Göppingen), glatt, mit feinen Rillen an den Enden. E. M. NEUFFER, Der Reihengräberfriedhof von Donzdorf (Kreis Göppingen). Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Bad.-Württ. 2 (1972) 31; 89 Gr. 80a; Taf. 26, 1. – Marktoberdorf Gr. 2.131 (Lkr. Ostallgäu), mit Rillengruppen. R. CHRISTLEIN, Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 21 (1966) 23; 105 Gr. 2, 1; 139 Gr. 131, 1; Taf. 1, 1; 33, 1. – Schleithem-Hebsack Gr. 68 (Kt. Schaffhausen, Schweiz), mehrere Beschläge, profiliert. W. U. GUYAN, Das alamannische Gräberfeld von Schleithem-Hebsack. Materialh. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 5 (1965) 12 Gr. 68, b-e; Taf. 10, b-e.

⁹⁵ Beispielsweise Esslingen-Sirnau Gr. 53b. Gr. 95. Gr. 218. R. KOCH, Katalog Esslingen II: Die merowingischen Funde. Veröff. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpfl. Stuttgart A 14/II (1969) 36; 90 Gr. 53 b, 2; 100 Gr. 95, 2; 118 Gr. 218, 2; Taf. 20 B, 2; 35 A, 2; 66 A, 2. – Donzdorf Gr. 65. Gr. 75 (Lkr. Göppingen); mit Tauschierung. NEUFFER, Donzdorf⁹⁴ 31; 78 Gr. 65, a; 83 Gr. 75, a; Taf. 16, 1; 20, 1; 50; 52, 3.

sonst glattem Blech feine Rillen an den Enden. Vielfach sind sie wie das Beschläg von Ulm-Ermingen profiliert und durch alternierende Kehlungen und Rillengruppen astragaliert. Eiserne Scheidenrandbeschläge können wie die bronzenen ebenfalls unverziert gehalten sein. Den Rillen der bronzenen Stücke mag optisch die Tauschierung der eisernen entsprechen.

4. *Pyramidenknopf aus Eisen, silberplattiert, silber- und messingtauschiert* (Abb. 4, 4; 6, 2)

Er soll an der rechten Seite des Toten, etwa in Höhe des Beckens gelegen haben.

Der bei der Bergung sehr korrodierte, quadratische Pyramidenknopf (Dm. 2x2 cm, H. 1,4 cm) weist vier trianguläre Ornamentfelder auf. Sie sind wegen der starken Zersetzung ungleichmäßig gut erhalten. Das viermal gleiche Schmuckmotiv ist dem Tierstil II entnommen. Es handelt sich um je zwei leicht eingeschwungene, senkrecht nach oben gestellte Tierfüße. Ihre Schenkel sind rudimentär als waagrechtes, basales Band wiedergegeben. Wahrscheinlich sind die Tierfußpaare als pars pro toto zu verstehen. Der Bildgrund ist silberplattiert. Von ihm hebt sich die Verzierung dunkelisenfarbig ab. Die sehr feine, nur mehr stellenweise sichtbare Messing-Tauschierung wurde als Innenzeichnung der Tierfüße und als seitlicher Rahmen der triangulären Felder angelegt. Alle vier Eckkanten blieben unverziert. Die Spitze des Pyramidenknopfs ist zu einer winzigen Fläche unregelmäßig abgeplattet. An der quadratischen Basis sind eine kleine Höhlung und zwei geringfügige Reste des ehemaligen Befestigungssteiges vorhanden.

Die in Männergräbern mit Spatha-Ausrüstung oft gefundenen Pyramidenknöpfe gehören zur Schwertscheide oder zum Schwertgehänge. Sie konnten aus Knochen, Bronze oder Eisen hergestellt sein. Aus sehr reich ausgestatteten Gräbern wurden gelegentlich cloisonnierte Stücke geborgen. Sie mußten, wie P. PAULSEN darlegt⁹⁶, offenbar zwei Aufgaben übernehmen: eine ornamentale zum Schmuck der Schwertscheide und eine funktionelle zum Befestigen des Schwertes. Über die Verwendungsweise der Pyramidenknöpfe stimmen WERNER⁹⁷ und PAULSEN überein. Sie interpretieren sie als Riemenschieber. Die einzeln oder als Paare nachgewiesenen Exemplare werden wegen der vereinfachten Schwertaufhängung in das 7. Jahrhundert datiert, wobei die eisernen Exemplare aufgrund ihrer Tauschierung seit der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts gebräuchlich waren. Nach PAULSEN gehören die tauschierten Stücke zu der Tracht mit vierteiliger Gürtelgarnitur und Wehrgehänge.

Da das Grab von Ulm-Ermingen gestört war, läßt sich nicht sicher sagen, ob an der Schwertscheide des toten Kriegers ursprünglich ein oder zwei Pyramidenknöpfe angebracht waren. Das hier beobachtete Ziermotiv des nicht immer senkrecht, sondern auch waagrecht gestellten Tierfuß-Paares wiederholt sich an anderen Pyramidenknöpfen⁹⁸. Wegen der bis jetzt erst wenigen Vergleiche und wegen den weiten Entfernungen zwischen den einzelnen Fundstellen läßt sich vorerst kaum eine gemeinsame Werkstatt oder ein Werkstattkreis festlegen. Vielmehr scheint sich mit dieser an bisher drei ostalamannischen Fundstellen (Ulm-Ermingen, Weingarten, Marktoberdorf) nachgewiesenen Fußpaar-Formel eine zunächst dem ostalamannischen geläufige sinnbildliche Vorstellung zu verbinden. Dazu kommen zwei von diesem Gebiet entfernte Fundpunkte aus dem fränkischen und dem langobardischen Siedlungsbereich: Iversheim und

⁹⁶ P. PAULSEN, Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen (Kreis Heidenheim). Veröff. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpf. Stuttgart A 12/I (1967) 93; 95.

⁹⁷ Zur Tragweise der Pyramidenknöpfe vgl. WERNER, Bülach⁶² 59 Abb. 14 Anm. 23 (Fundzusammenstellung von Pyramidenknöpfen). – Vgl. auch Donzdorf Gr. 75. An der Spatha sind deutlich die tauschierten oberen seitlichen Randbeschläge der Schwertscheide und die zwei anschließenden Pyramidenknöpfe sichtbar. Beide Knöpfe zeigen unterschiedliche Motive, wobei der eine gleichfalls senkrecht nach oben gestellte Tierfüße aufweist. Sie sind jedoch etwas anders aufgebaut als die des Ulm-Erminger Exemplars. NEUFFER, Donzdorf⁹⁴ 83 Gr. 75, a; Taf. 20, 1; 50.

⁹⁸ z. B. Weingarten Gr. 500 (Lkr. Ravensburg); Marktoberdorf Gr. 196 (Lkr. Ostallgäu); E. M. NEUFFER, Das alamannische Gräberfeld von Weingarten, Kr. Ravensburg. Ausgrabungen in Deutschland 2 (1975) 249 Abb. 11, 11. 12. – CHRISTLEIN, Marktoberdorf⁹⁴ 158 Gr. 196, 7a. b; Taf. 51, 22. 23; 84, 10. 11.

Cividale⁹⁹. Daß die Tierfußpaare als *pars pro toto* zu verstehen sind, wird besonders bei dem nicht tauschierten Stück von Cividale deutlich. Zwischen beiden Schenkeln sitzt auf einem senkrechten Steg eine Almandin-Rundel. Dieses Motiv könnte als der von zwei Tieren flankierte Lebensbaum interpretiert werden. ROTH vergleicht das Ornament mit denen seiner Bügelfibelgruppe A (zweite Hälfte bis Ende 6. Jahrhundert). Es scheint sich demnach um eins der ältesten Vorkommen der Tierfußpaar-Formel zu handeln.

5. Lanzenspitze aus Eisen (Abb. 5, 1)

Die Lanzenspitze ragte aus der südlichen Bauwand und indizierte das Grab. Sie soll rechts neben den Füßen gelegen haben.

Spitze und geschlossene, leicht vierkantige Tülle der etwas korrodierten Lanzenspitze (erh. L. 49 cm) sind beschädigt. Ein abgebrochenes Stück vom unteren Ende der Tülle ist ohne Ansatzstelle. Ihre ursprünglich offenen Enden sind miteinander verhämmert und geschlossen worden. In ihr erhielten sich nur wenige Reste des hölzernen Lanzenschafts. Das gelängte, schmale, rautenförmige Blatt weist eine steil geschrägte Basis auf. Vorder- und Rückseite zeigen die gleiche, aus zwei gegeneinander gesetzten engen Rillenwinkeln bestehende, gut erhaltene Verzierung. Die Rillen enden in je einem Punktkreis. Der verhältnismäßig große Punkt ist so tief eingeschlagen, daß dies an eine eventuelle Einlage denken läßt. Allerdings fehlt jede Spur von einem als Füllung verwendeten Material. Eine geradlinige, mit je einem Punktkreis abschließende Rille wurde vertikal in die offenen Rillenwinkel eingezogen. Der basale Abschluß ist durch ein doppelreihiges Rillen-Zickzackband gegeben. Die einzelnen Rillenpaare ragen teilweise über die Winkel-Schnittpunkte hinaus.

Die Lanzenspitze gehört zu dem Typus mit sehr langem, schmalem, rautenförmigem Blatt und geschlossener, schwach vierkantiger Tülle. Diese Charakteristika datieren sie in die Zeit der Gräber mit vierteiligen Gürtelgarnituren, wohl noch bis in die beginnende zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts¹⁰⁰. Dazu paßt die aus Rillen, Punktkreisen und Zickzack-Mustern kombinierte Verzierung, die schon an etwas älteren Lanzenspitzen beobachtet werden kann¹⁰¹. Ein der Ulm-Erminger Lanzenspitze in Form, Verzierung und Proportion sehr ähnliches Stück wurde in Oberbuchsiten 59 (Kt. Solothurn, Schweiz) gefunden. R. MOOSBRUGGER-LEU ordnet die Lanzenspitze etwas spät in das letzte Viertel des 7. Jahrhunderts ein und bezeichnet diesen Abschnitt als „Hauptverbreitungszeit dieses Typus“¹⁰².

6. Lanzenschuh aus Eisen (Abb. 5, 3; 6, 6)

Er lag an der rechten Seite des Toten, etwas oberhalb des Beckens.

Der ebenfalls korrodierte Lanzenschuh (mit überstehenden Holzresten des Schaftes erh. L. 7,3 cm) besteht aus einem 4,1 cm breiten rechteckigen Eisenband, das zwingenartig um das sich terminal verjüngende Ende des hölzernen Lanzenschaftes geschlagen ist. Beide Schmalseiten des Eisenbandes wurden wie die Tülle der Lanzenspitze miteinander verhämmert. Eine verhältnismäßig große, mit Kupferlot ausgebesserte und unterlegte alte Flickstelle ist deutlich erkennbar. In das begradigte untere Ende des Lanzenschaftes wurde ein jetzt exzentrisch aus dem Holz ragender, vierkantiger, eiserner Dorn (sichtbare L. 1,9 cm) eingelassen. Er ist im oberen Drittel noch als parallelseitiger Vierkantstab mit quadratischem Querschnitt bestimmbar. Vermutlich ist er wie eine große Doppelahle geformt.

Lanzenschuhe scheinen im alamannischen und fränkischen Bereich selten beobachtet worden zu sein. Ein mit dem von Ulm-Ermingen nahezu identischer Lanzenschuh wurde in Grab 6 von

⁹⁹ Iversheim Gr. 129 (Lkr. Euskirchen). NEUFFER-MÜLLER, Iversheim¹⁵ 96 Gr. 129; Taf. 25, 2. – Cividale (Italien) Mus., Fo. unbekannt. ROTH, Ornamentik⁶ 257b, Abb. 152; 258; Taf. 32, 2.

¹⁰⁰ Mit vielen vergleichbaren Beispielen KOCH, Schretzheim²⁵ 112; Taf. 250 Lanzenspitzen II. R. KOCH, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit A 8 (1967) 61 (Oberstreu, Lkr. Rhön-Grabfeld. Krautheim Gr. 2, Hohenlohekreis. Wölchingen Gem. Boxberg, Main-Tauber-Kreis. Bad Mergentheim, Main-Tauber-Kreis).

¹⁰¹ z. B. Güttingen Gr. 55 (Lkr. Konstanz). FINGERLIN, Güttingen und Merdingen²² 126; Taf. 31, 1.

¹⁰² R. MOOSBRUGGER-LEU, Die Schweiz zur Merowingerzeit A (1971) 87; B (1971) Taf. 13, 19.

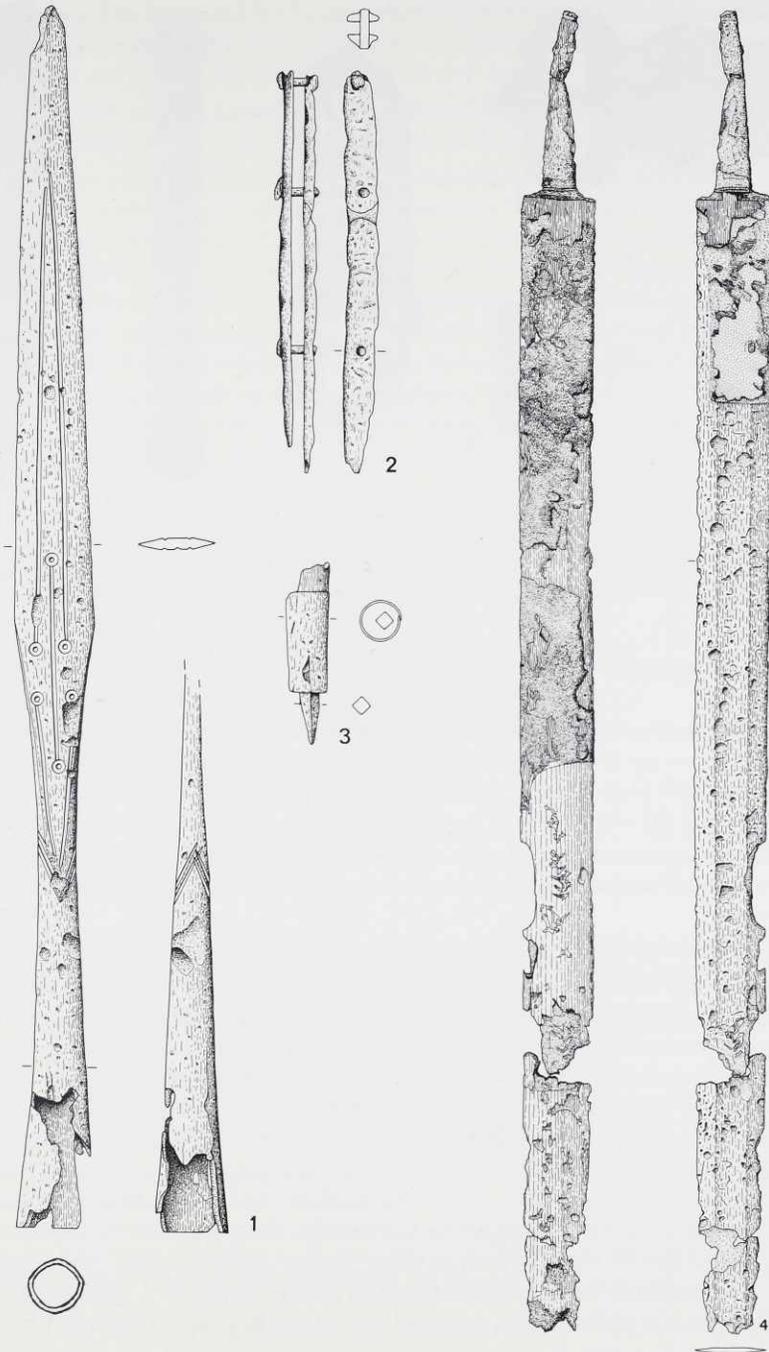


Abb. 5 Ulm-Ermingen. 1 Lanzen Spitze; 2 Mittelleiste eines Knochenkammes; 3 Lanzenschuh mit Holzresten; 4 Spatha, Vorderseite mit Holzresten der Schwertscheide und Spuren von Fischgrät-Damaszierung, Rückseite mit Holz- und Lederresten der Schwertscheide und Spuren von Fischgrät-Damaszierung (4 Zeichnung E. KINNEIR, Ulm). 1-3 Maßstab 1:3; 4 Maßstab 1:5.

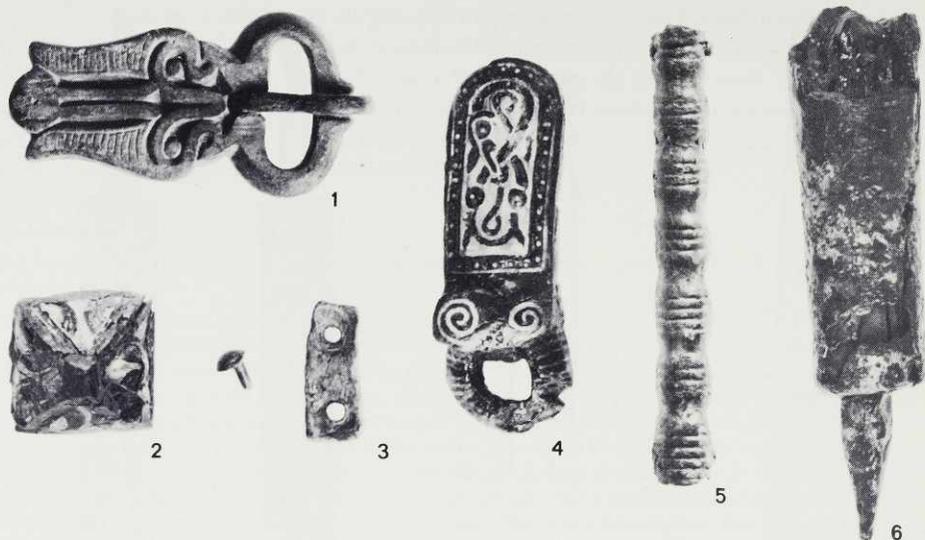


Abb. 6 Ulm-Ermingen. 1 Ovale Schnalle mit festem Beschläg; 2 Pyramidenknopf; 3 Beschläglättchen mit Niet; 4 Ösenbeschläg; 5 Randbeschläg der Schwertscheide; 6 Lanzenschuh mit Holzresten. Maßstab 1:1.

Niederstotzingen (Lkr. Heidenheim) freigelegt¹⁰³. Die Zeichnung verdeutlicht, daß tatsächlich ein doppelfriemartiger Dorn in das untere begradigte Ende des Lanzenschaftes getrieben worden war. Er ragt gleichfalls exzentrisch aus dem konservierten hölzernen Schaftende heraus. Die dazugehörige, mit Rillenwinkeln und Punktkreisen verzierte Lanzenspitze entspricht in Form, Ornament und Proportion, jedoch nicht mit der achtfach facettierten Tülle, ungefähr der von Ulm-Ermingen und wird von PAULSEN als „vorwiegend in die 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts“ gehörig bezeichnet.

Beide Beispiele dürften jedoch nicht ausreichen, um Lanzenschuhe dieses Typus als charakteristisch für die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts klassifizieren zu können. K. BÖHNER erwähnt einen dritten, offensichtlich ähnlichen Lanzenschuh aus dem auch politisch unter fränkischen Einfluß gelangten westthüringischen Raum¹⁰⁴. Er datiert die Funde aus Eisenach Grab 74, zu denen dieses Exemplar gehört, in seine Stufe IV. Das würde eine allgemeine chronologische Einordnung in die Zeit zwischen etwa 600–700 bedeuten. Der Lanzenschuh wird als Eisenring beschrieben mit „einem ursprünglich in den Schaft eingetriebenen, doppelpyramidenförmigen Keil“. In diesem Zusammenhang soll noch auf eine Beobachtung E. M. NEUFFERs verwiesen werden. Er stellte bei Grab 75 des Reihengräberfriedhofs von Donzdorf (Lkr. Göppingen) einen kleinen, aus einer Kupfer-Legierung bestehenden Ring aus dem Bereich des Schaftendes der Lanze fest¹⁰⁵. Grab 75 enthielt einen Krieger mit vielfältiger, messing-silbertauschierter und silberplattierter Gürtelgarnitur aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Außerdem erwähnt NEUFFER einen anderen ähnlichen Befund von Bopfingen Grab 189 (Ostalbkreis).

¹⁰³ PAULSEN, Niederstotzingen⁹⁶ 105; Taf. 19, 1d.

¹⁰⁴ BÖHNER, Altertümer des Trierer Landes²¹ 160.

¹⁰⁵ NEUFFER, Donzdorf⁹⁴ 41; 85 Gr. 75, o; Taf. 20, 6; 37 Gr. 75.

Vielleicht dienten diese Ringe, auf den Lanzenschaft aufgeschoben, als terminaler Abschluß und hatten eine lanzenschuhartige Funktion. Möglicherweise gehörten zu ihnen ähnliche Dorne, die verloren gingen oder sich im Erdreich nicht konserviert hatten.

Die Form des zwingenartigen Lanzenschuhs mit doppelpfriemartigem Dorn ist so simpel, daß sie vielseitig verwendbar ist, beispielsweise als eiserner Stangenbeschlag¹⁰⁶.

Drei etwas anders gestaltete Objekte bildet MOOSBRUGGER-LEU aus der Schweiz ab¹⁰⁷. Er bezeichnet sie als Lanzenschuh, Eisenschuh oder Stockspitze. Der eine Lanzenschuh besteht aus einer Zwinge mit Bodenblech und darin eingelassenem vierkantigen Dorn. Das zweite Stück ist aus einer offenen Zwinge gebildet wie der Lanzenschuh von Ulm-Ermingen. Anders als hier dient zur Befestigung ein einfacher Niet, der quer durch den Schaft getrieben worden war. Das dritte Exemplar hat einen sehr langen, kantigen, eisernen Dorn, der aus einer facettierten bronzenen Manschette aufragt. Sie verjüngt sich zu einer dicken, glatten Spitze. Wahrscheinlich waren derartige Zwingen und Spitzen ebenso für andere Gegenstände und nicht nur als Lanzenschuhe brauchbar. MOOSBRUGGER-LEU denkt etwa an das Endbeschlag eines Stabes¹⁰⁸.

Durch die datierbaren Beifunde wird der Lanzenschuh von Ulm-Ermingen wohl der Mitte bis beginnenden zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts zugeordnet werden können. Zumindest ist er zusammen mit der Lanzenspitze in das Grab gelegt worden. Wie seine vergleichbaren Parallelen zeigen, ergeben sich keine schwerwiegenden Einwände gegen eine solche chronologische Beurteilung. Derart einfache Gebrauchsobjekte dürften wohl eine längere Nutzungszeit gehabt haben.

7. Kleines eisernes Ösenbeschlag, silberplattiert, silber- und messingtauschiert

(Abb. 4, 2; 6, 4)

Das Ösenbeschlag wurde als formloser korrodierter Eisenklumpen geborgen und soll sich ungefähr neben dem Becken an der rechten Seite des Toten befunden haben.

Die kleine, fast runde Öse (Br. 1,7 cm) überragt das feste riemenzungenförmige Beschlag an beiden Seiten nur geringfügig (Gesamt-L. 5,1 cm; L. d. Beschlags 4 cm; Br. d. Beschlags 1,6 cm). Auf ihrer Unterseite haftet angerostet noch ein schmaler, drahtartiger Eisenrest, der als kleines Fragment eines ehemaligen Dorns gedeutet werden könnte, jedoch nicht näher bestimmbar ist. Die unversehrten Teile der beschädigten Öse sind auf der Oberseite eng strichtauschiert. In etwa gleichen Abständen wechseln zwei Silber- mit zwei Messingstrichen ab.

Auf der Unterseite des kleinen Beschlags ist hinter der etwas verzogenen Öse ein stufenartiger Absatz vorhanden, der als Halt für das unterliegende Riemenende diente. Die Überreste von zwei axialen Nieten bezeugen das Verstiften mit dem einstigen Lederriemen.

Das leicht gebogene Beschlag ist auf der Oberseite in zwei streng von einander geschiedene Zierzonen gegliedert. Unterhalb der Öse sind zwei nach innen gerollte, silbertauschierte und nicht miteinander verbundene Spiralen angebracht. Die andere Zierzone entspricht der riemenzungenartigen Form des Beschlags. Die äußere Umrandung besteht aus einem einlinig silbertauschierten Rahmen, einem silber- und messingtauschierten Punktband und einem stellenweise erhaltenen einzeiligen, sehr feinen messingtauschierten Rahmen. Nur wenige der winzigen messingtauschierten Punkte sind erhalten geblieben. Deshalb läßt sich nicht mehr nachweisen, ob sie ursprünglich kontinuierlich oder nur stellenweise zwischen die silbernen Punkte eingelassen waren. Das Innenfeld ist silberplattiert. Es spart eine nahezu symmetrische Verzierung im Tierstil II aus. Deutlich hebt sich der dunkle, breite Leib des Haupttieres mit zurückgewendetem Kopf I ab, der in den bandartigen Tierkörper beißt. Ein dünnes, schlaufenförmig gebogenes Band könnte als schwächere Fortsetzung des Oberkiefers interpretiert werden, doch muß dies offen bleiben, da sich die

¹⁰⁶ J. WERNER, Münzdatierte austrasische Grabfunde. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit 3 (1935) 93 Nr. 31, Soest Gr. 165, 12. 13; Taf. 19, 12. 13.

¹⁰⁷ Basel-Bernerring 25 (Kt. Baselstadt). Beggingen-Löbern 78 (Kt. Schaffhausen); Baden-Ländliweg (Kt. Aargau). MOOSBRUGGER-LEU, Merowingerzeit¹⁰² A: 83; 93; B: Taf. 15, 51–53.

¹⁰⁸ MOOSBRUGGER-LEU, Merowingerzeit¹⁰² A: 93.

Messingtauschierung hier nicht fortsetzt. Das runde Auge ist durch einen silbernen Punkt markiert und weist eine offene, bogenförmige Augenumrahmung auf, die oberhalb des Oberkiefers in einem Tierfuß endet. Unterhalb des Kopfes überschneidet sie sich und bildet eine geschlossene Schlaufe. Auf dem Tierfuß sind kaum mehr sichtbare Spuren der ursprünglichen feinen Messingtauschierung vorhanden. Der Unterkiefer umschließt den Oberkiefer bogenförmig. In ihm ist noch das Rinnen-Negativ der einstigen Messingtauschierung feststellbar. Der zweite, dem ersten schräg entgegengerichtete Tierkopf ohne Augenumrahmung, aber mit silbernem Punktauge, zeigt geschlossene, durch feine Messingtauschierung gezeichnete Kiefer. Hinter dem runden Kopf-Auge befindet sich ein nach außen in eine Ecke des Rahmens gerichteter, verkümmerter Fuß. Der dünnbandige Körper verläuft in einem symmetrisch geführten Halbbogen zur anderen Seite des Beschlāgs. Auf derselben Höhe wie Kopf 2 sitzt der dritte Kopf, der auf das runde Kopf-Auge reduziert ist. Hinter ihm streckt sich wiederum ein verkümmerter Fuß wie der von Kopf 2 in die andere Ecke des rechtwinklig umbiegenden Rahmens. Vor Kopf 3 setzt der breite, bandförmige Körper des Haupttieres an, der bogenförmig vor Kopf 1 endet. Das Haupttier scheint demnach mit zwei Köpfen, 1 und 3, ausgestattet zu sein. Obwohl die formale Darstellung von Tierkopf 1 bis Tierkopf 3 zunehmend verkümmert und als stilistische Degeneration gesehen werden mag, überraschen die ausgewogene Komposition und die qualitätvolle Arbeit.

Einige technische Einzelheiten sind stellenweise erfassbar: Zuerst wurde die innere Begrenzung des äußeren Bildrahmens (einzeilige silbertauschierte Linie, Punktband, feine messingtauscherte Linie) mit einem wiederum einzeiligen Silberdraht angelegt. Gut erkennbar sind die mit einem Silberdraht umrissenen Konturen von Kopf 1 mit breitem, bandförmigem Leib (Haupttier). Danach wurden offensichtlich die freien Flächen gefüllt und silberplattiert.

Trotz des auf der Unterseite anhaftenden drahtartigen Eisenrests dürfte der kleine, enge strichtauschierte Rahmen als Öse und nicht als Schnallenbügel interpretiert werden. Zudem ist keine Lochung als Durchlaß eines Dorns vorhanden. Die in den gleichen Objektzusammenhang gehörigen Schnallen mit ähnlich geformtem, festem Beschlag haben meistens einen seitlich weit ausladenden, proportional zur Beschlagbreite überdimensionierten Bügel¹⁰⁹.

Ösenbeschläge der Form Ulm-Ermingen kommen öfter in Gräbern des ostalamannisch-bajuwarischen Raums vor als im alamannischen Kerngebiet und sind Bestandteil vierteiliger Gürtelgarnituren. Aus den vier Gräberfeldern Mindelheim, Marktoberdorf, München-Feldmoching und Dirlewang konnten insgesamt sieben Stück nachgewiesen werden¹¹⁰. Sie gehören offenbar zum Sax-Gehänge, dürften aber, wie auch die kleinen Knebelbeschläge, nicht zum festen Formenbestand zählen, da sie bei vielen Ausrüstungen fehlen. Das Ösenbeschlag von Ulm-Ermingen läßt deshalb vermuten, daß dem hier beigesetzten Krieger außer der vorhandenen Spatha ursprünglich noch ein Sax mit dazugehörigem Gürtelgehänge beigegeben war. WERNER nimmt an, daß das „Riemenwerk des Saxes“ an dem Ösen- und Knebelbeschlag gehangen habe¹¹¹. Dies würde für den ostalamannisch-bajuwarischen Raum vielleicht eine teilweise andere Trage- und Befestigungsart des Saxes indizieren, als im alamannischen Kerngebiet und im fränkischen Sied-

¹⁰⁹ Ausnahmen bilden sehr flache Schnallen mit ebensolchem festen, gelegentlich gerade endenden Beschlag wie die von Thalmässing Gr. 106 (Lkr. Hilpoltstein) in Mittelfranken. Form und Proportion, aber nicht die Maße dieser Schnallen entsprechen ungefähr denen der Ösenbeschläge. DANNHEIMER, Mittelfranken²³ 197 Gr. 106; 200 Nr. 6; Taf. 69 C, 5.

¹¹⁰ Mindelheim (Lkr. Unterallgäu). Drei Gräber, 1 c, 20 und 68, mit je einem Ösenbeschlag. J. WERNER, Das alamannische Gräberfeld von Mindelheim. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 6 (1955) 25 Gr. 1 c, Nr. 4 e; 28 Gr. 20, Nr. 2 g; 33 Gr. 68, Nr. 3 c; Taf. 8 Gr. 20, 2 g; 25 Gr. 20, 2 g; 23 C, Gr. 1 c, 4 e; 34 A, Gr. 68, 3 c. – Marktoberdorf (Lkr. Ostallgäu). Zwei Gräber, 196 und 197, mit je einem Ösenbeschlag. CHRISTLEIN, Marktoberdorf⁹⁴ 157 Gr. 196 c; Taf. 51, 7 (aus Bronze); 159 Gr. 197 f; Taf. 52, 14. – München-Feldmoching. Gr. 229 mit einem Ösenbeschlag. H. DANNHEIMER/G. ULBERT, Die bajuwarischen Reihengräber von Feldmoching und Sendling, Stadt München. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 8 (1956) 15; 22 Gr. 229; Taf. 7 A, 19. Hier ist das Ösenbeschlag wohl irrtümlich als fragmentierte Schnalle gedeutet worden. – Dirlewang (Lkr. Unterallgäu). Gr. 7 mit einem Ösenbeschlag. R. CHRISTLEIN, Das alamannische Gräberfeld von Dirlewang bei Mindelheim. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 25 (1971) 58 Gr. 7, 10; Taf. 3, 17; 33, 4.

¹¹¹ WERNER, Mindelheim¹¹⁰ 12.

lungsbereich allgemein üblich war¹¹². Da den vorliegenden Funden zu entnehmen ist, daß Ösenbeschläge wahrscheinlich lokal begrenzt und nicht sehr häufig vorzukommen scheinen, können sie bei den Saxgürteln keine unersetzbare Funktion gehabt haben¹¹³. Sie wurde entweder von einem anderen Teil der Gürtelgarnitur (Schnallen?) übernommen oder fiel überhaupt fort.

Aus dem östlichen alamannischen Kerngebiet stammen zwei vergleichbare Ösenbeschläge. Eins lag in Grab 75 von Donzdorf¹¹⁴, das eine vierteilige Gürtelgarnitur enthielt. Seine Fundstelle darf zusammen mit Ulm-Ermingen und Giengen an der Brenz, Grab 9, geographisch möglicherweise zu einem Grenzbereich von alamannischem Kerngebiet und ostalamannisch-bajuwarischem Siedlungsraum gerechnet werden. Da die Riemenzungen der vierteiligen Gürtelgarnitur aus Grab 75 in einer zeitlich relativ spät anzusetzenden Technik hergestellt worden sind, wurde eine chronologische Einordnung zwischen Mitte und Ende des 7. Jahrhundert erwogen¹¹⁵.

Das fragmentierte Ösenbeschlag einer vierteiligen, unverzierten eisernen Gürtelgarnitur aus Grab 9 von Giengen an der Brenz ist hier anzuschließen¹¹⁶. Zum Typenbestand gehören außerdem ein Knebelbeschlag und eine Schnalle mit festem Beschlag. Das sind Formen, die häufig miteinander vergesellschaftet zu sein scheinen. H. SCHACH-DÖRGES ordnet Grab 9 in die zeitlich jüngere Gruppe B nach R. CHRISTLEIN ein¹¹⁷.

Zweifach bemerkenswert ist der nur teilweise erhaltene Inhalt aus Grab 19/1 (Hauptbestattung) von Lahr-Burkheim (Ortenaukreis)¹¹⁸. Zum einen, weil hier ein eisernes, tauschiertes Ösenbeschlag weit entfernt von dem ostalamannisch-bajuwarischen Verbreitungsgebiet entdeckt wurde. Zum andern, weil das bichrom tauschierte Ösenbeschlag zu den Beigaben eines Frauengrabs zu zählen scheint. Der Ösenrahmen wird als alternierend gold- und silbertauschiert beschrieben. Das feststehende Beschlag endet geradlinig und zeigt eine von den üblichen Ornamenten abweichende, gelegentlich auf den Mittelleisten gleichzeitiger Dreilagenkämme angebrachte Metopenzier aus silbertauschierten Querstrichen und liegenden (Andreas-) Kreuzen. Auf der Unterseite sind die bei dieser Fundart immer vorhandenen zwei Stifte („Heftstege“) erhalten. Die südwestalamannische Lokalisation und die vermutliche Zugehörigkeit zu einem Frauengrab erlauben die Schlußfolgerung, daß das ursprünglich wohl aus einem Männergrab mit vierteiliger Gürtelgarnitur stammende Ösenbeschlag von der Trägerin sekundär verwendet worden ist. Möglicherweise ohne Kenntnis der eigentlichen Funktion, da es aus nicht mehr feststellbaren Gründen und auf unbekanntem Wegen aus dem ostalamannisch-bajuwarischen Raum nach dem Südwesten gelangt sein mag¹¹⁹. Es könnte jedoch ebenso gut zu der als beigabenlos bezeichneten Nachbestattung von Grab 19 gehört haben und bei einer Höhen-Differenz von nur 15–20 cm durch die nachgewiesene Störung in das darunter liegende Frauengrab gelangt sein. In

¹¹² Zur Tragweise des Saxes ausführlich CHRISTLEIN, Marktoberdorf⁹⁴ 40.

¹¹³ R. CHRISTLEIN schreibt dazu: „Nicht obligat waren offenbar Hauptriemenzunge samt Schlaufe und Ösen- bzw. Knebelbeschlag zur Saxhalterung“. CHRISTLEIN, Marktoberdorf⁹⁴ 49ff.

¹¹⁴ NEUFFER, Donzdorf⁹⁴ 85 Gr. 75, 7; Taf. 21, 2; 42, 4.

¹¹⁵ NEUFFER, Donzdorf⁹⁴ 46.

¹¹⁶ PAULSEN/SCHACH-DÖRGES, Giengen an der Brenz⁴⁷ 129 Gr. 9, 6; Taf. 15, 28.

¹¹⁷ PAULSEN/SCHACH-DÖRGES, Giengen an der Brenz⁴⁷ 107 Anm. 23.

¹¹⁸ GARSCHA, Südbaden²³ 190 Gr. 19, I Hauptbestattung, Nr. 4 („E' Riemen Schlaufe“); Taf. 49 B, 12.

¹¹⁹ F. GARSCHA hält dieses Ösenbeschlag ebenfalls für ungewöhnlich: „Ungeläufig ist das tauschierte Beschlagstück mit Ringöse“. GARSCHA, Südbaden²³ 196.

Grab 19/2 lag ein männlicher Toter¹²⁰. Als gesicherte Datierung wird für die Hauptbestattung das späte 7. Jahrhundert angegeben¹²¹.

Ein anderes, weit außerhalb seines eigentlichen Verwendungsgebietes gefundenes fragmentiertes Ösenbeschlag wurde ebenfalls im südwestalamannischen Siedlungsbereich ausgegraben. Es gehört zu der vielteiligen eisernen, silberplattierten, silber- und messingtauschierten Sax-Gürtelgarnitur eines Kriegers (Gr. 1), der wohl als Stifter in der ersten Kirche von Tuggen (Kt. Schwyz, Schweiz) beerdigt worden war¹²². Als vielteilige Gürtelgarnitur mit typischer Motivik und spezieller Ausführung im Tierstil II erweist sie sich als vermutlich ostalamannisch-bajuwarischer Provenienz. Eine direkte Relation zum ostalamannischen Raum bezeugt das offenbar vor allem dort gebräuchliche Ösenbeschlag. Die angenommene, sehr späte Datierung in das letzte Viertel oder die Jahre um 700 dürfte wohl herabzusetzen sein¹²³.

In der Aufteilung der Verzierung auf dem Ösenbeschlag von Ulm-Ermingen fällt auf, daß das eigentliche Bildfeld mit äußerem Rahmen tief angesetzt ist. Die Fläche unterhalb der Öse zeigt zwei einfache silbertauschierte Spiralen. Ihre obere Verbindungslinie ist unterbrochen. Flächenfüllende, meist durch eine Linie miteinander verbundene Doppelspiralen oder auch Flügelspiralen scheinen ein intensiv im ostalamannisch-bajuwarischen Gebiet verwendetes Dekor gewesen zu sein. Sie sind aber auch im alamannischen Kerngebiet und natürlich in seiner östlichen Randzone bekannt. In der vorliegenden Literatur konnten Ösenbeschläge mit ähnlicher Spiraltauschierung wie Ulm-Ermingen nicht ausfindig gemacht werden. CHRISTLEIN betont ihr frühes Vorkommen auf den ältesten vielteiligen Gürtelgarnituren nördlich der Alpen¹²⁴. Die Spiraltauschierung wird hier auf den kurzen Beschlägen und Riemenzungen als flächenfüllendes Muster verwendet. Dies ist bei dem Ulm-Erminger Ösenbeschlag nicht der Fall. Die spezielle Anordnung beider Einzelspiralen unter der Öse erweckt vielmehr den Eindruck, als ob sie die unfunktionelle Markierung für zwei sonst an dieser Stelle angebrachte Nieten sein sollten. Deshalb lassen sie sich beispielsweise mit fünf Riemenzungen aus Grab 616 von Schretzheim (Lkr. Dillingen an der Donau) vergleichen. Hier sind oberhalb der Bildfläche, jedoch innerhalb des äußeren Rahmens je zwei Messingnieten angebracht und mit Silber(?)band konzentrisch umlegt¹²⁵. Dadurch entsteht ein Kreiseffekt. U. KOCH bezeichnet Grab 616 als eins der drei jüngsten Gräber des Reihengrabfriedhofs von Schretzheim und datiert es in ihre Stufe 6 F (650/60–680)¹²⁶. Eine

¹²⁰ GARSCHA, Südbaden²³ 190 Gr. 19, II Nachbestattung.

¹²¹ GARSCHA, Südbaden²³ 197.

¹²² MOOSBRUGGER-LEU, Merowingerzeit¹⁰² A: 161; 167 Abb. 66; B: Taf. 42, 8.

¹²³ MOOSBRUGGER-LEU, Merowingerzeit¹⁰² A: 162.

¹²⁴ Beispielsweise CHRISTLEIN, Dirlwang¹¹⁰ 27; Taf. 9 Gr. 27, 15–24. – WERNER, Mindelheim¹¹⁰ Taf. 7 Gr. 7. – DANNHEIMER/ULBERT, Feldmoching und Sendling¹¹⁰ Taf. 1, 8, 9 (Feldmoching Gr. 210. 283); Taf. 2, 13–18 (Sendling, aus verschiedenen Gräbern). – Spiraldekor war nicht nur im ostalamannisch-bajuwarischen Siedlungsbereich bekannt. Er wurde auch im alamannischen Kerngebiet und seiner östlichen Peripherie geschätzt. z. B. PAULSEN, Niederstotzingen⁹⁶ Taf. 47 Gr. 6. – PAULSEN/SCHACH-DÖRGE, Giengen an der Brenz⁴⁷ Taf. 11, 4–15 (Gr. 26); 19, 14–17 (Gr. 29); 26, 19–21 (Gr. 38); 45, 16, 17 (Gr. 38). – Bereits H. STOLL verweist auf eine „weitere Verbreitung“ von Riemenzungen mit Spiraltauschierung anlässlich zweier Stücke aus Hailfingen (Lkr. Tübingen). STOLL, Hailfingen²⁴ 25 Anm. 7; Taf. 28 Gr. 37, 9, 15. – Esslingen-Sirnau Gr. 18. 55. 191. KOCH, Katalog Esslingen II⁹⁵ Taf. 94, 2, 3 (Gr. 18); 5–9, 12, 14 (Gr. 55); 17–19, 21–23, 27, 28 (Gr. 191). – Hintschingen (Lkr. Tuttlingen) gleichfalls mit flächenfüllendem Spiraldekor. GARSCHA, Südbaden²³ Taf. 22 Gr. 14, 3 a. b.

¹²⁵ KOCH, Schretzheim²⁵ 1:131; 2:131 Gr. 616, 13; Taf. 163, 12–16; 207, 10–14; S. 134 Gr. 630, 12; Taf. 169, 7; 206, 23.

¹²⁶ KOCH, Schretzheim²⁵ 1:32; 33 Abb. 7, Gr. 616. 630; 34. Die Gräber 616 und 630 liegen am äußersten Nordrand innerhalb des spätesten Gräberkomplexes dieses Reihengrabfriedhofs.

gleiche Anordnung von je zwei, bei der Hauptriemenzunge drei Niete ist unter anderem auch bei den Riemenzungen von Donzdorf Grab 65 feststellbar¹²⁷.

Die Bildfläche ist mit einem qualitätvollen und sehr ausgewogen aufgegliederten Ornament im Tierstil II¹²⁸ gefüllt worden. Die von Kopf 1 bis Kopf 3 mehr und mehr reduzierten Tierköpfe sind zunächst in eine vielfach symmetrische Relation zueinander gesetzt worden (Kopf 1 mit Kopf 2 und Kopf 2 mit Kopf 3), um schließlich durch ihre Dreizahl ein insgesamt asymmetrisches Geflecht zu bilden. Beide Tierköpfe 2 und 3 könnten wegen des gemeinsamen bogenförmigen Leibes als die Formel mit den zwei sich gegenüberliegenden hängenden Köpfen gelesen werden. Dem widerspricht offensichtlich die Führung des bandartigen Leibes von (Haupt-)Tier 1, da er an den kieferlosen Kopf 3 anzuschließen scheint. Kopf 1 und Kopf 2 sind sich schräg gegenübergestellt. Während Kopf 1 zurückgewendet in den Leib beißt, sind die Kiefer von Kopf 2 geschlossen. Trotz der exakten Ausführung und gut berechneten Aufteilung scheinen die einzelnen Formelemente eine beginnende Degeneration zu verraten.

Das Verzierungsschema fügt sich gut an bekannte und vergleichbare Tauschier- und Plattierarbeiten an. Es scheint überhaupt eins der wichtigsten und sehr verbreiteten Motive vierteiliger Gürtelgarnituren der mittleren Phase gewesen zu sein. Beispielsweise findet es sich, zum Teil etwas unruhig und nicht so harmonisch angelegt wie auf dem Ösenbeschlag von Ulm-Ermingen, auf Beschlägen und Riemenzungen der Gräber 65 und 75 von Donzdorf. Zum festen Formel-Index scheint der immer wiederkehrende Tierkopf mit bogenförmiger Augenumrahmung zu gehören, die an einem Ende in einen Tierfuß, am anderen in eine Schlaufe, gelegentlich auch in einen zweiten Tierfuß auslaufen kann. Die Reduzierung der Tierköpfe, etwa zu einem unvollständigen Kopf-Auge ohne Augenumrahmung oder auch zu einer Augenumrahmung ohne Kopf, ist ebenfalls zu beobachten¹²⁹. Dazu paßt das tauschierte Punktband zwischen dem messing- und silbertauschierten Linienrahmen auf den Riemenzungen und Beschlägen aus Grab 65. Lediglich die Kanten-Strichtauschierung fehlt an dem Ösenbeschlag von Ulm-Ermingen.

Vergleichbar sind auch die Hauptriemenzunge aus Grab 19 und die Schnalle mit festem Beschlag aus Grab 101 von Sontheim an der Brenz¹³⁰. Bei beiden Objekten ist derselbe tauschierte Linienrahmen mit innerem Punktband angebracht. Die längere Bildfläche der Hauptriemenzunge zeigt ein kompliziertes und etwas wirres Ornament. Seine einzelnen Elemente sind jedoch nach dem für diese Gruppe der vierteiligen Gürtelgarnituren gültigen Kanon gestaltet und aufgebaut. Abweichungen können aufgrund von Stilentwicklungen und -veränderungen entstehen oder mögen auf die mehr oder weniger große Kunstfertigkeit des Feinschmieds zurückzuführen sein. Beide Gräber gelten als späte Saxgräber und werden entsprechend spät in das 7. Jahrhundert datiert.

Aus der gleichen östlichen Randzone des alamannischen Kerngebiets darf die Tierornamentik auf der tauschierten vierteiligen Gürtelgarnitur von Grab 26 (mit Goldblattkreuz) von Giengen an der Brenz angeführt werden. Der äußere, silber- und messingtauschierte Rahmen mit mittlerem Punktband ist ebenso vorhanden wie die glockenförmige, in einen Tierfuß und eine sich überschneidende Schlaufe endende Augenumrahmung. Grab 26 ist nach SCHACH-DÖRGES zeit-

¹²⁷ NEUFFER, Donzdorf⁹⁴ Taf. 42, 9–17 (Gr. 75); 46, 12. 14–21 (Gr. 65).

¹²⁸ B. SALIN, Die altgermanische Tierornamentik (1935) 245. – MOOSBRUGGER-LEU, Gürtelbeschläge⁶⁵ 30.

¹²⁹ NEUFFER, Donzdorf⁹⁴ Taf. 42, 2. 3. 5 (Gr. 75); 46 (Gr. 65). Bei der Schnalle mit festsitzendem Beschlag (Taf. 46, 1) ist eine ähnliche Aufteilung der Verzierung wie bei dem Ösenbeschlag von Ulm-Ermingen gegeben: direkt unter dem Schnallenbügel zwei tauschierte Tier-(Vogel-)Köpfe und darunter erst die Tauschierung und Plattierung. – Zur Verzierung vgl. KOCH, Schretzheim²⁵ 1:162.

¹³⁰ NEUFFER-MÜLLER, Sontheim an der Brenz⁶⁴ Taf. 44, 5 (Gr. 101); 46, 3 (Gr. 19).

gleich mit Grab 9 und könnte in die Mitte bis beginnende zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts eingeordnet werden¹³¹.

Die Ornamentik der vielteiligen Gürtelgarnitur von Mindelheim Grab 97 zeigt bei einigen Nebenriemenzungen deutliche Affinitäten zu der Verzierung des Ösenbeschlägs von Ulm-Ermingen. Ein Riemenverteiler mit drei Nieten, von denen mindestens zwei durch Spiralauschiebung verdeckt zu sein scheinen, dürfte zusätzlich die Hypothese von dem Ulm-Erminger Spiraldekor als optischer Nietersatz unterstützen¹³². Auf die Hauptriemenzunge aus Grab 20 (mit Ösenbeschläg) sei besonders hingewiesen. Die Augenumrahmung des Haupttierkopfes entspricht exakt der des Ulm-Erminger Ösenbeschlägs: ein Tierfuß über dem Oberkiefer und eine sich überschneidende Schlaufe auf der von dem bandartigen Leib umzogenen Zierfläche. Alle Neben-Tierköpfe sind gleichfalls reduziert angelegt¹³³.

Die Verzierung des Ösenbeschlägs von Ulm-Ermingen weist anscheinend einige ältere Anklänge auf. Dazu zählen wohl das rudimentäre Spiralmotiv, der silber- und messingtauschierte Linienrahmen mit ebensolchem Punktband und die untauschierte Randkante des Beschlägs. Andererseits werden vielteilige Gürtelgarnituren mit Ösenbeschlägen zeitlich oft nach der Mitte des 7. Jahrhunderts eingeordnet. Grab 7 von Dirlewang scheint lediglich mit einem Sax und, zu der vielteiligen Gürtelgarnitur gehörig, mit einem Ösenbeschläg ausgestattet gewesen zu sein. CHRISTLEIN weist es der Schicht 3 zu, die er noch vor der Mitte des 7. Jahrhunderts (630–640) beginnen läßt. Innerhalb dieser Schicht 3 zählt er es zu einem der jüngsten Gräber¹³⁴. Die Lage von Grab 7 im Reihengrab ist sehr aufschlußreich. Es befindet sich unmittelbar bei einer kleinen Gruppe von Gräbern der Schicht 4, die keine vielteiligen Gürtelgarnituren mehr enthalten und die nach CHRISTLEIN etwa seit der Zeit um 680 angelegt worden sind¹³⁵. WERNER datiert die Gräber 1c und 20 von Mindelheim in das letzte Drittel des 7. Jahrhunderts¹³⁶, und DANNHEIMER ordnet das aufgrund des Grabinhalts und der tauschierten anthropomorphen Motive mit Grab 7 von Dirlewang parallelisierbare Grab 229 von München-Feldmoching ebenfalls nahe dem Ende des 7. Jahrhunderts ein¹³⁷. Vielleicht stellen diese Ösenbeschläge einen Typus dar, der chronologisch zu den Gräbern der mittleren Zeitphase mit tierstilverzierten vielteiligen Gürtelgarnituren gehörte.

8. Kleine ovale Schnalle mit festem, profiliertem und verziertem Beschläg aus Bronze (Abb. 4, 1; 6, 1)

Sie soll etwa in Beckenhöhe an der rechten Seite des Toten gelegen haben.

Schnalle (Br. 2,5 cm) und Beschläg (gr. Br. 2,1 cm) mit unterseitigem Rahmen wurden in einem Stück gegossen (Gesamt-L. 4,6 cm). Der bewegliche, flau profilierte, schmale, bandförmige Dorn ist in eine runde, mitgegossene Öffnung am Beschlägansatz eingehängt und ruht mit dem vorderen gewölbten Ende auf einer profilierten Dornrast. Neben dem Einhänge Loch sind auf dem ebenen, etwas verbreiterten Schnallenrücken die unscharfen Reste einer ehemaligen, flach eingravierten, feinen Schraffur zu erkennen. Die qualitätvolle symmetrische Verzierung des Beschlägs in tiefem „Kerbschnitt“ ist ambivalent. Sie setzt sich aus einzelnen Elementen des Tierstils II zusammen, die miteinander zusätzlich ein formelhaftes Maskenmotiv bilden. Hinter dem Dorn sind zwei sich gegenüberliegende Tierköpfe mit je einem Auge angebracht. Ihre inneren Kiefer treffen sich und bilden eine lange nasenartige Schlinge. Die äußeren verkürzten Kiefer sind volutenar-

¹³¹ PAULSEN/SCHACH-DÖRGES, Giengen an der Brenz⁴⁷ 109; Taf. 7, 3. 17.

¹³² WERNER, Mindelheim¹¹⁰ Taf. 15 Gr. 97, 5 l. n. o; Gr. 97, 8a.

¹³³ WERNER, Mindelheim¹¹⁰ Taf. 8 Gr. 20, 2b.

¹³⁴ CHRISTLEIN, Dirlewang¹¹⁰ 30. – Zur Datierung von Schicht 3 vgl. auch CHRISTLEIN, Marktobendorf⁹⁴ 85.

¹³⁵ CHRISTLEIN, Dirlewang¹¹⁰ 10; 11; 30 Anm. 95; Taf. 24, 2 (Gr. 7).

¹³⁶ WERNER, Mindelheim¹¹⁰ 18.

¹³⁷ DANNHEIMER/ULBERT, Feldmoching und Sendling¹¹⁰ 14f.

tig nach außen umgerollt. Von den Köpfen führt je ein langer wedelartiger Fuß zum Ende des Beschlägs. Die gefiederte feine Innenzeichnung der Füße wurde nach dem Guß unsorgfältig eingraviert. Zwischen den Spitzen beider Füße am Beschlägende befindet sich eine runde Scheibe mit einem durch Zirkel oder Reißnagel flach eingedrückten zentralen Punkt. Sie erinnert zum einen zweifellos an den Niet, der bei ähnlichen Beschlägen an dieser Stelle angebracht ist. Zum anderen darf die Scheibe wohl als (dritter) runder Tierkopf mit Punktauge interpretiert werden, von dem sich zwei geschlossene, stegartige Kiefer zwischen den seitlichen Füßen horizontal gegen das Nasenmotiv der Maske strecken. Zwei neben dem Punktauge eingeritzte feine kurze Linien sind unklar (rudimentäre Augenumrahmung?).

Die Doppelvoluten der beiden Tierköpfe hinter der Schnalle formen neben der kräftigen, lang herabgezogenen Nasenschlinge die eingeschwungenen Wangen einer Maske, wobei die erhabenen Punktaugen geschickt an der Stelle angebracht sind, an der bei anderen Beschlägen jeweils zwei Nieten sitzen. Als zur Maske gehöriger runder Mund könnte das Einhängeloch des Dorns gelten, der im übertragenen Sinn als lang heraushängende Zunge deutbar ist. Deshalb wäre ein apotropäischer Sinn dieser Maske wohl zu bedenken.

Aus der vertieften Unterseite des Beschlägs ragen unter den Punktaugen (Nietimitationen) zwei längsgerichtete Stifte hervor, von denen einer noch die beschädigte Öse zeigt. Sie dienen zum Befestigen der Schnalle auf dem Ledergurt.

Solche kleinen Schnallen gelten seit N. ÅBERG als Schnallen „byzantinischen Charakters“¹³⁸. Nicht berücksichtigt werden hier Schnallen von gleicher oder ähnlicher Form, bei denen das Beschlag nicht mitgegossen, sondern beweglich in den Schnallenbügel eingehängt ist, und Schnallen mit rechteckigem Bügel. Sie gelten ebenfalls als „byzantinisch“ beeinflusst.

Von dem Ulm-Ermingen Exemplar ist nur die ovale Schnalle mit der profilierten Dornrast tatsächlich mit den südalpinen Stücken vergleichbar. Der schmale, ungliederte, etwas vage geformte Dorn findet kaum Gegenbeispiele an derartigen Schnallen aus den langobardischen Gräberfeldern. Für das profilierte Beschlag von Ulm-Ermingen gibt es keine exakten formalen Parallelen bei den von ÅBERG angeführten Stücken. Lediglich das unverzierte Beschlag einer im Museum Turin (o. Fo.) befindlichen Schnalle erinnert etwa an nordalpine Beschlagformen¹³⁹. Trotzdem läßt sich noch erkennen, daß es zur gleichen Gruppe der langobardischen „byzantinischen“ Schnallen mit kurzem, gerundetem Beschlag gehört, bei dem das viel verwendete runde, byzantinische Medaillon noch deutlich spürbar ist¹⁴⁰. Zudem fehlen den meisten nordalpinen Schnallen der Form Ulm-Ermingen die an den südalpinen „byzantinischen“ Schnallenbeschlägen regelmäßig vorkommenden basalen Dornvorsprünge. Obwohl die Verwendung der Schnallen mit festsitzendem Beschlag mit der wohl aus dem ostmediterranen Raum übernommenen Mode der vierteiligen Gürtelgarnituren zusammenzuhängen scheint, verweisen die Beschlagform und die verhältnismäßig seltene Verzierung der nordalpinen Stücke auf eine eigenständige Entwicklung. Wahrscheinlich war die profilierte, geschweifte, „barocke“ Form der fe-

¹³⁸ N. ÅBERG, Die Goten und Langobarden in Italien (1923) 112b.

¹³⁹ ÅBERG, Goten und Langobarden¹³⁸ 113 Abb. 202. – Ein anderes, ähnliches Schnallenbeschlag mit einem basalen und zwei lateralen Dornvorsprüngen stammt aus dem Gräberfeld Testona (Prov. Piemont, Italien). O. v. HESSEN, Die langobardischen Funde aus dem Gräberfeld von Testona (Moncalieri/Piemont). *Memoria dell'Accademia delle Scienze di Torino*, Ser. 4 Nr. 23, 1971, 95 Nr. 462 „Bronzeschnalle vom byzantinischen Typ“; Taf. 46, 462. – Außerdem eine bronzene Schnalle mit festem, unverziertem, profiliertem Beschlag, eisernem Dorn und basalem Dornvorsprung von Fornovo San Giovanni (Prov. Bergamo, Italien). W. MENGHIN, Ein langobardisches Kriegergrab im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. *Archäol. Korrespondenzbl.* 4, 1974, 253; Taf. 62, 4; 255 mit Zitaten. – KOCH, *Schretzheim*²⁵ 1: 78 Anm. 16 mit weiteren Beispielen und Zitaten.

¹⁴⁰ ÅBERG, Goten und Langobarden¹³⁸ 113 Abb. 200. – Besser vergleichbar ist eine bronzene Schnalle mit festem, unverziertem Beschlag, das wie Ulm-Ermingen profiliert ist, aber sehr gedrungen wirkt. Der Fund stammt aus einem der nicht näher bezeichneten Gräber im Bereich des Doms von Pisa, Piazza dei Miracoli (Italien). O. v. HESSEN, *Secondo Contributo alla Archeologia Longobarda in Toscana*. *Accademia Toscana di Scienze e Lettere „La Colombaria“*. „Studi“ 41, 1975, 53; 56 Catalogo No. 7; Taf. 14, 10.

sten, mitgegossenen wie auch der losen, eingehängten Schnallenbeschläge und vieler Beschläge ohne Schnalle ursprünglich durch die Ornamentierung im Tierstil bedingt¹⁴¹. Soweit der vorliegenden Literatur zu entnehmen ist, scheinen im alamannisch-bajuwarischen Siedlungsbereich die mit Ulm-Ermingen formal vergleichbaren Schnallen mit festem Beschlag überwiegend unverziert zu sein. Hingegen sind die Schnallen mit losem, eingehängtem Beschlag fast immer ornamentiert. Außerdem weisen sie gewöhnlich die üblichen, von den dreiteiligen Gürtelgarnituren bekannten drei Niete anstelle der zwei bis drei Stiftösen auf, mit denen die Schnallen mit festem Beschlag überwiegend ausgestattet sind.

Zu den mit Ulm-Ermingen formal verwandten Schnallen mit festsitzendem, profiliertem, aber unverziertem Beschlag gehören die nachfolgenden Stücke. Sie wurden aus verschiedenem Material hergestellt. Das wohl als Gürtelschnalle verwendete Exemplar aus Grab A, 5 von Schlingen (Lkr. Kaufbeuren) ist aus Silber gegossen. Aufgrund der übrigen Beigaben darf auf eine männliche Bestattung geschlossen werden. Bis auf die fehlende Verzierung und den kostbaren Rohstoff gleichen Schnalle und festes Beschlag genau derjenigen von Ulm-Ermingen¹⁴². Zeitlich ordnet F. STEIN dieses Grab in ihre bisher noch wenig belegte Phase A/B ein, die etwa der Zeit von 700–730 entsprechen mag¹⁴³.

Der Effekt von Silber wurde gelegentlich mit anderen Mitteln zu erreichen versucht. In Grab 93 von Schretzheim wurde bei einer weiblichen Toten (Mädchen) eine Schnalle mit festem Beschlag gefunden, die aus Bronze gegossen und mit Weißmetall überzogen war. Sie bildete zusammen mit einer gleich behandelten, verzierten Riemenzunge das Gürtelzubehör. Das lebhaft konturierte Beschlag endet in einem gerundeten doppelten Dornvorsprung. An der Schnalle war noch der Ansatz eines eisernen Dorns zu erkennen. U. KOCH datiert Grab 93 in die zweite Hälfte (besser drittes Viertel) des 7. Jahrhunderts, da es zwischen späten Gräbern der Stufe 5 (620/30–650/60) lag¹⁴⁴.

Aus Knochen ist eine Schnalle mit unverziertem, festsitzendem Beschlag der Form Ulm-Ermingen geschnitzt. Sie stammt aus einem Männergrab von Rommelshausen (jetzt Rems-Murr-Kreis) und hat, ähnlich wie Schretzheim Grab 93, einen glatten eisernen Dorn. Selbst die profilierte Dornrast ist aus dem Knochen ausgearbeitet. Die Lage am rechten Becken sichert die Interpretation als Gürtelschnalle. Vier Unterschiede bestehen jedoch zu den anderen Schnallenbeschlägen dieser Gruppe: die traditionelle Verwendung von drei (eisernen) Nieten, die glatte, nicht rahmenartige Unterseite, die extreme Länge von 7,2 cm und der wie bei dem Stück aus Grab 93 von Schretzheim basale, gerundete „byzantinische“ Dornvorsprung. Nach R. ROEREN indizieren die Grabbeigaben eine chronologische Zuweisung in die ausgehende Reihengräberzeit, und zwar in die Spanne von 700 bis in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts¹⁴⁵. Die Verwendung von Knochen als Werkstoff für Gürtelschnallen mit Beschlägen legt wohl gleichfalls eine späte zeitliche Einordnung innerhalb der Reihengräber-Chronologie nahe.

¹⁴¹ Schon frühzeitig von M. FRANKEN erwähnt. FRANKEN, Iller und Lech²⁴ 13 Anm. 4. – Ebenso R. ROEREN, Ein Grabfund der ausgehenden Reihengräberzeit aus Rommelshausen (Kr. Waiblingen). Fundber. aus Schwaben N. F. 16, 1962, 151 Anm. 31. – Dazu STEIN, Adelsgräber³⁰ 37 Anm. 134.

¹⁴² FRANKEN, Iller und Lech²⁴ 13; 54 Gr. A 5/1932; Taf. 23, B. 2. – STEIN, Adelsgräber³⁰ 37; 248 Gr. A 5; Taf. 20, 1; 81, 1.

¹⁴³ Der Phase A/B gehören nach F. STEIN Gräber mit „Typen des Reit- und Gürtelzubehörs der älteren und der jüngeren Phase nebeneinander“ an. STEIN, Adelsgräber³⁰ 56; 57 Anm. 246.

¹⁴⁴ KOCH, Schretzheim²⁵ 1 : 78; 2 : 27 Gr. 93, 1; Taf. 18 Gr. 93, 8; 196, 4. Obwohl zur Gruppe der Schnallen mit festem, profiliertem Beschlag gehörend, weicht das Beschlag aus Gr. 93 jedoch formal und zusätzlich durch den basalen gerundeten, „byzantinischen“ Doppeldorn von der nordalpinen Ausprägung ab.

¹⁴⁵ ROEREN, Rommelshausen¹⁴¹ 146; 148; 151; Taf. L 2, a–c.

Die restlichen, in der verfügbaren Literatur entdeckten Schnallen mit festem, profiliertem und unverziertem Beschläg der Form Ulm-Ermingen sind aus Bronze gegossen. Zwei Exemplare stammen aus Kriegergräbern mit vierteiligen Gürtelgarnituren und sind vermutlich ein Teil davon. Es handelt sich zum einen um Grab 24 von Donzdorf. Die mit einem eisernen Dorn ausgestattete Schnalle lag unterhalb des Beckens schräg zwischen den Oberschenkeln. Wahrscheinlich dürfte sie in die Zeit nach der Mitte des 7. Jahrhunderts zu datieren sein¹⁴⁶. Die andere Schnalle wurde in Grab 7 von Neckargröningen (Lkr. Ludwigsburg) gefunden. Dazu gehört offensichtlich ein wie das feste Beschläg geformtes Gegenbeschläg. Im Beigabeninventar befindet sich eine eiserne Gürtelschnalle mit tauschiertem Beschläg, das noch ein aus Pilzzellen gebildetes Kreuzmotiv zeigt. Deshalb scheint diese Schnalle mit festem, profiliertem Beschläg zu den ältesten Stücken zu zählen. Möglich wäre auch, daß die tauschierte eiserne Schnalle als ältere Anfertigung aus der unmittelbar früheren Periode mit in das Grab gegeben wurde¹⁴⁷.

Aus dem südwestalamannischen Siedlungsgebiet ist ebenfalls ein Exemplar bekannt. Es handelt sich um Grab 95 des Reihengräberfriedhofs von Bülach (Kt. Zürich, Schweiz). Durch eine Perlenkette ist die Bestattung als weiblich charakterisiert. Obwohl die relativ kleine Schnalle nach WERNER unterhalb der Gürtelschließe zwischen den Oberschenkeln gefunden wurde, deutet er sie, wohl wegen ihrer Kleinheit (L. 3,3 cm), als Schuhschnalle. Da in Grab 95 das tauschierte eiserne Beschläg eines Männergürtels in zweiter Verwendung lag, wäre auch eine sekundäre Benutzung der Schnalle mit festem Beschläg denkbar. WERNER datiert das innerhalb des Gräberfeldes späte Grab in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts¹⁴⁸.

Zwei Schnallen mit festem, profiliertem Beschläg stammen aus unbeobachtetem ostalamannischen Grabzusammenhang. Das Stück von Salgen (Lkr. Unterallgäu) gilt als Einzelfund aus einem Reihengräberfeld¹⁴⁹. Ähnlich verhält es sich mit dem Exemplar von Dirlwang (Lkr. Unterallgäu). Es wird als Einzelstück gewertet, das möglicherweise zu dem späten Grab 1 dieses Gräberfeldes gehört hat. Obgleich entsprechende Befunde fehlen, wird eine Funktion als Spornriemenschnalle erwogen¹⁵⁰.

Für die profilierte Form des mitgegossenen unverzierten Beschlägs und für die ovale Schnalle mit profilierter Dornrast konnten verhältnismäßig viele Parallelen nachgewiesen werden. Sehr viel spärlicher und formal nicht immer übereinstimmend wurden mit Ulm-Ermingen vergleichbare Schnallen mit festem, profiliertem und verziertem Beschläg ausfindig gemacht. Beispiele für die tiefe, „kerbschnittartige“ Ornamentierung sind hingegen häufig bei den kleinen Schnallen mit lose eingehängtem Beschläg zu finden.

Am nächsten steht Ulm-Ermingen das vielleicht zu einer vierteiligen Gürtelgarnitur gehörige Exemplar aus Grab 95 von Holzgerlingen (Lkr. Böblingen)¹⁵¹. Zu der bronzenen Schnalle gehört eine ebensolche Riemenzunge. Beides lag zwischen den Oberschenkeln des toten Kriegers. Die sonstigen Bestandteile einer vermutlich vierteiligen Gürtelgarnitur waren aus silbertauschiertem Eisen gefertigt. Wie bei dem Schnallenbeschläg von Ulm-Ermingen ist der profilierte Rand durch zwei seitliche, lange, gefiederte Tierfüße betont. Sie sind im oberen Abschnitt des Beschlägs miteinander verschlungen. Das Ornament (Tierstil II) ist in „Kerbschnittmanier“ gegossen. Durch die übrigen abweichenden Zierelemente und die anstatt Stiftösen angebrachten

¹⁴⁶ NEUFFER, Donzdorf⁹⁴ 50; 65 Gr. 24f; Taf. 2, 8; 35 Gr. 24.

¹⁴⁷ Fundber. aus. Bad.-Württ. 2, 1975, 257 Gr. 7, i; Taf. 302 E, 1.

¹⁴⁸ WERNER, Bülach⁶² 50; 68; 100 Gr. 95; Taf. 5, 5a.

¹⁴⁹ FRANKEN, Iller und Lech²⁴ 60, 443/44; Taf. 19, 30.

¹⁵⁰ CHRISTLEIN, Dirlwang¹¹⁰ 31 Anm. 98; 58 Gr. 1–7a; Taf. 15, 11.

¹⁵¹ VEECK, Alamannen¹⁵ 195 Gr. 95, 9a; Taf. 52 A, 3.

drei Nieten unterscheidet sich dieses Beschläg deutlich von dem Ulm-Erminger Stück. Den Befunden entsprechend dürfte Grab 95 vielleicht noch vor der Mitte des 7. Jahrhunderts einzuordnen sein.

Zu einer vierteiligen, silberplattierten und -tauschierten Gürtelgarnitur gehört eine Schnalle mit festem, profiliertem Beschläg aus Grab 25 b von Mindelheim (Lkr. Unterallgäu)¹⁵². Der profilierte Dorn, das gerade, gespaltene Beschlägende und die darauf angebrachten kleinen Nieten unterscheiden Schnalle und Beschläg zwar formal von dem Ulm-Erminger Exemplar, aber die Verzierung ist vergleichbar. Es handelt sich um je zwei seitlich angebrachte Tierköpfe und gefiederte Füße im Tierstil II. Die Unterkiefer der beiden Köpfe sind wie bei Ulm-Ermingen volutenartig eingerollt. Sie bilden jedoch ein Schlaufen- und kein Maskenornament. WERNER datiert Grab 25 b in die jüngste Phase, Schicht III, die er dem dritten Drittel des 7. Jahrhunderts zuweist¹⁵³.

Wie die in der verfügbaren Literatur gefundenen Beispiele beweisen, scheint es schwierig zu sein, Schnallen mit festem Beschläg zu finden, die dem Ulm-Erminger Stück in Form und Ornamentik entsprechen. Es ist offensichtlich einfacher, entweder dieselbe Form, aber ohne Verzierung, oder eine ähnliche Technik und Motivik, jedoch an losen Schnallenbeschlägen, Gegenbeschlägen, Riemenzungen und anderen Objekten, nachzuweisen¹⁵⁴.

Außer dem oben beschriebenen Typus gibt es eine reichliche Anzahl von Derivaten, die wohl die gleiche Funktion ausübten wie die Schnallen der Fazies Ulm-Ermingen¹⁵⁵. Es fällt auf, daß solche Varianten anscheinend sehr viel häufiger aus Frauengräbern geborgen wurden als die Form Ulm-Ermingen.

Schnallen mit festem, profiliertem Beschläg „byzantinischer“ Art wie Ulm-Ermingen scheinen bisher überwiegend aus Kriegergräbern mit vierteiligen Gürtelgarnituren bekannt zu sein, wobei das nicht zuweisbare Exemplar von Pisa aufgrund seiner speziellen Form eventuell ein nordalpiner Import war¹⁵⁶. Sie dürften da auch zur Ausrüstung des Saxen gehört haben, ohne jedoch, ähnlich wie das Ösenbeschläg, zu den regelmäßig vorkommenden Bestandteilen der Gürtelgarnitur zu zählen. Die Schnallen sind wahrscheinlich mit der im alamannisch-bajuwarischen

¹⁵² WERNER, Mindelheim¹¹⁰ 28 Gr. 25 b, 5; Taf. 6 Gr. 25 b, 5; 27 Gr. 25 b, 5.

¹⁵³ WERNER, Mindelheim¹¹⁰ 15; 18.

¹⁵⁴ z. B. WERNER, Mindelheim¹¹⁰ 38 Gr. 102, 20; Taf. 20 Gr. 102, 20 a–d (Frauengrab; bronzene Schuhgarnitur); 36 Gr. 97, 4; Taf. 16 Gr. 97, 4; 17 Gr. 97, 4 (Männergrab mit vierteiliger Gürtelgarnitur; Kappenbeschläg des bronzenen Schildbuckels mit Fußpaaren, die auch durch die volutenartige Einrollung der Krallen mit denen von Ulm-Ermingen gut parallelisierbar sind). – KOCH, Schretzheim²⁵ 2: 132 Gr. 620, 4; Taf. 165, 14 (Mädchengrab; bronzene Riemenzunge mit Fußpaaren und einfacher Schlaufenornamentik).

¹⁵⁵ Ein Beispiel von vielen: Herbrechtingen (Lkr. Heidenheim). Das feste Beschläg hat eine Dreipaßform, ursprünglich drei Zier(?)-Nieten und eine glatte Unterseite mit zwei „Nietzapfen“. Diese Schnalle mit festem Beschläg gehört zu einem Männergrab mit vierteiliger Gürtelgarnitur aus Bronze. H. ZURN, Katalog Heidenheim. Veröff. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpf. Stuttgart A 3 (1957) 18 Inv. Nr. 634, f; Taf. 26, 10. Varianten dieser Schnallen „byzantinischer Art“ mit festem Beschläg kommen öfter auch in fränkischen Gräberfeldern vor, z. B. Rittersdorf Gr. 82 (Lkr. Bitburg), (Männergrab; bronzene Schuhschnalle); Wettlingen (Lkr. Bitburg), (Einzelfund, aus Bronze); Nittel-Geisberg Gr. 1 (Lkr. Saarburg), (Frauengrab; verzinte Bronzeschnalle mit festem Beschläg). BÖHNER, Altertümer des Trierer Landes²¹ 2: 125 Gr. 82, g; Taf. 43, 3; 173 Inv. 6267; Taf. 43, 4; 96 Gr. 1, c; Taf. 43, 11.

¹⁵⁶ Die Länge dieser Schnallen mit festem Beschläg der Form Ulm-Ermingen fällt eine Spanne zwischen 4,0 und 7,2 cm. 1. Salgen 4,0 cm; 2. Neckargröningen 4,1 cm; 3. Mindelheim 4,2 cm; 4. und 5. Holzgerlingen und Dirlwang 4,4 cm; 6. Pisa 4,5 cm; 7. Ulm-Ermingen 4,6 cm; 8. Schlingen 4,8 cm; 9. Schretzheim 4,9 cm; 10. Donzdorf 5,3 cm; 11. Rommelshausen 7,2 cm. Die späte Schnalle von Rommelshausen gehörte, wie die älteren Parallelen aus Gräbern mit vierteiligen Gürtelgarnituren, einem gleichfalls mit Sax ausgestatteten Krieger.

Raum aufkommenden Tragweise solcher Gürtel verknüpft. Dies würde nicht überraschen, da die vielteiligen Gürtelgarnituren auf eine ostmediterrane-byzantinische Mode zurückzuführen sind.

Bei den wenigen Frauengräbern, die solche Schnallen enthielten, konnte einmal die Verwendung als Gürtelschnalle beobachtet werden (Schretzheim Grab 93). Ein anderes Mal wird sie als Schuhschnalle interpretiert (Bülach Grab 95). Bei den Vorkommen in Frauengräbern ist eine sekundäre Verwendung (Übernahme von der Männertracht) nicht auszuschließen. Eiserne tauschierte Gürtelteile der männlichen Tracht fanden sich wiederholt in Frauengräbern.

Ob die Schnalle mit festem Beschlag von Dirlawang tatsächlich eine Spornriemenschnalle (aus Grab 1?) war¹⁵⁷, muß offen bleiben. Wahrscheinlich gehörte sie ehemals zu einer vielteiligen Gürtelgarnitur. Diese Schnallen „byzantinischer“ Art scheinen nicht bloß „typologische Relikte der vorausgehenden vielteiligen Gürtelgarnituren“ gewesen zu sein¹⁵⁸. Sie dürften vielmehr mit den vielteiligen Gürtelgarnituren übernommen und, wie vermutlich auch das Stück von Dirlawang (Grab 1?), vor allem seit etwa der Mitte des 7. Jahrhunderts dazugehörig getragen worden sein¹⁵⁹. Anscheinend überdauerten sie diese Mode und wurden länger, etwa bis in das beginnende oder die ersten Jahrzehnte des 8. Jahrhunderts benutzt.

Aufgrund der vergleichbaren Parallelen dürfte die Schnalle von Ulm-Ermingen in die Mitte bis beginnende zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts zu datieren sein.

9. Rechteckiges Beschlag-Plättchen aus Bronze mit einem erhaltenen Niet (Abb. 4, 5; 6, 3)

Es soll etwa in Beckenhöhe an der rechten Seite des Toten neben der Spatha und dem Scheidenrandbeschlag gelegen haben.

Das Plättchen (L. 1,9 cm, gr. Br. 0,8 cm, St. 0,1 cm) ist ungleichmäßig breit und verjüngt sich an einer Schmalseite. Die andere Schmalseite ist einseitig facettenartig abgeschrägt. Es hat zwei kleine Nietlochungen. Ihre unterschiedliche Größe (Dm. 0,1 und 0,2 cm) verrät, daß offenbar mit zwei verschieden großen Stanzen gearbeitet worden ist. Beide sind von derselben Seite ausgestanzt worden, denn die Ränder der Oberseite sind scharf und glatt, die der Unterseite jedoch wie kleine Kraterländer aufgestülpt. Der kurze, an der Spitze beschädigte Niet aus Bronze (erh. L. 0,6 cm) trägt ein rundes, gewölbtes, exzentrisch sitzendes Kopfplättchen.

Ähnliche Beschlag-Plättchen kommen in Frauen- und Männergräbern des 7. Jahrhunderts vor. Sie fallen hauptsächlich in Grabzusammenhängen seit der Mitte des 7. Jahrhunderts auf.

Es mag zufällig sein, daß diese Beschlag-Plättchen häufiger und oft zu mehreren Stücken in Frauengräbern festgestellt werden konnten als in Männergräbern. Vermutlich hing dies mit der jeweiligen Funktion der vielseitig verwendbaren Beschläge zusammen. Sie konnten beispielsweise als unterseitiges Gegenbeschlag dienen wie in Pflaumheim Grab 1 (Lkr. Aschaffenburg)¹⁶⁰. Dort gehörten sie wahrscheinlich mit den stempelverzierten oberseitigen Plättchen zum Halteriemens der Amulettkapsel. Vielleicht stammt ein zwischen den Oberschenkeln oberhalb einer Amulettkapsel gefundenes Beschlag aus Grab 142 von Iversheim (Lkr. Euskirchen) ebenfalls vom Riemen der hängenden Kapsel¹⁶¹. Aus Grab 31 (?) von Schretzheim sind mehrere

¹⁵⁷ CHRISTLEIN, Dirlawang¹¹⁰ 58 Grab 1–7.

¹⁵⁸ CHRISTLEIN, Dirlawang¹¹⁰ 31 Anm. 98.

¹⁵⁹ ROEREN, Rommelshausen¹⁴¹ 151. ROEREN setzt allgemein diesen Schnallentypus mit festem Beschlag wohl etwas zu hoch „im späten 7. Jahrhundert“ an. Speziell mag es für die aus Knochen gearbeitete Schnalle von Rommelshausen zutreffen, bei der das Material und die ungewöhnliche Größe eine späte Datierung anzeigen.

¹⁶⁰ KOCH, Main-Tauber-Gebiet¹⁰⁰ 157 Gr. 1, 5f; Taf. 17, 1–15. 17–24.

¹⁶¹ NEUFFER-MÜLLER, Iversheim¹⁵ 32 Abb. 3, 11; 99 Gr. 142, g; Taf. 29, 2.

etwas gebogene Stücke abgebildet, die mit eisernen Nieten auf einen Knochenring (Fassungsring einer bronzenen Zierscheibe?) geheftet waren¹⁶². Ähnlich ist ein Befund von Merdingen Grab 123 (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald), wo vier Beschläg-Plättchen auf dem zu einer bronzenen Zierscheibe gehörigen Fassungsring aus Elfenbein aufgenietet waren¹⁶³. Sonst scheinen die bei weiblichen Bestattungen gefundenen Beschläge zu Schuh- und Wadenbinden-Garnituren gehört zu haben¹⁶⁴. Die Verwendung der aus Männergräbern zumeist als Einzelstücke geborgenen Beschläg-Plättchen ist schwieriger festzustellen. Bei zwei Bestattungen lag keine nähere Angabe zur Fundposition vor¹⁶⁵. Ein Stück mit zwei eisernen Nieten aus Grab 36 von Donzdorf lag am linken Unterarm¹⁶⁶. Aus Grab 65 desselben Reihengräberfelds stammt ein an den Längskanten facettiertes Beschläg, das unterhalb der Füße am östlichen Grubenende entdeckt wurde¹⁶⁷. Das Ulm-Erminger Plättchen ist an einer Schmalseite ähnlich abgeschrägt. Alle hier angeführten Vergleichsstücke bestehen aus Bronze und haben je zwei Nieten aus Bronze oder Eisen.

10. Fragmentierter Kamm aus Knochen (Abb. 5, 2)

Die Reste des Kamms lagen rechts oberhalb des Kopfes.

Erhalten sind lediglich die zwei schmalen, leicht gebogenen Mittelleisten von der Vorder- und Rückseite des Kamms (erh. L. 16,1 cm). Sie werden durch drei Nieten aus Eisen zusammengehalten. Ein vierter Niet wurde lose geborgen. Das Knochenmaterial ist stark verwittert, ausgelaugt und zersetzt. Von den ursprünglich zwischen den Leisten befestigten Platten mit Kammzinken und einem eventuell vorhanden gewesenem Etui hat sich nichts konserviert.

Die etwas gebogenen, vielleicht durch die Bodenfeuchtigkeit verzogenen Querleisten des Kamms sind so schlecht erhalten, daß keinerlei Spuren einer ehemals möglichen Verzierung mehr zu entdecken sind. Das absolute Fehlen der im mittleren Teil massiven Knochenplatten mit gesägten Zinken veranlaßt zu überlegen, ob sie vollständig vergangen oder aus einem schneller korrodierbaren Material, beispielsweise Holz, hergestellt worden waren.

11. Schädelfragment und Zähne (Abb. 7)

Nach Aussage des Finders lagen die wenigen menschlichen Überreste (Schädel und Zähne) an der WSW-Schmalseite des Grabes.

Es handelt sich um insgesamt zehn Schädelreste, darunter das beschädigte Stirnbein mit dem linken Teil des Nasenbeins, ferner der Oberkiefer mit allen Zähnen bis auf M 3. Vom Unterkiefer ist der fragmentierte rechte Abschnitt mit dem noch festsitzenden M 2 vorhanden, dazu lose vier Incisiven, zwei Caninen und drei Prämolaren. Insgesamt wurden 24 Zähne geborgen¹⁶⁸.

¹⁶² KOCH, Schretzheim²⁵ 2: 17 Gr. 31, 10; Taf. 12, 10. 11. Offensichtlich nicht zum Inhalt von Gr. 31 gehörig.

¹⁶³ FINGERLIN, Güttingen und Merdingen²² 258 Gr. 123, 11; Taf. 73, 13. 14.

¹⁶⁴ Güttingen Gr. 75 (Lkr. Konstanz); Merdingen Gr. 108 (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). FINGERLIN, Güttingen und Merdingen²² 210 Gr. 75, 18. 19; Taf. 37, 10. 11; 252 Gr. 108, 6. 8. 10. 17; Taf. 70, 4-6. 9. - Schretzheim Gr. 304 (Lkr. Dillingen an der Donau). KOCH, Schretzheim²⁵ 2: 70 Gr. 304, 9; Taf. 80, 6. 7. - Donzdorf Gr. 39 (Lkr. Göppingen). NEUFFER, Donzdorf⁹⁴ 71 Gr. 39, f; Taf. 9 B, 11.

¹⁶⁵ Schretzheim Gr. 609. KOCH, Schretzheim²⁵ 2: 129 Gr. 609, 13; Taf. 162, 2. - Iversheim Gr. 152. NEUFFER-MÜLLER, Iversheim¹⁵ 101 Gr. 152, 1; Taf. 31, 8.

¹⁶⁶ NEUFFER, Donzdorf⁹⁴ 69 Gr. 36, k; Taf. 7, 8.

¹⁶⁷ NEUFFER, Donzdorf⁹⁴ 81 Gr. 65, p; Taf. 17 A, 27.

¹⁶⁸ Für die freundliche Bereitwilligkeit, die wenigen Schädelreste und Zähne anthropologisch zu untersuchen, möchte ich Herrn Dr. F. W. RÖSING, Universität Ulm, verbindlichst danken. Vgl. Anhang 2.



Abb. 7 Ulm-Ermingen. Schädelkalotte, Innenansicht mit vier Marken, die von Tumoren verursacht wurden (Aufnahme E. KINNEIR, Ulm). Maßstab 1 : 1.

Zusammenfassung

Die aus dem Kriegergrab von Ulm-Ermingen erlangbaren Erkenntnisse sind dreifach eingeschränkt: zum einen durch die weiträumige Zerstörung der nördlichen Grabseite aufgrund der Bagger-Ausschachtungen, zum zweiten wegen der laienhaft entnommenen Funde und zum dritten aufgrund einer vermutlichen antiken Beraubung. Für das letztere würde die Störung in der westsüdwestlichen Schmalseite der Grabgrube sprechen, ferner die anscheinend gewaltsam ausgebrochene Heftplatte, die fehlende Knaufplatte und der entfernte Knauf der Spatha. Die glatt und scharfkantig teilweise durchhackte Griffangel ist eine alte Verletzung und nicht vom Bagger verursacht. Sie könnte als Indiz für eine zunächst beabsichtigte, aber mißlungene Abtrennung des oberen Endes mit Knaufplatte und Knauf gedeutet werden. Die meisten der zu einem solchen Kriegergrab gehörigen Ausrüstungs-Objekte waren nicht mehr vorhanden. Allerdings ist nicht bekannt, ob und wieviele Gegenstände durch den Bagger zerstört worden sind. Angeblich war der Aushub bis auf einige gleich verschollene Langknochen des Toten fundsteril.

Sicher sind dem Krieger ursprünglich das jetzt fehlende Schwertgehänge, ein Sax und eine vierteilige Gürtelgarnitur in das Grab mitgegeben worden. Dies läßt sich aus den wenigen geretteten Fundstücken rekonstruieren. Ob der Tote auch mit einem Schild, einem Sporn und anderem Zubehör ausgestattet war, kann nicht beantwortet werden. Es fällt auf, daß die erfaßten Funde nach Aussage des Bergers alle an der rechten, vom Bagger nicht beschädigten Seite des Toten lagen. Daraus könnte auf ein ehemals intaktes, nur durch die Bauarbeiten zerstörtes Grab geschlossen werden, wenn nicht die gewaltsam beschädigte Spatha an eine alte Beraubung denken ließe. ROTH fand heraus, daß bei der antiken Totenberaubung das Beigaben- und Trachtensemble nicht immer vollständig entfernt wurde. So schreibt er, daß oft nur eine einzelne Waffe, aber gelegentlich auch beide, Spatha und Sax, mitgenommen wurden¹⁶⁹. Dies könnte das Fehlen des Saxes und des Saxgehänges erklären. Auch, daß Lanzen nie geraubt zu werden scheinen, träfe für den Grabbefund von Ulm-Ermingen zu, ebenso, daß den Toten stets ihre christlichen Symbole und Zeichen belassen wurden, wie hier das Goldblattkreuz.

Die Bestattung war WSW (Kopf des Toten) – ONO ausgerichtet. G. WEIN beobachtete bei dem alamannischen Gräberfeld von Weingarten eine größere Anzahl SW–NO orientierter Gräber, die „dem weiteren Verlaufe des 7. Jahrhunderts angehören“¹⁷⁰. Der Krieger aus Grab 26 von Giengen an der Brenz ist innerhalb der streng W–O ausgerichteten weiten Grabgrube exakt WSW–ONO beigesetzt worden¹⁷¹. Diese geänderte Ordnung scheint im späteren 7. Jahrhundert aufzukommen und vielleicht mit religiösen Umschichtungen verknüpft gewesen zu sein. Das Goldblattkreuz übermittelt zahlreiche Probleme formaler, inhaltlicher und chronologischer Art. Als Medaillonkreuz mit „vierpaß“-artigen Enden stellt es unter den bisher bekannten nord- und südalpinen Goldblattkreuzen ein Unikat dar. Es dürfte als vereinzelter Vorläufer der aus späterer Zeit überlieferten „Vierpaß“-Kreuze mit End-Medaillons gelten¹⁷². Chronologisch läßt es sich jedoch den christlich bestimmten Medaillon-Kreuzen auf den Scheibenfibeln von Gnotzheim, Bissingen an der Enz und Oberpörling näher zuordnen. Es sollte aber beachtet werden, daß die Medaillon-Thematik von Ulm-Ermingen sich in den Medaillons des „Vierpaß“-Kreuzes auf der Patene im Museum Riga in etwa wiederholt. Wie auf einem Münzbild ist hier die Büste des Herrschers wiedergegeben, der in den erhobenen Händen seine Insignien hält. Die differierende Ausführung und Technik unterscheidet natürlich die frühmittelalterliche von der hochmittelalterlichen Gestaltung.

Bei den auf Scheibenfibeln befindlichen Kreuzen mit Endrundeln mag der Medaillon-Effekt zunächst der künstlerische Ersatz für die ursprünglich an diesen Stellen eingesetzten Niete gewesen sein. Sie sind vor allem auf den eisernen tauschierten und gegossenen bronzenen Scheibenfibeln aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts zu finden¹⁷³.

Ohne datierbare Beifunde wäre die zeitliche Zuweisung des Goldblattkreuzes ausschließlich von einigen weniger zufälligen ikonographischen Details abhängig. Sie und der Aufbau der Medaillons verraten deutlich die Bindung an byzantinische Münzvorlagen und ihre Nachbildungen. Dazu gehören das Kreuzdiadem, das (Hasten-) Diademkreuz mit Kugelenden und das Ha-

¹⁶⁹ H. ROTH, Bemerkungen zur Totenberaubung während der Merowingerzeit. Arch. Korrespondenzbl. 7, 1977, 287. – H. ROTH, Archäologische Beobachtungen zum Grabfrevel im Merowingerreich. Zum Grabfrevel in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Abhandl. d. Akad. d. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Klasse 3. Folge 113 (1978) 53.

¹⁷⁰ WEIN, Weingarten²⁷ 471.

¹⁷¹ PAULSEN/SCHACH-DÖRGES, Giengen an der Brenz⁴⁷ Taf. 63 Gr. 26.

¹⁷² Vgl. Anm. 33.

¹⁷³ Dazu die Verbreitungskarte der fränkischen zellentauschierten Scheibenfibeln bei KOCH, Main-Tauber-Gebiet¹⁰⁰ Taf. 86, 3.

stenkreuz-Signum auf triangulärer Basis (Mund). Sie mögen indizieren, daß der Model für die Medaillons erst angefertigt werden konnte, nachdem der betreffende alamannische Feinschmied genaue Kenntnisse von solchen byzantinischen Münzen oder entsprechenden Nachbildungen gewonnen hatte, die das Kaiserbild mit diesen Attributen auf dem Avers und das Hastenkreuz mit triangulärem Stufenpodest (-altar) auf dem Revers zeigen. Seit Tiberius II. Constantinus (578–582) wird der Herrscher regelmäßig mit dem Kreuzdiadem auf den Münzen abgebildet. Jünger sind Diademkreuze mit Kugelenden. Sie sind seit den Münzprägungen von Heraklius I. (610–641) feststellbar, ebenso das Hastenkreuz auf triangulärem Stufenpodest (-altar). Demnach dürften byzantinische Münzen aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts die ursprüngliche Vorlage für die Ulm-Erminger Medaillons gewesen sein. Bei einer einkalkulierten Umlaufzeit dieser Münzen in den nordalpinen Raum wäre eine Datierung des Ulm-Erminger Goldblattkreuzes in die Zeit von der Mitte bis drittes Viertel des 7. Jahrhunderts wohl annehmbar. Diese und die folgenden Überlegungen sind nur hypothetisch zu verstehen.

Es dürfte kaum möglich sein, den einstigen, heute jedoch verborgenen Sinn der Kopforanten-Darstellung befriedigend aufzuspüren. Möglich wäre beispielsweise die Verschmelzung von Avers und Revers byzantinischer Münzen aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts auf den Ulm-Erminger Medaillons zu einem „Herrscher“-Kopf mit Hasten-(Diadem-)Kreuz auf triangulärer Basis. Es könnte als Kopie des auf den Münzrevers geprägten Hastenkreuzes auf dem Stufenpodest interpretiert werden. Ob durch dieses Hasten-(Diadem-)Kreuz eine verstärkte, von dem Goldblattkreuz schon vorgegebene christliche Beschwörungs-Wirkung erzielt werden sollte, ist nur vermutbar. Sicherlich ist der Kopf in den Medaillons des Ulm-Erminger Folienkreuzes nicht ursächlich als Christuskopf zu deuten. Es wird schwierig sein, eine ikonographisch unzweifelhaft als Christuskopf erkennbare Darstellung auf Goldblattkreuzen und Goldbrakteaten zu finden. Das dürfte selbst für das Goldblattkreuz von Giengen an der Brenz zutreffen, dessen Motivik nur eine mit starken germanisch-heidnischen Elementen durchsetzte christliche Auslegung erlaubt¹⁷⁴. Möglicherweise genügte die auf vorchristliche Traditionen zurückführende Masken-Abbildung, um einen starken Abwehrzauber auszudrücken. Dabei mag das Bewußtsein eine Rolle gespielt haben, mit dem „Kaiserbild im Kreuz“, ein vielleicht noch im antiken Sinn vergöttlicht empfundenes Symbol, eine zusätzlich machtvolle Wirkung erzielen zu können. Im übrigen bezeugt der Herrscherkopf des Ulm-Erminger Goldblattkreuzes, daß lange Haare durchaus nicht zwingend sein müssen, um einen Mächtigen zu charakterisieren¹⁷⁵. Dies wird hier durch das Kreuzdiadem ausgedrückt¹⁷⁶. Auch die erhobenen Unterarme und die bis an das Haar reichenden Hände sprechen gegen einen Christuskopf. Christus ist bisher weder auf Goldblattkreuzen noch auf Goldbrakteaten eindeutig kenntlich als Adorant wiedergegeben^{176a}. Das Kopforanten-Bild von Ulm-Ermingen verleitet vielmehr dazu, einen mißverstandenen Kaisergestus zu unterstellen. Gemeint sind byzantinische Münzen, die den Herrscher mit beiden erhobenen Unterarmen zeigen, in den Händen die Attribute seiner politischen Macht haltend¹⁷⁷. Die vielleicht den mittelmeerischen, beispielsweise koptischen Vorlagen echter

¹⁷⁴ PAULSEN/SCHACH-DÖRGES, Giengen an der Brenz⁴⁷ 13 ff.

¹⁷⁵ PAULSEN/SCHACH-DÖRGES, Giengen an der Brenz⁴⁷ 15.

¹⁷⁶ Dazu beispielsweise der kurzhaarige Kopforant mit Mittelscheitel und rudimentärem Punktbuckeldiadem auf der Stirn aus Cividale, S. Stefano in Pertica, Gr. 12. ROTH, Ornamentik⁶ Taf. 20, 1; 28, 5.

^{176a} An einem Reliquiar aus dem 7./8. Jahrhundert von Essen-Werden ist eine stehende Christusfigur mit erhobenen Unterarmen angebracht. Beide Hände haben nach nordischem Vorbild abgespreizte Daumen. Die nach oben gehaltenen Arme und Hände lassen weniger an einen Oranten- als an einen Segensgestus denken. MILOJČIĆ, Zur Frage des Christentums⁶⁴ 239; Taf. 22, 16.

¹⁷⁷ Vgl. Anm. 71.

Orantenbilder vergleichbar scheinenden nordalpinen Adoranten-Darstellungen haben hingegen die Arme hoch erhoben, die Hände weit über die untere Haargrenze emporgestreckt und sind meist als Halbfiguren oder Büsten abgebildet. Vielleicht wäre es überlegenswert, ob den erhobenen Unterarmen und Händen der Kopforanten möglicherweise ein Bedeutungswechsel beigemessen werden könnte, nämlich dann, wenn sich der Übergang von der antiken Orantenhaltung mit erhobenen Armen zum christlichen Gebetsgestus mit zusammengelegten Händen bereits vollzogen hatte¹⁷⁸.

Vermutlich drückt sich in dem Goldblattkreuz von Ulm-Ermingen ein Synkretismus aus, der gleichzeitig christliche Glaubenssymbolik wie das Folienkreuz und vielleicht das Hastenkreuz in den Medaillons mit heidnischen, apotropäisch-abwehrenden Elementen wie die Kopfmaste eines als mächtig Attributierten und die in dem triangulären Mund (Basis) angedeutete Zunge verbindet.

Das Goldblattkreuz von Ulm-Ermingen und der für die Medaillons benutzte Model scheinen eine spezielle Anfertigung gewesen zu sein. Beim Betrachten der Vergrößerung fallen einige Einzelheiten auf (Abb. 3). Offensichtlich ist für die Augen eine winzige längliche Punze verwendet worden, die auf dem Model nicht parallel angesetzt wurde. Ein Auge verläuft schräg zur Mittelhaste, das andere ist horizontal ausgerichtet. Der Nase und Mittelscheitel ersetzende gratartige Längsarm des Hastenkreuzes zeigt Unregelmäßigkeiten, die an eine feine, lineare Punze denken lassen, mit der durch nebeneinandergesetzte Schläge diese lange Vertikale erzielt worden ist. Da solche Eigenheiten an allen vier erhaltenen Medaillons zu beobachten sind, wäre ein Model aus einem stärkeren Metallblech, vielleicht Bronze denkbar, in das mit verschiedenen Punzen der Kopforant im Medaillon eingeschlagen worden sein könnte. Das Ornament eines kräftigeren Metallbleches dürfte auf die extrem dünne Goldfolie leicht zu übertragen sein. Außerdem konnte die Vorlage auf einem Blechmodel wieder gelöscht und das Blech anderweitig verwendet werden.

Die analytische Untersuchung des Goldes durch A. HARTMANN vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart hat ergeben, daß es sich um eine alamannische Arbeit handelt. Die Metall-Zusammensetzung entspricht dem im alamannischen Gebiet verwendeten Gold.

Offensichtlich gehört die nur noch Spuren eines damaszierten zweizonigen Fischgrätmusters aufweisende Spatha zu einem während des 7. Jahrhunderts üblichen Langschwert-Typus. Wegen der verhältnismäßig spät datierten zweiteiligen Damaszierung wäre eine zeitliche Zuweisung auch nach der Jahrhundertmitte möglich. Das profilierte bronzene Scheidenrandbeschlag würde nicht gegen eine solche Datierung sprechen.

Seit der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts waren über eine längere Zeit wohl Lanzenspitzen mit Rillenwinkeln, vierkantiger, geschlossener Tülle und zwingenartige Lanzenschuhe mit doppel-pfriem-gestaltigem Dorn gebräuchlich. Eine chronologische Einordnung etwa in die Mitte bis drittes Viertel des 7. Jahrhunderts wäre daher aufgrund der datierbaren Befunde für die Ulm-Erminger Gegenstände durchaus möglich. Die längere Nutzdauer dieses Lanzenschuh-Typus verdeutlicht der Befund aus Grab 6 von Niederstotzingen¹⁷⁹, das ein mit Ulm-Ermingen fast identisches Stück enthielt. Aufgrund der zu einer vierteiligen Gürtelgarnitur gehörigen kurzen tauschierten Beschläge dürfte Grab 6 noch vor die Mitte des 7. Jahrhunderts zu datieren und damit etwas älter sein als das Kriegergrab von Ulm-Ermingen.

Von dem ursprünglich dem Toten mitgegebenen Spatha-Wehrgehänge ist lediglich ein silbermessingtauschiertes und silberplattiertes Objekt zurückgeblieben: ein Pyramidenknopf. Auf

¹⁷⁸ Zur Christianisierung der Alamannen vgl. Anm. 25.

¹⁷⁹ PAULSEN, Niederstotzingen⁹⁶ Taf. 19, 1 d.

den vier triangulären Flächen des quadratischen Pyramidenknopfs ist jeweils dasselbe Motiv wiedergegeben: ein Paar nach oben gestellter Tierfüße. Die abgeknickten, miteinander verbundenen Schenkel sind zu einem horizontalen Band degeneriert. Der vorliegenden Literatur konnte entnommen werden, daß Pyramidenknöpfe mit Tierfußpaar-Formeln gelegentlich vorkommen, sich aber nicht zu häufen scheinen. Eine Gruppierung von drei Fundstellen an der östlichen Peripherie des alamannischen Kerngebietes und im ostalamannisch-bajuwarischen Raum (Ulm-Ermingen, Weingarten, Marktoberdorf) könnte eine vor allem im ostalamannischen Bereich verstandene Symbolik erklären. Doch bleiben weitere Nachweise abzuwarten. Zwei entfernte Funde aus Franken (Iversheim) und aus dem langobardischen Herrschaftsbereich (Civildale) könnten darauf verweisen, daß die Symbolik der Tierfußpaar-Formeln ursprünglich nicht im alamannisch-bajuwarischen Raum verwurzelt war. Sollte die Vermutung zutreffen, daß es sich um zwei *pars pro toto* gegebene antithetische Tiere beiderseits des Lebensbaums handelt, so würde dieses Ornament wohl auf mediterranen Vorstellungen basieren. Der frühe Pyramidenknopf von Civildale mit einem als Lebensbaum deutbaren Zeichen zwischen zwei Tierfüßen könnte darauf verweisen¹⁸⁰.

Einziges Überbleibsel einer vierteiligen Gürtelgarnitur ist das messing- und silbertauschierte, silberplattierte Ösenbeschlag. Es bestätigt die Annahme, daß der Tote außer der Spatha noch einen Sax besessen hatte. Der ausgewogene Entwurf und die ebenso ausgeführte Verzierung im Tierstil II gehören zu einem speziellen Motiv-Kanon, der während einer bestimmten Zeitphase verwendet wurde. Verglichen mit anderen, etwa gleichzeitigen Parallelen, zeichnet sich das Ulm-Erminger Ösenbeschlag trotz einiger degenerierter Formelemente durch seine qualitätsvolle Gestaltung aus.

Auffällige Einzelheiten des gesamten Ornaments sind der vollständige Tierkopf 1 mit offener, bogenförmiger Augenrahmung, die in einen Tierfuß und in einer sich überschneidenden Schlaufe ähnlich endet wie die schmalere Fortsetzung des Kiefers, ferner die verkümmerten Tierköpfe 2 und 3, von denen einer noch Kiefer aufweist und der andere lediglich aus dem Kopf-Auge besteht, die gebogenen Tierleiber und die durch die Dreizahl der Köpfe zwar vorgezeichnete Asymmetrie, die trotzdem in eine symmetrische Gliederung des Dekors eingebettet ist. Die besten vergleichbaren Parallelen stammen gleichfalls aus dem östlichen alamannischen Kerngebiet. Es sind beispielsweise die mit vierteiligen Gürtelgarnituren ausgestatteten Gräber 65 und 75 von Donzdorf, die Hauptriemenzunge aus Grab 19 und die Schnalle mit festem Beschlag aus Grab 101 von Sontheim an der Brenz und von Giengen an der Brenz zwei Einzelstücke aus Grab 26. Im ostalamannisch-bajuwarischen Raum zeigen besonders Funde aus dem Reihengräberfeld von Mindelheim deutliche Anklänge an die Verzierung des Ulm-Erminger Ösenbeschlags, beispielsweise die vierteilige Gürtelgarnitur aus Grab 97 und die Hauptriemenzunge aus Grab 20.

Dieses Tierstilthema ist, mehr oder weniger gut ausgeführt, allgemein auf einer großen Anzahl von vierteiligen Gürtelgarnituren nachweisbar. Sie scheinen ungefähr derselben Zeitphase innerhalb der Tragedauer und der damit verbundenen stilistischen Weiterentwicklung dieser Gürtelgarnituren anzugehören. Sicherlich darf das Ösenbeschlag von Ulm-Ermingen nicht in die erste Zeit solcher nordalpinen Gürtelgarnituren eingeordnet werden. Sie sind mit sehr kurzen Beschlägen und diese meist mit Spiraltauschierung versehen. Außerdem scheinen mit solchen frühen Garnituren bisher keine Ösenbeschläge kombiniert zu sein. Zwar hat das Ulm-Erminger Stück einige ältere Reminiszenzen, wie die als optischer Nietersatz fungierenden zwei unverbundenen Spiralen, das mittlere Punktband des äußeren Ornament-Rahmens und die fehlende

¹⁸⁰ ROTH, Ornamentik⁶ 257 Abb. 152; Taf. 32, 2.

seitliche Strichtauschierung des Beschlägrandes. Andererseits scheinen Ösenbeschläge der Form Ulm-Ermingen zeitlich und geographisch einen bestimmten Horizont zu markieren. Obwohl sie bisher generell der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts zugewiesen wurden, kommen sie offenbar weder in einem frühen noch in einem späten Kontext mit vierteiligen Gürtelgarnituren vor, sondern kennzeichnen, wenn sie vorhanden sind, anscheinend eine mittlere Periode. Sie könnte etwa um die Mitte des 7. Jahrhunderts begonnen und noch bis in das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts gereicht haben. Allerdings muß wiederholt werden, daß solche Ösenbeschläge nicht zum festen Bestand des Gürtels gehörten, daß sie fortfallen konnten, oder daß ihre Funktion möglicherweise von den immer mitgefundenen Schnallen übernommen wurde.

Gräber, die vierteilige Gürtelgarnituren mit Ösenbeschlägen der Form Ulm-Ermingen enthielten, bezeugen stets nur ein einziges Exemplar. Hingegen konnte eine Gürtelgarnitur mehrfach mit Knebelbeschlägen besetzt sein. Relativ dicht konzentrieren sich Ösenbeschläge im ostalamannisch-bajuwarischen Gebiet. Aus den Reihengräberfeldern von Mindelheim, Dirlwang, Marktoberdorf und München-Feldmoching wurden insgesamt sieben Stücke geborgen. Drei Ösenbeschläge sind noch aus dem östlichen alamannischen Kerngebiet von Donzdorf, Giengen an der Brenz und Ulm-Ermingen hinzuzurechnen. Auch das im Fundzusammenhang fremd wirkende Ösenbeschlag von Lahr-Burkheim dürfte wie die vierteilige Gürtelgarnitur mit Ösenbeschlag von Tuggen (Kt. Schwyz, Schweiz) im ostalamannischen Gebiet verwurzelt sein. Aufgrund ihrer Verbreitung ließe sich vielleicht ein ostalamannischer Bereich abgrenzen, in dem das Ösenbeschlag geschaffen und dadurch die vierteilige Gürteltracht im Detail differiert und abgewandelt werden konnte.

Nicht nur in Gräbern mit vierteiligen Gürtelgarnituren werden oft kleine ovale Schnallen mit profilierter Dornrast und festem profiliertem Beschlag oder ihre Derivate gefunden. Sie sind meistens aus Bronze, seltener aus Silber gegossen und werden als Schnallen „byzantinischer Art“ bezeichnet. Gegenbeschläge fehlen im allgemeinen. Es handelt sich um ein Trachtzubehör, das von Frauen und Männern getragen wurde. Wird eine solche Schnalle mit festem Beschlag jedoch in einem Kriegergrab mit vierteiliger Gürtelgarnitur entdeckt, dann ist sie meist mit dieser Gürteltracht verknüpft. Bei weiblichen Bestattungen war sie entweder Teil des Gürtels, oder sie wurde für die Schuhgarnitur verwendet. Diese Schnallengattung ist offenbar weder an eine bestimmte geschlechtsspezifische Tracht, noch an einen festen geographischen Bereich, noch an eine eng begrenzte Zeitspanne gebunden. Im nordalpinen Gebiet sind viele Varianten dieser Fundgattung auch aus dem fränkischen Siedlungsraum bekannt.

Das sich durch einen qualitätvollen Entwurf und ein sorgfältig ausgeführtes Ornament auszeichnende Schnallenbeschlag von Ulm-Ermingen stellt bisher ein fast singuläres Stück dar, denn alle formal vergleichbaren Exemplare sind unverziert und glatt. Die aus Tierstil II-Elementen bestehende Motivik paßt sich geschickt der profilierten Form des Beschlags an. Der gegossene, nachgearbeitete und sehr plastisch wirkende Dekor verbindet die Schnalle mit festem Beschlag mit Schnallen mit gleichartig verziertem, aber lose eingehängtem Beschlag und oft vorhandenem Gegenbeschlag. Lediglich ein ähnliches Exemplar aus Grab 95 von Holzgerlingen kann mit Einschränkungen bisher als entsprechende Parallele genannt werden. Sie stammt aus einem Kriegergrab mit vierteiliger Gürtelgarnitur und unterscheidet sich, abgesehen von dem gefiederten Tierfußpaar, durch sonstige abweichende Zierelemente und drei traditionelle Niete von dem Ulm-Erminger Stück. Niete fehlen jedoch bei den bronzenen und silbernen unverzierten Schnallen mit festem, profiliertem Beschlag bei Ulm-Ermingen und den Derivaten dieses Typus. Sie wurden durch die unterseitigen Stiftösen ersetzt. Lediglich die sehr späte, aus Knochen geschnitzte Schnalle von Rommelshausen weist wiederum ein mit drei Nieten versehenes

Beschläg auf, da hier keine Stiftösen in die dünne Knochenplatte eingelassen wurden. Nicht exakt wegen der Form, aber wegen des ungefähr selben Zierthemas, zwei seitliche Tierköpfe und gefiederte Füße, läßt sich eine kleine Schnalle mit festem Beschläg und Nieten aus Grab 25 b von Mindelheim mit derjenigen von Ulm-Ermingen vergleichen. Sonst können ähnliche Zierformeln des Tierstils II noch an anderen Objekten aus Bronze nachgewiesen werden¹⁸¹.

Die Schnalle mit festem profiliertem Beschläg scheint zusammen mit der ursprünglich ostmediterranean vielteiligen Gürtelgarnitur in die Zone nördlich der Alpen aufgenommen worden zu sein. Sie kommt schon mit den älteren vielteiligen Gürtelgarnituren aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts zusammen vor. Das Grab von Rommelshausen ist bisher zeitlich am spätesten einzuordnen, in das beginnende 8. Jahrhundert.

Die Schnalle von Ulm-Ermingen könnte ungefähr um die Jahrhundertmitte gefertigt worden sein. Ihre Verzierung deutet vielleicht eine Entstehung noch vor der Jahrhundertmitte an, doch fehlen dem Beschläg bereits die altertümlichen Niete, die bei den unverzierten, formal vergleichbaren Schnallenbeschlägen im allgemeinen nicht vorkommen.

Alle erhalten gebliebenen Gegenstände des vermutlich antik beraubten und modern partiell gestörten Kriegergrabes von Ulm-Ermingen¹⁸² scheinen eine bestimmte Zeitphase zu charakterisieren. In diesen chronologischen Rahmen dürfte sich das WSW-ONO orientierte Grab ebenso einfügen wie Spatha, Scheidenrandbeschläg, Lanzenspitze, Lanzenschuh, tauschiertes Pyramidenknopf, tauschiertes Ösenbeschläg, ovale Schnalle mit festem profiliertem Beschläg und auch das Goldblattkreuz. Aufgrund vergleichbarer Gräber und Funde ist eine etwa um die Jahrhundertmitte beginnende und vielleicht das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts noch einzubeziehende Zeitspanne denkbar. Damit soll nicht ausgedrückt werden, daß alle überlieferten Gegenstände unbedingt gleichzeitig entstanden sein müssen, obwohl die gleich gute Qualität von Goldblattkreuz, tauschiertem Ösenbeschläg und bronzener Schnalle mit festem Beschläg an eine Herstellung in derselben Werkstatt denken lassen möchte.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. CHRISTA SEEWALD
Frauenstraße 4
7900 Ulm

Anhang 1

Die Holzproben

2 Holzproben von Ulm-Ermingen. A 41, 12 a. b.

Die Holzkohlespuren waren so mürbe und so stark im Lehm aufgelöst, daß ohne Ausschlämmen keine Stückchen mit Strukturen erkennbar waren. Beim sorgfältigen Schlämmen wurde nur aus der Probe 12a ein 3 mm großes Holzkohlestückchen gewonnen.

Es liegt ein radialer Splitter vor mit großen Poren. Es handelt sich mit größter Wahrscheinlichkeit um Eiche, *Quercus* sp.

¹⁸¹ Vgl. Anm. 154.

¹⁸² Einige Zeit nach der Entdeckung des Kriegergrabes wurden bei der Kanalisation derselben Baustelle in wenigen Metern Entfernung noch einige Gräber mit Skelettresten, doch ohne Beigaben angeschnitten. Wahrscheinlich deckt die Flur „Reuteberg“ einen alamannischen Friedhof von unbekanntem Ausmaß.

Der größte Teil der kleinen schwarzen Bröckchen sind Mangan-Ausblühungen oder feine Limonitbildungen. Beides scheidet sich leicht aus zirkulierenden Wassern aus an Stellen von Druckunterschieden (Unterschied im Porenvolumen). Die Grenze zwischen Anstehendem und Grabgrube begünstigt solche Ausblühungen, vor allem im Bereich von vermoderndem Holz.

Anschrift der Verfasserinnen:

Prof. Dr. ELISABETH SCHMID (Text)

STEFI JACOMETT (Bestimmung)

Laboratorium für Urgeschichte

Stapfelberg 9

CH-4051 Basel

Anhang 2

Die Skelettreste

Erhaltene Skeletteile

Os frontale defekt, Fragment Os temporale rechts, vier weitere Fragmente der Kapsel, Os nasale links, Vomer, Os maxillare rechts und links ohne Fortsätze, mit allen Zähnen außer M3 links (post-mortem-Verlust), stark vergangener medianer Mandibula-Teil mit allen Incisiven, Caninen, drei Prämolaren und dem M2 rechts.

Geschlecht

Der Orbita-Oberrand ist stark verrundet, die Stirnhöcker sind sehr wenig betont, der Arcus superciliaris springt vor, die Schädelknochen weisen eine mittlere bis geringe Knochendicke auf, die Zähne eine mittlere bis beträchtliche Größe. Daraus ergibt sich zweifelsfrei männliches Geschlecht.

Sterbealter

Die Coronalnaht ist in Teilen erhalten: Offensichtlich unverknöchert sind die medianen vier Abschnitte, die beiden lateralen sind nicht beurteilbar. Nach MASSET ergibt sich hieraus ein Alter von weniger als 45 Jahren. Die Zahnabrasion ist sehr gering, dabei im molaren Bereich sehr unterschiedlich; nach MILES wäre ihr ein Alter von 18–26 Jahren zuzuordnen. Die Skelettreste gehören damit zu einem spätjuvenilen bis frühadulten Individuum.

Anthropologische Merkmale

Folgende Maße ließen sich feststellen (in mm): größte Stirnbreite 101, Frontalbogen 136, Frontalsehne 121. Diese beträchtlichen Maße geben einen schwachen unterstützenden Hinweis auf männliches Geschlecht. Einige wenige epigenetische Merkmale (anatomische Variationen) ließen sich erkennen: kein Methopismus, Foramen supraorbitalis links vorhanden, Foramen frontalis beidseitig einfach, kein Torus palatinus, maxillaris und mandibularis, M3 oben und unten vorhanden, Foramen mentale rechts einfach, M² links mit großer buccaler Schmelzperle.

Pathologische Veränderungen

Auf der Tabula interna des Stirnbeines finden sich vier kleine Zonen von Knochenauflösung, gut begrenzt und mit gerundeten Rändern, am ehesten als Spuren eines gutartigen Tumors anzusprechen. Die Oberkieferhöhlen haben eine stark verklüftete Oberfläche, auf einen lang andauernden entzündlichen Prozeß zurückzuführen. Das Foramen mentale ist sehr stark vergrößert,

was als Reaktion auf einen offenbaren Apicalabszeß des M1 rechts verstanden werden kann. Dieser Molar ist wenige Wochen vor dem Tode ausgefallen, die Alveole beginnt sich zu schließen.

Schlußfolgerungen

Es handelt sich um Reste eines jungen Mannes, dem kurz vor seinem frühen Tod septische Prozesse zu schaffen machten; die Zahn- bzw. Kieferhöhlenentzündung könnte sogar in einem Zusammenhang mit dem Tod gestanden haben. Genaueres läßt sich jedoch nicht rekonstruieren.

Anschrift des Verfassers:

Dr. F. W. RÖSING, Lehrstuhl für Anthropologie
Am Hochsträß 8
7900 Ulm